

Technische Universität Chemnitz
Philosophische Fakultät
Fachgebiet Sport
Sportwissenschaft III - Sportsoziologie/Sportökonomie



Magisterarbeit

Thema:

Olympische Spiele 2012 in Sachsen und Wanderungsverhalten sächsischer Jugendlicher -

Theoretische Grundlagen und empirische Befunde

eingereicht von: Annina Hoffmeister

geb. am: 15. Februar 1981 in: Marienberg

Matrikelnummer: 22821

Sportwissenschaften / Betriebswirtschaftslehre

Abgabetermin: 15. April 2003

Betreuer: Prof. Dr. Ansgar Thiel

I. Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1 Problemstellung	7
1.2 Forschungsstand	99
1.2.1 Studien zur Jugend und Gesellschaft.....	100
1.2.2 Studien zu Jugend und Sport	122
1.2.3 Demographische Studien und Arbeitsmarktstudien.	144
1.2.4 Studien zu Olympischen Spielen und deren Folgen	155
1.3 Konkretisierung der zentralen Fragestellung	177
2. Jugend in Sachsen.....	19
2.1 Demographie Sachsens	19
2.1.1 Momentane Struktur und Veränderungen der sächsischen Bevölkerung ...	20
2.1.2 Demographische Entwicklung in der Zukunft	23
2.1.3 Wanderungsverhalten Jugendlicher	26
2.1.3.1 Der Begriff Wanderung	26
2.1.3.2 Wanderungsprozesse in Ostdeutschland und Sachsen	27
2.1.3.3 Einflussfaktoren auf das Wanderungsverhalten	29
2.1.3.4 Gründe der Wanderung	31
2.2 Situation sächsischer Jugendlicher	37
Der Begriff Jugend.....	38
Kennzeichen der Jugendphase	39
Probleme in der Entwicklung im Jugendalter	40
Vergleich Jugendlicher der neuen und der alten Bundesländer	42
3. Sport in Sachsen.....	45
3.1 Sportentwicklung in Sachsen.....	45
3.2 Bedeutung des Sports und seine Veränderungen.....	47
4. Annahmen zu den möglichen Auswirkungen der Austragung Olympischer Spiele	53
4.1 Betriebswirtschaftliche Folgen Olympischer Spiele	53
4.1.1 Einnahmen des Organisationskomitees (OK).....	54
4.1.2 Ausgaben des Organisationskomitees.....	57
4.2 Volkswirtschaftliche Effekte Olympischer Spiele	58
4.2.1 Verdrängungseffekte	58
4.2.2 Einkommenseffekte	59
4.2.3 Beschäftigungseffekte	61

4.2.4 Preisniveauveränderungen	62
4.2.5 Intangible Effekte	62
4.2.5.1 Image der Olympiastadt	63
4.2.5.2 Ökologischer Nutzen und Kosten	63
4.2.5.3 Strukturwandel	64
4.2.5.4 Wirtschaftliche Beziehungen	64
4.2.5.5 Belastung der Bürger	64
4.2.5.6 Freizeit- und Erlebniswert	65
4.2.5.7 Folgenutzen und Folgekosten	65
4.2.6 Zusammenfassung der volkswirtschaftlichen Effekte	65
4.3 Nichtökonomische Auswirkungen der olympischen Spiele	66
5. Zusammenfassung der theoretischen Erarbeitung und Leitfragengenerierung	69
6. Methodologie.....	75
6.1 Qualitative Forschungsansätze	75
6.2 Methode der Datenerhebung und Auswertung	76
Das problemzentrierte Interview als Befragungsmethode	77
Auswertung der Interviews	79
6.3 Das Sample und die Interviewdurchführung	80
6.4 Zusatzinformationen zu den Interviews	82
7. Ergebnisdarstellung und -Diskussion.....	85
7.1 Ergebnisse zu den wirtschaftlichen Parametern.....	85
7.1.1 Der Faktor Arbeitsmarkt.....	86
7.1.2 Die Ausbildungssituation	93
7.1.3 Das Einkommen.....	99
7.2 Ergebnisse zur Untersuchung des Images	103
7.3 Ergebnisse zum Strukturwandel und dem Lebensstandard	106
8. Zusammenfassung und Ausblick.....	109
Literaturverzeichnis	113
Erklärung	
Danksagung	
Thesen	
Anhang	

II. Abkürzungsverzeichnis

A	Aussage
BA	Berufsakademie
BBiG	Berufsbildungsgesetz
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DJI	Deutsches Jugendinstitut
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
f	folgende
ff	fortfolgende
FH	Fachhochschule
IBC	International Broadcasting Center
Ifo	Institut für Wirtschaftsforschung
IOC	Internationales Olympisches Komitee
KFZ	Kraftfahrzeug
LSB	Landessportbund
Mio	Millionen
NOK	Nationale Olympische Komitee
OK	Organisationskomitee
S	Seite

III. Abbildungsverzeichnis

Abb. 2.1 Bevölkerungsentwicklung Sachsen 1950 bis 2000	20
Abb. 2.2 Bevölkerungsveränderung 1980 bis 2001	2121
Abb. 2.4 zukünftige Veränderung der Altersstruktur	25
Abb. 2.5 Die Wanderungssalden gegenüber dem Altbundesgebiet in drei Etappen (nach Alter)	29
Abb. 2.6 Gründe für den Zuzug nach Essen	32
Abb. 2.7 Ersatzbedarf und Nachwuchskohorten in Ostdeutschland 1998 bis 2019	35
Abb. 3.1 Die Entwicklung der Mitgliederzahlen des LSB seit seiner Gründung.....	46
Abb. 4.1 Herkunft und Art des Einnahmen des OKs	54
Abb. 4.2 Die Entwicklung der Einnahmen aus Eintrittsgeldern	56
Abb. 4.3 Zusammensetzung der Gesamteinnahmen des OKs	57
Abb. 4.4 Die Einnahmen und operativen Kosten der OKs.....	58
Abb. 4.5 Keynesianisches Modell des Konsum-/Einkommenskreislauf.....	60
Abb. 5.1 Die Einflussfaktoren auf des Wanderungsverhalten	69
Abb. 5.2 Die Hauptmotive sächsischer Abwanderer im Alter zwischen 18 und 25 Jahren	71
Abb. 6.1 Ablaufmodell der Interviewphase	78

1. Einleitung

Im folgenden Kapitel soll das Thema der Arbeit vorgestellt und genauer eingegrenzt werden. Dabei wird im ersten Teil einleitend zu dem Thema hingeführt. Der momentane Stand der Forschung in den verschiedenen Themengebieten dieser Arbeit muss im zweiten Abschnitt aufgezeigt werden. Erst im dritten Teil wird das zu behandelnde Problem konkretisiert und die zentrale Frage für den gesamten Forschungsprozess aufgestellt.

1.1 Problemstellung

Zu Beginn des neuen Jahrtausends sind viele gesellschaftliche Veränderungen deutlich geworden. Unsere Welt scheint sich in einem Modernisierungsprozess zu befinden. Der Begriff „Wertewandel“ soll die Wandlung im alltäglichen Leben und Denken beschreiben. Doch was verbirgt sich eigentlich hinter diesem „Wertewandel“? Trendforscher sprechen schon seit längerem von der „Freizeitgesellschaft Deutschland“. Die Bedeutung der Freizeit nimmt laut einem Bericht der Leipziger Sportwissenschaftlichen Beiträge immer mehr zu. Seit der Nachkriegszeit hat sich die werktägliche Freizeit nahezu verdreifacht (Lutter, Haimerl & Hein, 1992). Doch wen betreffen diese Veränderungen am meisten? Die Jugend, stets Symbol für Innovation und Wandel, nimmt die neuen Trends sehr schnell auf. Was bedeutet aber heutzutage „Jugend“? Die Lebensphasen verschieben sich und gehen fließend ineinander über. Aufgrund des schnelleren Reifeprozesses wird die Kindheit immer kürzer (Brandl-Bredenbeck, 1999). Der Übergang von Jugend ins Erwachsenenalter hingegen lässt sich fast gar nicht mehr definieren. Rechtlich gesehen, würde man mit dem vollendeten 21. Lebensjahr erwachsen werden. Im Volksmund setzt man Jugend häufig mit der Zeit der Pubertät gleich. Allerdings werden die Bildungswege immer länger und man kann bei so manchem 25-Jährigen sicherlich noch von einem Jugendlichen sprechen.

Die gesellschaftlichen Prozesse verlaufen zunehmend schnelllebiger. Dies bringt jedoch viele Probleme mit sich. Oft fühlt sich die junge Generation unverstanden und ist unzufrieden mit ihrer Situation. Sie wollen sich und ihre Umwelt verändern. Gerade junge Erwachsene sind bereit, dafür vieles aufzugeben. In Sachsen leben

momentan 1.126.000 Personen¹ (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2001), die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Allerdings wird aus den Bevölkerungsstatistiken deutlich, dass jedes Jahr viele Jugendliche Sachsen verlassen. Der größte Wanderungsverlust wurde bei der Gruppe der 18 bis 25-Jährigen nachgewiesen. In dieser Altersklasse wurde im Jahr 2000 ein Defizit von 5820 Jugendlichen ermittelt. Diese Entwicklung stellt für Sachsen ein großes Problem dar. Parallel dazu ist seit der Wiedervereinigung 1989 in den neuen Bundesländern jährlich ein Geburtendefizit zu beklagen. Außerdem steigt die Sterberate an. Addiert man Geburtendefizit, Sterbequote und Gesamtwanderungsverlust, findet man heraus, dass die Einwohnerzahl Sachsens 2000 um 32.997 Personen gesunken ist. Außerdem verschiebt sich das Verhältnis von jungen und älteren Personen. Es gibt immer weniger Kinder in Sachsen² und somit ist mit einem Nachwuchskräftemangel zu rechnen. Dies ist problematisch, denn um die Wirtschaft anzukurbeln, benötigt man junge Fach- und Arbeitskräfte. Doch warum verlassen so viele junge Menschen ihre Heimat? Viel zu häufig wird das Problem auf die schlechte Arbeitsmarktlage in Sachsen reduziert. Sicherlich ist das für einen Großteil der jungen Erwachsenen der Hauptgrund, abzuwandern. Doch könnte dieses Manko nicht durch andere Vorteile dieser Region ausgeglichen werden? Was kann Sachsen jungen Menschen bieten? In der Politik wird häufig diskutiert, wie man der Abwanderung der Jugendlichen entgegen wirken könnte. Vor zwei Jahren ist nun entschieden worden, dass sich Sachsen für die Austragung der Olympischen Spiele 2012 bewerben wird. Am 15. Mai 2002 wurden die Bewerbungsunterlagen beim Nationalen Olympischen Komitee (NOK) für den innerdeutschen Ausscheid abgegeben. Könnte dies nicht für Sachsen einen enormen Aufschwung in allen Lebensbereichen bringen?

Als Pierre de Coubertin 1892 die olympischen Spiele der Neuzeit begründete, konnte er nicht ahnen, welche Dimensionen das größte Sportereignis der Welt einmal annehmen würde. 1896 nahmen 295 Sportler aus 13 Ländern an den 43 Wettbewerben der olympischen Sommerspiele in Athen teil. In Sydney 2000 starteten bei nunmehr 300 Wettbewerben 11.116 Athleten aus 199 Nationen der Welt (Umminger, 2000). In den letzten 100 Jahren haben sich die Olympischen

¹ Daten vom: 31.12.2002

² siehe Anhang 1.1: Bevölkerung Sachsens 2020 nach Alter und Geschlecht

Spiele zur attraktivsten und populärsten sportlichen Großveranstaltung entwickelt. Unter dem Motto „Höher, schneller, weiter“ können die Sportlerinnen und Sportler alle vier Jahre Geschichte schreiben. Die Austragungsorte rücken in dieser Zeit in den Mittelpunkt des Weltgeschehens. Sie bleiben für lange Zeit mit der Jahreszahl der Spiele verbunden. Wer erinnert sich nicht an Sydney 2000 und die wohl schönsten Spiele der vergangenen Jahre. Die Veränderungen, die in der Austragungsstadt und deren Umland eintreten können, sind sehr vielfältig. Was würde sich demnach in Sachsen verändern, wenn Leipzigs Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 erfolgreich wäre? Die ganze Region würde eine „Erneuerung“ erfahren. Beispielsweise wird die Infrastruktur im Verkehrswesen, im Sport- und Freizeitbereich und in anderen Lebensbereichen deutlich ausgebaut werden. In der Wirtschaft, speziell auf dem Arbeitsmarkt würde schon in der Vorbereitungszeit ein Aufschwung bemerkbar sein. Die Tourismusbranche würde noch Jahre nach der Austragung von diesem Großereignis profitieren. In der heutigen Zeit sind vor allem die wirtschaftlichen Folgen für die Veranstalter von großem Interesse. Ebenso sind jedoch soziale Auswirkungen, wie die Imageverbesserung der Region oder das erhöhte öffentliche Interesse von Bedeutung. Es ist unumstritten, dass die Olympische Spiele für die Austragungsstadt bereits im Vorfeld, während der Spiele und noch Jahre später viele Vorteile mit sich bringt.

In dieser Arbeit soll nun untersucht werden, welche Auswirkungen die Austragung der Olympischen Spiele 2012 in Sachsen auf die Region und die Bürger haben würde. Außerdem ist von Interesse welcher dieser Effekte die hohe Abwanderungsquote sächsischer Jugendlicher beeinflussen könnte. Dazu wird die Situation der Jugend in Sachsen beschrieben und der Sport in Sachsen analysiert. Außerdem werden Erkenntnisse über die Folgen Olympischer Spiele dargestellt. Darauf aufbauend soll eine empirische Studie untersuchen, ob die Effekte der Olympischen Spiele Gründe für Jugendliche sein könnten, ihre Heimat nicht zu verlassen.

1.2 Forschungsstand

An dieser Stelle sollen nun Einblicke in die bisherige Forschung in den einzelnen Teilbereichen dieses Themengebietes gegeben werden. Dabei erhebt diese Darbietung jedoch in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit. Gerade im

Bereich der Jugendforschung gibt es unzählige weitere Studien, welche jedoch nicht alle aufgeführt werden können. An dieser Stelle sollen nur die wichtigsten, beziehungsweise die für die Arbeit analysierten Studien dargestellt werden.

1.2.1 Studien zur Jugend und Gesellschaft

Die Shell-Jugendforschung

1949 wurde das Jugendwerk der deutschen Shell gegründet. Seit 1953 werden Forschungsinstitutionen damit beauftragt, Jugendstudien durchzuführen. Diese Studien untersuchen unter anderem die Werte, die Lebenssituationen, das gesellschaftliche Engagement und die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen in Deutschland mit qualitativen und quantitativen empirischen Erhebungen (13. Shell Jugendstudie, 2000). Die Shell-Studien gelten oft als Basiswerk der Jugendforschung.

In der 12. Jugendstudie, ziehen die Forscher in Bezug auf die Probleme der Jugendlichen folgenden Schluss: „Die gesellschaftlichen Krisen haben die Jugend erreicht“ (Jugend `97, Deutsche Shell, S. 279). Man erkennt einen „Strukturwandel der Jugend“. Die 13. Shell Jugendstudie versucht die Situation und die Zukunftsorientierungen der Jugendlichen vor ihrem sozialen und gesellschaftlichen Hintergrund zu analysieren. Sie stellt fest, dass die gesellschaftliche und persönliche Entwicklung von den Jugendlichen optimistischer eingeschätzt wird. Trotzdem erkennen sie die Probleme der heutigen Zeit. Außerdem wird deutlich, dass sich die Situation ostdeutscher Jugendlicher und die der Westdeutschen weiterhin deutlich unterscheiden. Teilweise divergieren die Ansichten und Orientierungen sogar zunehmend auseinander.

Das Deutsche Jugendinstitut DJI

Eine weitere Institution, welche sich mit der Erforschung der Jugend beschäftigt, ist das Deutsche Jugendinstitut. Im 1999 veröffentlichten Forschungsbericht „Das Forschungsjahr 1998“ wurden mehrere Studien zu Schwerpunkten wie „sozioökonomische Situation von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien“ und „Fragen und Probleme des Transformationsprozesses zwischen Ost- und Westdeutschland, insbesondere im Bereich der Jugendhilfe“ vorgestellt. Die Untersuchung von Christiane Preiß und Peter Wahler „Arbeits- und

Lebensperspektiven von Jugendlichen in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation am Beispiel der Region Jena“ erforscht, wie Jugendlichen und Institutionen, beispielsweise Schulen oder öffentliche Ämter, mit der veränderten Arbeitsmarktsituation umgehen. Sie stellt fest, dass Jugendliche trotz der schlechten Arbeitsmarktlage ihre Identität noch immer in Ihrer Arbeit finden. Karl Otto Hondrich fasst in dem Beitrag „Jugend, eine gesellschaftliche Minderheit“ das Problem der Alterung der Gesellschaft auf. Außerdem geht er auf die Folgen ein, die diese Entwicklung für den Arbeitsmarkt mit sich bringt. Er stellt fest, dass die hohe Produktivität Deutschlands den Generationskonflikt mitverursacht: „Je höher die Höhen der Produktivität, [...] desto tiefer sinkt ihre Reproduktionslage“ (DJI, 1999, S. 241) Damit meint er unter anderem, dass die Produktivitätssteigerung neben den ökonomischen Vorteilen zum Sinken der Geburtenrate und zur Arbeitslosigkeit führen kann. Letztendlich kommt er aber zu dem Entschluss, dass die moderne Gesellschaftswelt durch den Kultur- und Generationskonflikt „in Schach“ gehalten wird.

„Jugend in Ostdeutschland“ Hans-Joachim Beyer

Auf Basis einer Befragung von Jugendlichen untersucht H.J. Beyer die Befindlichkeit der jungen Generation in Ostdeutschland. Er stellt dabei fest, dass eine altersmäßige Verschlechterung der Bevölkerungsstruktur zu erwarten ist. In Ostdeutschland steigt bis 2005 der Anteil heranwachsender Erwerbsfähiger aber bis 2015 sinkt dieser dramatisch. Des weiteren findet er heraus, dass die ostdeutschen Jugendlichen ihre beruflichen Chancen positiv einschätzen. Er erkennt einen Wandlungsprozess und Fortschritt bei der Jugend (Beyer, 1997).

„Erklärungsversuche der Jugendarbeitslosigkeit“ Christoph Gütinger

Christoph Gütinger versucht in seiner Dissertation von den traditionellen Gründen der Arbeitslosigkeit Abstand zu nehmen. Demographische und konjunkturelle Veränderungen begründen seiner Meinung nach die Jugendarbeitslosigkeit nur oberflächlich. Er beschreibt den Hauptgrund in der mangelnden Dynamik des Arbeitsmarktes. Diese sei bedingt durch wettbewerbsfeindliche Regelungen und Gesetzgebungen. Außerdem kritisiert er, dass man die Jugendarbeitslosigkeit zu wenig behandelt und sie viel zu oft nur als geringer Anteil der Gesamtarbeitsmarktproblematik gesehen wird.

1.2.2 Studien zu Jugend und Sport

„Einstellung von Ostdeutschen Jugendlichen im Kontext des Gesellschaftsbereiches Sport“ I.Gerloff

Iris Gerloff untersuchte 1999 im Rahmen ihrer Dissertation die Einstellungsbildung und den Wandel der Einstellungen, sowie die Rolle des Sports in der Freizeit von ostdeutschen Jugendlichen. Dazu wurden 255 Fragebögen an Schüler und Schülerinnen im Alter von 15 bis 18 Jahren von Gymnasien, Mittel- und Berufsschulen der Länder Brandenburg und Mecklenburg- Vorpommern verschickt. Daraus ermittelte sie Statistiken zum Freizeit- und Sportverhalten sowie der Einstellung der befragten Mädchen und Jungen. Sie stellte fest, dass bei Jugendlichen das Freizeitverhalten deutlich vom Freundeskreis, der sogenannten Peer group³, beeinflusst wird. Sie ermittelt, dass bei der Untersuchung der beliebtesten Sportarten deutliche Veränderungen seit der politischen Wende 1989 eingetreten sind. Sie beschreibt den Sport als eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen in der Jugendphase, weil er Charaktereigenschaften und Einstellung zu großem Anteil prägt. In einem weiteren Bereich ihrer Untersuchung verdeutlicht sie, dass die Jugend, obwohl sie sich der Probleme der neuen Gesellschaft bewusst ist, trotzdem selbstsicher und hoffnungsvoll in die Zukunft blickt.

„Informelle Sportengagements Jugendlicher“ S.Telschow

In den Jahren 1997 bis 1998 wurde an der Universität Potsdam unter Leitung von Prof. Jürgen Baur eine Untersuchung durchgeführt, in welcher das Sportengagement Jugendlicher in alternativen Sportarten und Wettkämpfen erforscht wurde. Dabei dienten fokussierte, teilstandardisierte Interviews der Datenerhebung. Stephan Telschow veröffentlichte 2000 Teilergebnisse dieser Studie unter dem Titel: „Informelle Sportengagements Jugendlicher“. In dieser Publikation beschreibt er unter anderem das Sport- und Freizeitangebot in Ostdeutschland sowie den Wandel von Jugend und Sport. Er erklärt, dass sich das Sportangebot im Bereich des formellen Sports seit der Wende deutlich vergrößert hat. Trotzdem kann diese

³ auch als Gleichaltrigengruppe bezeichnet (Hurrelmann, 1999)

Entwicklung nicht mit den Veränderungen der Gesellschaft Schritt halten. Telschow spricht von einem Strukturwandel „[...] zu einer Individualisierung der Teilhabe an sportlichen Angeboten und einem Identitätsverlust traditionellen Sports [...]“ (Telschow, 2000, S.18). Seiner Meinung nach verdeutlichen Begriffe wie Funsport, Modesport, Trendsport oder nicht-sportlicher Sport die Modernisierung im Sportverhalten Jugendlicher.

Schülerbefragung der Universität Potsdam „Sport und Freizeit 2002“

An der Universität Potsdam werden mehrere Studien zum Sportverhalten Jugendlicher durchgeführt. Bis Dezember 2002 untersuchten Wissenschaftler die soziale Integrationsleistung von Sportvereinen. Demnach binden Sportvereine noch immer im Gegensatz zu Parteien oder Gewerkschaften viele Jugendliche und stellen damit ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der Jugend und der Gesellschaft dar. Bereits abgeschlossen ist ein Projekt zu: „Zweiter Arbeitsmarkt im Sport – Zur Förderung der Jugendarbeit im organisierten Sport“. Dr. S. Braun untersucht dabei die Möglichkeiten, im Verein Arbeitsplätze für Jugendliche zu schaffen.

„Sportliches Engagement und sozialer Rückhalt im Jugendalter“ M. Tietjens

Maike Tietjens untersuchte 2000 in einer Surveystudie in Nordrhein-Westfalen und Brandenburg die Bedeutung sportlicher Aktivität und sozialen Rückhalts für eine gelingende Entwicklung. Sie äußert, dass Freizeitaktivitäten in diversen Formen dazu beitragen, Jugendliche in die Gesellschaft zu integrieren. Durch sportliche Freizeitaktivitäten lernt der Heranwachsende Verantwortung zu übernehmen sowie Regeln und Pflichten anzuerkennen. Sie findet unter anderem heraus, dass den Jugendlichen in Brandenburg ein adäquates, ihren Wünschen entsprechendes Sportangebot fehlt. In einer ihrer aufgestellten Zukunftsthesen weist sie darauf hin, dass vor allem in den neuen Bundesländern die Sportinfrastruktur verbessert werden muss, um den Sport besser zugänglich zu machen.

„Sportentwicklung in Deutschland“ Hrsg. J. Baur

In der Reihe „Sportentwicklung in Deutschland“, herausgegeben durch Prof. Dr. Jürgen Baur erschienen bis 2000 14 Bände zu verschiedenen sportsoziologischen Themen. In dieser Reihe soll die Sportentwicklung vor dem Hintergrund des

Zusammenwachsens der Sportsysteme in Ost- und Westdeutschland analysiert werden. Im Band 2 (1997) werden Beiträge zu Jugend und Sport in Ost- und Westdeutschland gesammelt. Der Band 8 widmet sich einer kulturvergleichenden Untersuchung von H.-P. Brandt-Bredenbeck (1999). Dabei finden vor allem die Veränderungen der Jugend, des Sports und der Gesellschaft Beachtung.

1.2.3 Demographische Studien und Arbeitsmarktstudien.

Die führenden Institutionen in Deutschland im Bereich statistischer Datenerhebung sind das Statistische Bundesamt und die Statistischen Ämter der Bundesländer. Sie veröffentlichen Statistiken und Berichte über die Entwicklung der Bevölkerung, der Wirtschaft und über das Sportangebot in Deutschland. Diese Daten bieten die Grundlage für diverse Untersuchungen. Beispielsweise veröffentlichte das statistische Bundesamt 2000 Prognosen über die Bevölkerungsentwicklung und das Statistische Landesamt 2002 eine Studie zur Abwanderung sächsischer Bürger⁴.

Das ifo-Institut Dresden erarbeitete unter Nutzung der Daten der statistischen Ämter die Studie „Wirtschaft und Arbeit in Sachsen 2001“. Hierbei wurden Tabellen und Grafiken erarbeitet und ausgewertet und Entwicklungen beschrieben. Man fand heraus, dass Sachsen eine ungünstige Bevölkerungsstruktur aufweist und dass die Wirtschaftsentwicklung von Ost- und Westdeutschland stark voneinander abweicht. Das IWH-Halle untersucht im Bericht „Wirtschaft im Wandel 4/2001“ die Ost-Westwanderung junger Menschen. Als ein Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die Gruppe der 18–25-Jährigen den größten Wanderungsverlust aufweist.

Das Institut für Arbeits- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit veröffentlicht permanent Analysen zum Arbeitsmarkt. Im April 2002 wurde in einer Untersuchung das Problem der regionalen Mobilität am Arbeitsmarkt behandelt. Dabei stellt sich heraus, dass zu viele gut ausgebildete Fachkräfte Ostdeutschland verlassen.

„Deutschland 2010“ H. Opaschowski

Horst W. Opaschowski ist einer der führenden Wissenschaftler der Zukunftsforschung. Schon seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit der Entwicklung

⁴ auf beide Untersuchungen wird in Kapitel 2 detailliert eingegangen

von Freizeit und Arbeitszeit. 2001 veröffentlichte er die Studie: „Deutschland 2010. Wie wir morgen arbeiten und leben – Voraussagen der Wissenschaft zur Zukunft unserer Gesellschaft“. Er versucht auf Basis von Zeitreihen statistisch nachweisbare Entwicklungstendenzen, sowie deren Ursachen und Wirkungen zu ermitteln. In dieser Untersuchung beschreibt er die gesellschaftlichen Merkmale, die Arbeits-, die Sozial-, die Werte- und die Sportwelt im Jahre 2010. Er erkennt dabei unter anderem einen zukünftigen Wertebewusstseinswandel, den Trend zum Erlebnissport und die Beeinflussung der Arbeit durch die Persönlichkeit des Menschen.

1.2.4 Studien zu Olympischen Spielen und deren Folgen

„Zahlt sich München aus? “Ullrich Kaiser

Ullrich Kaiser veröffentlicht 1970 seine Ergebnisse zu der Untersuchung, welchen Nutzen und Aufwand die Olympischen Spiele 1972 in München verursachen werden. Er beschreibt die Pläne, die vorausgesagten Kosten und mögliche Ergebnisse. Dabei stellt er Berechnungen auf und erkundet Meinungen und Mutmaßungen. Er beziffert die Kosten auf circa 1.580 Millionen DM. Davon würde nahezu die Hälfte durch die Einnahmen gedeckt. Die restlichen Kosten fielen zu Lasten der privaten Haushalte. Jedoch sei die Frage, ob sich „das“ lohne nicht mit ja oder nein zu beantworten. Er meint, dass Olympia sich im rein finanziellen Sinne nicht auszahlen könne. Allerdings seien die ideellen Werte unermesslich. Er beschreibt dies folgendermaßen:

„Die gut zwei Wochen im Spätsommer 1972 in der Bundesrepublik Deutschland bedeuten in ihrer Gesamtheit das größte Werbe-Unternehmen, dass dieses Land für sich erhalten konnte. Deshalb werden auch alle – ob sie die Spiele nun mögen oder nicht – davon profitieren; wenn auch nicht unbedingt im Sinne eines zählbaren Profits“ (S. 68).

Studien des Centre d'Olimpics i de l'Esport

Das Centre d'Olimpics i de l'Esport in Barcelona veröffentlichte 1995 eine Untersuchung über die Wirkungen der Olympischen Spiele 1992 in Barcelona. Problematisiert wurde der ökonomische Nutzen, der infrastrukturelle Wandel, die Veränderungen in den Bereichen Wohnen und Arbeiten, der emotionale Einfluss auf Einheimische und Besucher sowie Wirkungen auf die strategischen Perspektiven Barcelonas. Ökonomisch müssen die Spiele differenziert betrachtet werden. Einerseits hat die Investitionssumme die Einnahmen der Spiele weit überschritten. Andererseits haben sich die Einkommen und das Kapital deutlich erhöht. Außerdem

wurde die Arbeitslosenquote Barcelonas nahezu halbiert.⁵ Zusammenfassend beschrieb man, dass Barcelona durch Olympia internationaler, attraktiver, zentraler, produktiver und wettbewerbsfähiger wurde.

2001 gab man bei einer internationalen Tagung einen Bericht von Jill Haynes zu den sozioökonomischen Auswirkungen der Olympischen Spiele 2000 in Sydney heraus. Laut einer Studie von Arthur Anderson 1999 würden die Spiele zu einer erhöhten ökonomischen Aktivität führen und der Handel würde einen enormen Aufschwung erfahren. Die Sportinfrastruktur und das Sportinteresse sowie das Sportverhalten der Australier könnten sich ebenfalls deutlich verbessern. Außerdem konnte angenommen werden, dass die Tourismusbranche von den Spielen profitieren wird. Abschließend wurde geschrieben: "Australiens felt a strong sense of pride [...] and basket in the glory of the international praise." (Haynes, J. 2001, S. 11).

Forschungsergebnisse der Universität Mainz

Im Rahmen einer Studie zu den Olympischen Winterspielen von Salt Lake City wurden im Januar 2002 an Vorstandmitglieder der 500 bedeutendsten Unternehmen Deutschlands Fragebögen gesandt. Die Untersuchung sollte herausfinden, wie Unternehmen die Standortfaktoren von Salt Lake City einschätzen. Außerdem setzte man sich zum Ziel, die Einstellung deutscher Unternehmen zum olympischen Sponsoring und zu einer Austragung der Spiele in Deutschland zu analysieren. Die Auswertung ergab, dass immerhin 74 Prozent der Unternehmen die Austragung Olympische Spiele in Deutschland sehr gut beziehungsweise gut fänden. Außerdem zeigte circa die Hälfte der Befragten Interesse, sich als Sponsor zu engagieren. Dies bekunden vor allem die Branchen Energie/ Wasser/ Bergbau und der Handel. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass noch zu große Informationsdefizite über Beteiligungsmöglichkeiten bestehen. Insgesamt zeigt die Studie, dass die deutsche Wirtschaft hinter der Bewerbung um die Spiele 2012 steht.

„Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996“ Holger Preuss

⁵ Gesamtarbeitslosenquote Barcelona Oktober 1986 18,4% Juli 1992 9,6%

Eine der ersten Arbeiten, welche die ökonomischen Auswirkung verschiedener olympischer Spiele vergleichend betrachtet und analysiert, ist die 1999 von Holger Preuss veröffentlichte Dissertationsarbeit. Er sammelte seit 1993 Daten in Austragungsstädten, in Bewerberstädten und bei verschiedenen olympischen Institutionen über die Spiele in München, Montreal, Los Angeles, Seoul; Barcelona und Atlanta. Diese Daten fasste er zusammen, analysierte und strukturierte sie. Er versuchte, mittels seiner gewonnenen Ergebnisse allgemeine Prinzipien zu erkennen, welche bei allen Spielen wiederzuerkennen sind. Die Ergebnisse seiner Arbeit sollen dem Kapitel 4 als Grundlage dienen und werden an dieser Stelle nicht weiter beurteilt.

1.3 Konkretisierung der zentralen Fragestellung

Es gibt unzählige Studien von Instituten, welche die Bevölkerungsstatistiken und gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Ostdeutschland dokumentieren und versuchen, Gründe für die Veränderungen anzugeben. Zu häufig wird nur die Arbeitsmarktsituation als Ursache für die Bevölkerungsabwanderung und das Geburtendefizit bewertet. Allerdings ist doch fraglich, ob nicht die ganze Struktur und Freizeitwelt dazu beitragen, dass jugendliche Ostdeutsche ihre Heimat verlassen. Sehr viele Beiträge befassen sich mit den Werten und deren Wandel bei Jugendlichen. Besondere Beachtung finden dabei die gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der Wiedervereinigung Deutschlands und deren Wirkung auf junge Menschen. Die Einstellungen und das Verhalten im Sport sind ebenso Thema mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten. Die sportwissenschaftlichen Untersuchungen zu den Auswirkungen Olympischer Spiele befassen sich umfangreich mit den ökonomischen Effekten der Spiele. Weniger Beachtung finden leider die Wirkungen auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene. Vor dem Hintergrund der Bewerbung Leipzigs für die Olympischen Spiele 2012 ist nun interessant, ob die Austragung der Spiele dazu beitragen könnte, die hohe Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher zu senken. Dazu müssten die möglichen Veränderungen infolge der Durchführung der Spiele in Sachsen weiter auf ihre Wirkung auf Jugendliche untersucht werden. Die zentrale Frage lautet deshalb wie folgt:

Kann die Austragung der Olympischen Spiele 2012 in Sachsen dazu führen, dass weniger sächsische Jugendliche ihre Heimat in Richtung alte Bundesländer verlassen?

Diese Frage ist jedoch sehr übergreifend und zur Beantwortung müssen mehrere Teilfragen abgearbeitet werden.

Welche demographischen Merkmale sind in Sachsen kennzeichnend und wie wird sich die Situation bis 2012 verändern?

Welche Werte, Einstellungen und Verhalten weisen Jugendliche in der heutigen Gesellschaft auf?

Welche Situation stellt sich der sächsischen Jugend im Moment?

Warum verlassen so viele junge Menschen Sachsen?

Wie ist die Situation des Sports in Sachsen und was verbinden sächsische Jugendliche mit Sport?

Welche Folgen sind durch Olympia zu erwarten und welche Effekte hätte die Austragung der Olympischen Spiele 2012 für Sachsen?

Wie könnten diese Veränderungen auf die Jugend wirken?

Die aufgestellten Teilfragen sollen im theoretischen Teil der Arbeit beantwortet werden. Dabei werden zuerst die Demographie Sachsen sowie die Situation sächsischer Jugendlicher und deren Gründe, ihre Heimat zu verlassen, erfasst. Im folgenden Abschnitt wird die Situation des Sports in Sachsen beschrieben. Letztendlich sollen alle möglichen Veränderungen, die durch die Austragung der Olympischen Spiele zu erwarten wären, näher erläutert werden. Danach werden in qualitativen Interviews die Zusammenhänge erforscht. Dazu sollen Jugendliche, welche Sachsen verlassen haben, zu den Beweggründen dieser Entscheidung befragt werden. Ihre Einstellung zu Olympia in Sachsen und ihre Erwartungen von einer Austragung sind ebenfalls von Interesse. Des weiteren sollen Interviews mit Beratern des Arbeitsamtes und Sozialarbeitern die Gründe für die hohe Abwanderungsrate näher beleuchten. Letztendlich soll damit herausgefunden werden, ob die Durchführung der Olympischen Spiele und die damit einhergehenden Effekte dazu beitragen könnten, dass zukünftig weniger Jugendliche Sachsen verlassen.

2. Jugend in Sachsen

Um das Wanderungsverhalten der Jugendlichen analysieren zu können, müssen zuerst einige theoretische Grundlagen zur heutigen Situation und zu Problemen der Entwicklungsphase „Jugend“ geschaffen werden. Die Jugendgeneration der neuen Bundesländer stellt einen Bevölkerungsteil mit sehr eigenen, schwierigen Merkmalen dar. Obwohl die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten nunmehr über 13 Jahre zurückliegt und nur noch die „älteren“ Jugendlichen wirkliche Erinnerungen an die Situation in der ehemaligen DDR haben, wuchs die heutige Jugend in einer Phase enormen Umbruchs auf. Sie wurden mit den gesellschaftlichen, sozialen und politischen Problemen des neuen Staates konfrontiert. Auch im persönlichen Bereich, wie Freunde und Familie, musste man mit vorher unbekannten Konflikten, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit und sozialer Unsicherheit zurechtkommen (Gerloff, 2000, S.11). Dadurch kam es zu Einstellungswandlungen und Veränderungen in der Entwicklung im Jugendalter, welche im zweiten Teil dieses Kapitels erläutert werden. Vorher müssen jedoch die demographischen Prozesse in Sachsen erklärt werden. Im Mittelpunkt des Abschnitts 2.1 steht die Analyse des Wanderungsverhalten sächsischer Jugendlichen.

2.1 Demographie Sachsens

Die demographische Situation Sachsens ist ein wichtiger Ausgangspunkt, um das Wanderungsverhalten der Jugendlichen zu erklären. Einleitend soll ein allgemeiner Überblick über die Demographie des Freistaates gegeben werden. Dafür ist es nötig, den Begriff „Demographie“ in seiner Bedeutung zu verstehen.

Demographie bezeichnet die Lehre der Bevölkerung. Sie beschreibt einen Wissenschaftszweig, der die Bevölkerung einer bestimmten Region als biologische Einheit betrachtet und die Faktoren untersucht, die ihre Zusammensetzung und Entwicklung beeinflussen. Dies sind beispielsweise Altersaufbau, Geburten- und Sterbehäufigkeit, Geschlechterverhältnisse oder Zu- und Abwanderungen (Großes Fremdwörterbuch, 1980). Laut Dinkel beschränkt sich Demographie auf die Beschreibung von Größe, Verteilung, Struktur und Veränderung von Populationen. Wichtige Parameter dieser Disziplin sind demnach Mortalität, Fertilität und Migration (Dinkel, 1989). Weiterhin wird Demographie als Bevölkerungswissenschaft erklärt, welche die Struktur und Dynamik der Bevölkerung auf statistischer Grundlage

untersucht. Die Bevölkerungsstatistik, also die Erfassung demographischer Merkmale wie Bevölkerungsbewegung, Zu- und Abwanderung, Sexualproportion, Alterstruktur und Migration, stellt dabei eine Teildisziplin demographischer Forschung dar (Meyers Universallexikon, 1979).

2.1.1 Momentane Struktur und Veränderungen der sächsischen Bevölkerung

Um ein möglichst genaues Verständnis der Probleme der abwandernden Jugendlichen zu erhalten ist es notwendig, die demographische Situation Sachsen statistisch zu analysieren. Im folgenden Abschnitt werden dafür vor allem Daten des Statistischen Landesamtes Sachsens und des Statistischen Bundesamtes verwendet.

Sachsen hat 4.443.927 Einwohner. Dies sind 29,3 Prozent der Bevölkerung der neuen Bundesländer, beziehungsweise 5,4 Prozent Gesamtdeutschlands¹. Dabei hat Sachsen mit 241 Einwohnern pro Quadratkilometer eine relativ hohe Bevölkerungsdichte. In Ostdeutschland haben sich seit der politischen Wende 1989 drastische Veränderungen vollzogen. Dies verdeutlicht Abbildung 2.1.

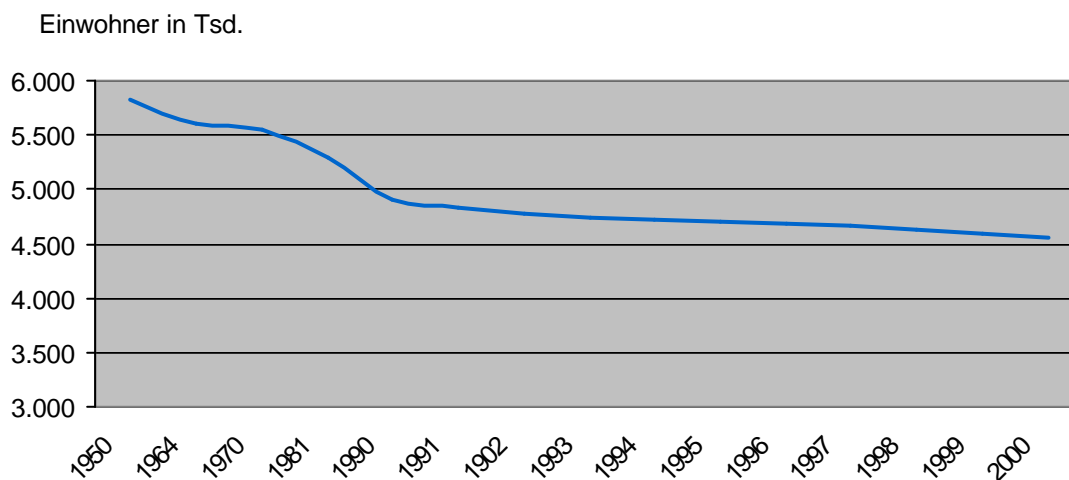


Abb. 2.1 Bevölkerungsentwicklung Sachsen 1950 bis 2000

Quelle: Daten des statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen, eigene Grafik; Daten im Anhang 2.1

Wie in den meisten ostdeutschen Bundesländern sinkt auch in Sachsen die Einwohnerzahl. Seit 1989 ist die Bevölkerung Sachsen jährlich um 0,9 Prozent

¹ Daten laut IAB- Wirtschaft und Arbeit in Sachsen 2001

gesunken². Dies ist sowohl auf den Geburtenrückgang, als auch auf die Wanderungsverluste zurückzuführen. Schon gegen Ende der DDR sank die Geburtenzahl in Sachsen. Ein Grund dafür war beispielsweise die Verbreitung moderner Verhütungsmittel in den 80-er Jahren. Mit der Wiedervereinigung nahm die Geburtenzahl plötzlich um zwei Drittel ab. Von diesem restlichen Drittel sollen laut Prognosen des statistischen Landesamtes noch weitere 15 bis 20 Prozent im Laufe der Entwicklung ihre Heimat in Richtung alte Bundesländer verlassen. Allein diese Zahlen belegen den drastischen Einbruch der Anzahl Jugendlicher in den Bevölkerungsstatistiken Ostdeutschlands. Beide Komponenten sollen im folgenden kurz aufgezeigt und in Abbildung 2.2 dargestellt werden.

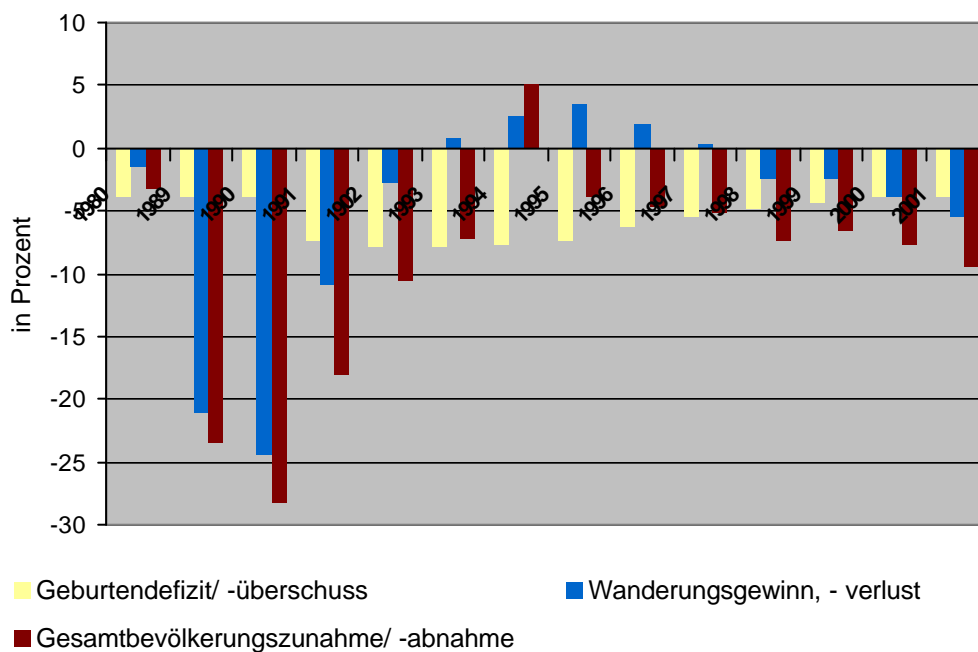


Abb. 2.2 Bevölkerungsveränderung 1980 bis 2001

Quelle: Daten des statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen, eigene Grafik, Daten im Anhang 2.1

Zwischen 1989 und 1990 überschritten nach der Öffnung der Mauer 780.000 Menschen die innerdeutsche Grenze. Davor flüchteten bereits mehrere Hunderttausende über die Grenzen Österreichs und Ungarns aus der DDR. In Sachsen lebten vor 1989 noch 5,03 Mio. Menschen. Diese Zahl sank bis 2001 auf

² Daten des Statistischen Landesamtes Sachsen; Wanderungsanalyse 2002

4,405 Mio³ Einwohner. (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2002). Auf die Wanderungsprozesse wird im Abschnitt 2.1.3 nochmals näher eingegangen. Betrachtet man aber nun die Abwanderungsalten in den verschiedenen Altersgruppen, so wird deutlich, dass fast die Hälfte aller Personen, die Sachsen verlassen, zwischen 15 und 30 Jahre alt⁴ sind. Im Bereich der über 60-Jährigen sind sogar Wanderungsgewinne auszuweisen⁵. Diese Tatsache könnte eine Veränderung der Altersstruktur des Freistaates bewirken. Die Abbildung 2.3 soll verdeutlichen, wie sich die Altersstrukturen Sachsens und Gesamtdeutschlands unterscheiden.

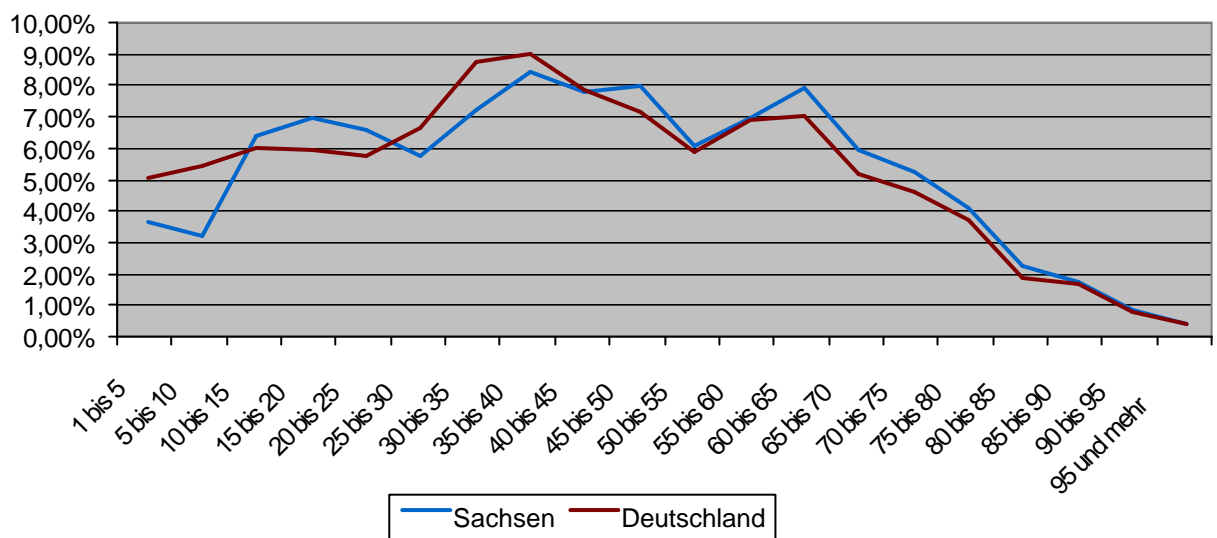


Abb. 2.3 Die Alterstruktur Sachsens und Deutschlands⁶ (Prozentuale Werte)

Quelle: Statistisches Bundesamt und Statistisches Landesamt Sachsen; eigene Berechnungen; Daten im Anhang 2.3

Die Abbildung macht deutlich, dass in Sachsen momentan noch verhältnismäßig viele junge Menschen leben. Dies ist auf die geburtenreichen Jahre vor 1989 zurückzuführen. Doch nach der Wiedervereinigung Deutschlands ging die Geburtenrate drastisch zurück. Im Jahr 2000 kamen nur 33.139 Kinder zur Welt. Obwohl inzwischen wieder mehr Kinder zur Welt kommen, bleiben diese geburtenschwachen Jahrgänge von circa 1991 bis 1995 als Einschnitt in der Bevölkerungspyramide bestehen⁷. Schon jetzt wird diese Lücke durch die

³ Durchschnittliche Bevölkerung: Arithmetisches Mittel der zwölf durchschnittlichen Monatswerte

⁴ Daten bezogen auf das Jahr 2000

⁵ siehe Anhang 2.2

⁶ Daten Sachsen: Stand 2000; Daten Deutschland: Stand 1999

⁷ siehe Anhang 2.4

Schließung von Schulen und Kindergärten bemerkbar (Freie Presse, 04.04.2003). Zukünftig wird es weniger erwerbsfähige Jugendliche in Ostdeutschland geben. Da auch weniger Frauen in das gebärfähige Alter eintreten, werden somit weniger Kinder geboren werden. Dadurch ist diese Entwicklung nicht ohne weiteres umkehrbar. Im Anhang 1.1 ist die momentane Struktur der sächsischen Bevölkerung nach Alter und Geschlecht abgebildet. Hierbei wird deutlich, dass wenig junge Leute einer großen Menge älterer Mitbürger gegenüberstehen. Dies ist zum einen durch das veränderte Fruchtbarkeitsverhalten der Frauen bedingt. Das Erstgebäralter stieg im Vergleich zur DDR deutlich an. Heutzutage bekommen Frauen erst im Alter von Mitte 20 ihr erstes Kind. Außerdem ging die Anzahl der Kinder pro Familie deutlich zurück. Zum anderen wirken sich die altersspezifischen Wanderungsprozesse, besonders die hohe Abwanderungsquote junger Menschen und der Wanderungsgewinn bei den über 60 Jährigen auf die Altersstruktur Sachsens aus. Als dritter Faktor führt die steigende Lebenserwartung zu einer zunehmenden Veralterung. Insgesamt kann man in Sachsen von einer schwierigen demographischen Situation sprechen.

2.1.2 Demographische Entwicklung in der Zukunft

Um darzustellen, dass das Problem des Bevölkerungsrückgangs nicht nur eine momentane Phase ist, müssen Prognosen für die Zukunft analysiert werden. Laut der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung⁸ (2000) des Statistischen Bundesamtes wird die Bevölkerung Deutschlands in den nächsten 50 Jahren um mindestens 12 Mio. Menschen abnehmen. Die Einwohnerzahl sinkt somit von momentan circa 82 Mio. auf in etwa 65 bis 70 Mio. Zur Analyse dieser langfristigen Veränderungen müssen folgende drei Aspekte untersucht werden: erstens die Geburtenhäufigkeit, zweitens die Lebenserwartung und drittens die Wanderungen. Um langfristig die Bevölkerung zu erhalten, muss eine Gesellschaft ein gewisses Reproduktionsniveau aufweisen. Demnach sollte jede Frau mindestens zwei Kinder zur Welt bringen. Prozentual betrachtet, müssten 1000 Frauen 2100 Kinder gebären, um die Elterngeneration durch gleich viele Nachfolger zu ersetzen. Dieser Wert wurde allerdings letztmalig in den 60-er Jahren erreicht. Die Jahrgänge von 1950 bis

⁸ Datenbasis sind Statistiken zum 1.1.1998

1970 bilden heute den größten Teil der Bevölkerung, wie in Abbildung 2.3 gesehen werden konnte. Mitte der 80-er Jahre nahm die Geburtenziffer deutlich ab. Während in Westdeutschland das Niveau seit 1990 relativ stabil bei durchschnittlich 1400 Kindern pro 1000 Frauen lag, führte die Wiedervereinigung in Ostdeutschland zu drastischen Veränderungen. Anfang der 90-er Jahre wurde der Tiefpunkt mit nicht einmal 800 Kindern erreicht. Momentan steigt die Geburtenziffer in den neuen Ländern an und wird sich bis 2005 an den Wert Westdeutschlands annähern. Insgesamt werden nun seit etwa 30 Jahren kontinuierlich weniger Kinder geboren als zur Erhaltung der Bevölkerung notwendig wären. Mit einer heutigen Geburtenrate von nur 1200 Kindern pro 1000 Frauen ist das statistische Bestandserhaltungsniveau bei weitem nicht erreicht. Die Elterngeneration wird lediglich zu zwei Dritteln durch junge Menschen ersetzt. Diese geringe Menge heranwachsender Jugendlicher wird zukünftig wieder weniger Kinder zur Welt bringen. Die Alterspyramide muss sich also zwangsweise nach unten deutlich verengen. Auch in der Zukunft sind keine Veränderungen der Geburtenziffer zu erwarten.

Der Effekt der langfristig niedrigen Geburtenzahlen wird zusätzlich durch die steigende Lebenserwartung verstärkt. Medizinischen Fortschritte führten dazu, dass sich die Lebenserwartung in den letzten 30 Jahren um circa sieben Jahre verlängert hat. Bis 2050 soll sie nochmals um etwa vier Jahre steigen. In Sachsen leben momentan prozentual gesehen noch in etwa genauso viele Menschen, die unter 25 Jahre alt sind wie die, die 60 Jahre und älter sind. Allerdings wird sich dieses Verhältnis binnen der nächsten 20 Jahre sehr deutlich verändern. Immer mehr Ältere stehen einer zunehmend geringeren Zahl junger Menschen gegenüber⁹.

Als dritte Komponente beeinflussen die Wanderungen die langfristige Bevölkerungsentwicklung eines Landes. Sachsen musste seit der Wiedervereinigung hohe Wanderungsverluste gegenüber den alten Bundesländern bilanzieren. Seit 1989 verließen über 300.000 Menschen mehr den Freistaat Sachsen als zugezogen sind. Modellen des Innenministeriums zufolge sollen sich die Wanderungssalden zwischen Ost und Westdeutschland bis 2015 ausgleichen. Allerdings deutet der momentan wieder steigende Wanderungsverlust¹⁰ in den neuen Bundesländern eher

⁹ siehe Anhang 2.5

¹⁰ Wanderungsverlust Sachsen: 1999: 10.226; 2000: 16.983; 2001: 23.764; Sachsen Anhalt: 1999: 17.327; 2000: 21.910; (Statistisches Bundesamt, 2001 und Statistisches Landesamt Sachsen, 2002)

eine andere Entwicklung an. Eine große Bedeutung nehmen Zuwanderungsströme durch Ausländer ein. Obwohl in den 90-er Jahren in der ehemaligen DDR nicht so hohe Ausländerzuströme wie in Westdeutschland zu verzeichnen waren¹¹, müssen sie trotzdem in die Betrachtung einbezogen werden. Die Zuwanderung ausländischer Personen wird durch politische Restriktionen gelenkt. Aufgrund der hohen Dynamik der Wanderungsprozesse werden bei Entwicklungsprognosen meist verschiedene Szenarien berechnet. Die Bundesanstalt für Arbeit geht dabei von Zuwanderungen von 100.000 bis sogar 500.000 Ausländern jährlich aus. Der Berechnung des Statistischen Bundesamtes liegen Szenarien mit einer Nettozuwanderung von insgesamt 100.000 oder 200.000 Personen zugrunde. Dabei kommt Verjüngungseffekt zustande, da die zuziehenden Ausländer zumeist jünger sind als die Deutschen, die ins Ausland abwandern. Trotzdem können die Zuströme den Alterungsprozess nicht verhindern, sondern nur verlangsamen.

All die eben dargestellten Komponenten führen dazu, dass sich die Altersstruktur Deutschlands stark verändert. Im Anhang 2.4 werden vier Bevölkerungspyramiden von 1900 bis 2050 abgebildet. Abbildung 2.4 verdeutlicht ebenfalls die Verschiebung der Altersstruktur. Unter der Annahme, dass jährlich ein Zuwanderungssaldo von 200.000 Personen für Deutschland erwartet werden kann, ergibt sich folgende Entwicklung in den jeweiligen Altersklassen.

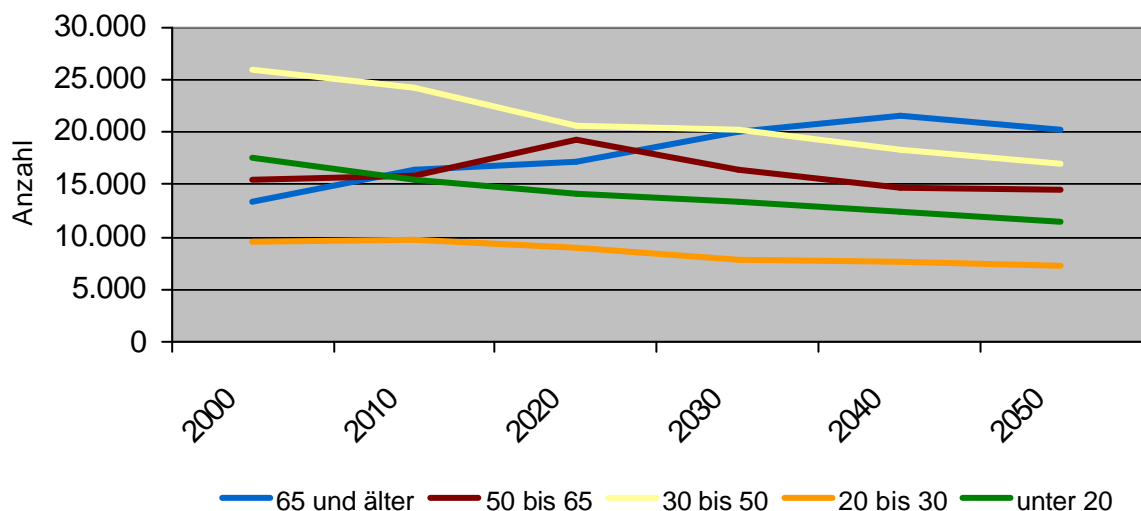


Abb. 2.4 zukünftige Veränderung der Altersstruktur

Quelle: 9. koordinierte Bevölkerungsvorausrechnung, 2000; Tabelle im Anhang 2.5

¹¹ 2001 ausländische Zuwanderer in Sachsen: 1711

Nach Angaben des Bundesinstitutes für Arbeit (2002) sinkt das Erwerbspotenzial von heute reichlich 41 Mio. auf knapp 34 Mio. Erwerbspersonen im Jahr 2040.

Speziell für die Jugend in Ostdeutschland kann prognostiziert werden, dass ab 2005 der Anteil der 15 bis 29- Jährigen stark sinken wird. Diese Altersgruppe wird 2015 im Osten Deutschlands nur noch einen Anteil von 14,4 Prozent ausmachen, während er im Westen Deutschlands 17,9 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. (Statistisches Bundesamt, 2000)

2.1.3 Wanderungsverhalten Jugendlicher

Die zahlenmäßige Entwicklung einer Region wird neben den natürlichen Bevölkerungsbewegungen durch Fruchtbarkeit und Sterberate auch durch räumliche Parameter, also Zu- und Abwanderungen bestimmt. Die gemeinsamen Grenzen mit Tschechien und Polen, die Nähe zu westdeutschen Bundesländern wie Bayern und die im Vergleich zu alten Bundesländern schlechte wirtschaftliche Situation führten in den vergangenen Jahren zu ganz speziellen Wanderungsprozessen in Sachsen. Im folgenden Abschnitt sollen nun Gründe und Motive für eine Abwanderung herausgearbeitet werden. Außerdem müssen die Einflussgrößen auf das Wanderungsverhalten dargestellt werden. Davor sollte allerdings die Definition des Begriffs *Wanderung* erfolgen.

2.1.3.1 Der Begriff Wanderung

In der Literatur werden die Begriffe Wanderung, räumliche Mobilität oder Migration als Synonyme verwendet. Räumliche Mobilität beinhaltet alle Bewegungsvorgänge von Personen und Personengruppen im Raum (Schäfers, 1998). Höpflinger (1997) betont den Aspekt des dauerhaften räumlich-geographischen Wechsels. Laut Bähr bezeichnet räumliche Mobilität jeden Positionswechsel zwischen den verschiedenen Einheiten eines räumlichen Systems, ganz gleich, ob sich diese Bewegung über weite oder geringe Distanzen, als einmaliger Vorgang oder in regelmäßigem Turnus vollzieht (Bähr, 1997). Auch Horstmann arbeitet bei der Definition von Wanderung mit den Dimensionen Raum und Zeit. Wanderungen sind demnach nicht vorübergehende Ortswechsel. Nach dem Raum werden dann unterschiedliche Arten von Wanderungen beschrieben, wie inner- oder interregionale Mobilität (Horstmann in König, 1976). Höpflinger (1997) verwendet zur Kategorisierung ebenfalls räumliche

und zeitliche Kriterien. Nach der geographischen Distanz der Entfernung differenziert er intrakommunale, interregionale und internationale Wanderungen. Für diese Arbeit sind vor allem interregionale Wanderungen von Bedeutung. Zeitlich unterscheidet sich die temporäre, beispielsweise Saisonarbeit oder Ausbildung, von der permanenten, endgültigen Wanderung. Migrationen können ebenfalls durch soziale Kriterien definiert werden. Individualwanderung bezieht sich demnach auf einzelne Personen, während die Massenwanderungen Familien und sogar ganze Volksgruppen beinhaltet. Nach den Gründen einer Wanderung unterscheidet man freiwillige von erzwungener Wanderung, beispielsweise von Kriegsflüchtlingen.

2.1.3.2 Wanderungsprozesse in Ostdeutschland und Sachsen

Im folgenden Teil werden die Wanderungen der sächsischen Bevölkerung und speziell der Jugendlichen beschrieben. Außerdem sollen Gründe für die Entscheidung zum Verlassen der Region untersucht werden.

Wie in Abbildung 2.2 zu sehen war, weist das Wanderungsverhalten eine sehr hohe Dynamik auf. Bereits in der Vergangenheit konnten verschiedene Etappen von Wanderungsströmen beobachtet werden. Bis 1990 kann das Wanderungsgeschehen auf dem Gebiet der DDR in fünf Abschnitte gegliedert werden. Die letzten Krieges- sowie Nachkriegsjahre von 1944 bis 1950 sind geprägt durch Rückkehr von Vertriebenen und Flüchtlingen. Dadurch stieg die Bevölkerungszahl in beiden Besatzungszonen. Ab 1945 wird dieser Strom durch zunehmende Flucht und Übersiedlung der Bevölkerung Ostdeutschlands in die westdeutschen Gebiete überlagert. Bis zum Mauerbau 1961 verließen 3,1 Millionen Bürger den Osten Deutschlands. Lediglich 470.000 Westdeutsche siedelten in die zukünftige DDR über. Ab 1962 folgte eine restriktive Phase. Die Ausreise aus der DDR war nur noch unter sehr eingeschränkten Bedingungen möglich. Ab 1984 mit der Lockerung der Übersiedlungsbedingungen nahm die Abwanderung wieder etwas zu. Im Frühjahr 1989 setzte dann durch die Öffnung der ungarischen Grenzen eine in der Vergangenheit noch nicht erlebte Ausreisewelle in das westdeutsche Bundesgebiet ein. Vor allem junge Menschen verließen in dieser Zeit die DDR (Werz, 2001).

Seit 1990 gliedern sich das Wanderungsprozesse in Sachsen in drei Etappen¹². In der ersten, der Wiedervereinigungsphase bis 1992 mussten sehr hohe Wanderungsverluste ins frühere Bundesgebiet bilanziert werden. Seit 1988 fand einhergehend mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems eine Ausreisewelle aus der DDR statt. Zwischen 1989 und 1994 gingen 1,6 Millionen Ostdeutsche nach Westdeutschland. Aber nur knapp 500.000 Personen siedelten von den alten in die neuen Bundesländer (Geißler, 1996). Der größten Gesamtwanderungsverlust¹³ wurde in Sachsen 1990 festgestellt. 117.565 Personen, dies sind immerhin 2,36 Prozent der Gesamtbevölkerung, verließen damals den Freistaat. In dieser ersten Phase zogen vorwiegend junge Familien und Männer im Alter von Mitte 20 bis 40 Jahren in das Altbundesgebiet. Circa 55 Prozent der Wanderungsverluste gegenüber den alten Bundesländern mussten bei den unter 25 Jährigen festgestellt werden. Sogar in Bezug zum Ausland wurde aufgrund des Rückgangs der ehemaligen DDR-Vertragsarbeiter in ihre Heimat ein negativer Wanderungssaldo erreicht.

In der zweiten Etappe von 1993 bis 1997 wandelte sich das Bild. Es wurden wieder Wanderungsgewinne von bis zu 15.468 Personen 1995 ermittelt. Dies ist fast ausschließlich auf einen sehr großen Wanderungsgewinn gegenüber dem Ausland zurückzuführen. Der innerdeutsche Wanderungsverlust ist ebenfalls gesunken. Ein möglicher Indikator dafür könnte die zunehmende Besetzung der höherqualifizierten Arbeitsstellen mit westdeutschen Fachkräften im Bereich der Führung und des Managements großer Unternehmen sein. Auch in dieser Phase verlassen hauptsächlich junge Sachsen die Region. Der Anteil der unter 25 Jährigen am Wanderungsverlust gegenüber dem Altbundesgebiet beträgt sogar etwa 80 Prozent. Viele Nachwuchskräfte verließen Sachsen, während erfahrene Arbeiter zuzogen. Deutlich wurde, dass zu dieser Zeit weitaus mehr junge Frauen zwischen 18 und 25 Jahren den Freistaat verließen als gleichaltrige Männer.

In der dritten Etappe ab 1998 liegt allerdings wieder ein negativer Wanderungssaldo vor. Gründe dafür sind sowohl der sinkende Wanderungsgewinn gegenüber dem Ausland als auch die steigende Zahl der Fortzüge seit 1995. 2001 erreichte der Zuwachs der Fortzüge pro Jahr mit 14,1 Prozent sein vorläufiges Maximum. Vor

¹² siehe Anhang 2.6

¹³ Gesamtwanderungsverlust: Saldo aus Zuwanderung und –Abwanderung in einem Gebiet pro Zeit

allein verlassen vermehrt junge Männer Sachsen. Außerdem ist ein enormer Anstieg der Wanderungsverluste im Bereich der 25- bis 45 Jährigen zu erkennen. Abbildung 2.5 soll diese drei Etappen nochmals verdeutlichen.

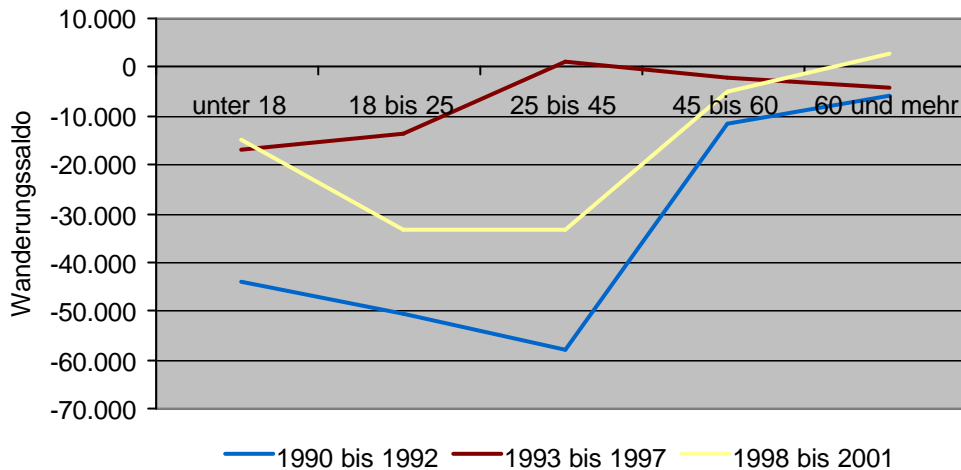


Abb. 2.5 Die Wanderungssalden gegenüber dem Altbundesgebiet in drei Etappen (nach Alter)
Quelle: Sächsische Wanderungsanalyse 2002; eigene Grafik; Tabelle im Anhang 2.6

Insgesamt wurde für Sachsen zwischen 1990 und 2002 gegenüber den alten Bundesländern ein Gesamtwanderungsverlust von circa 305.000 Personen festgestellt. Bevorzugte Ziele der Sachsen sind dabei Bayern und Baden-Württemberg und Nordrhein- Westfalen. Es wurde bei der Betrachtung des Wanderungsverhaltens festgestellt, dass es sich in den verschiedenen Altersklassen offensichtlich unterscheidet. In Abbildung 2.5 wurde deutlich, dass der höchste Wanderungsverlust bei jungen Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren auftritt. Insgesamt sind ein Drittel aller Abgewanderten der letzten 12 Jahre Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren. Gerade in dieser Altersklasse ist das Wanderungsdefizit am meisten gestiegen (Statistisches Landesamt, 2002). Doch warum verlassen größtenteils junge Menschen Sachsen?

2.1.3.3 Einflussfaktoren auf das Wanderungsverhalten

Die Gründe für diese Zunahme sind nicht leicht bestimmbar. Der Ausbildungsmarkt in Sachsen verbesserte sich¹⁴ in den letzten Jahren und die Bruttowertschöpfung sowie das Bruttoinlandsprodukt stiegen (Ifo, 2001). In solch einfachen volkswirtschaftlichen Zahlen kann also keine Begründung gefunden werden. Die Gründe einer

¹⁴ siehe Anhang 2.9: Ausbildungssituation in Sachsen, 1992 bis 2000

Entscheidung für oder gegen eine Wanderung wurden in vielen Studien untersucht. Dabei konnten allerdings keine allgemeingültigen Regeln herausgefunden werden. Deshalb müssen die Faktoren, welche eine Wanderungsentscheidung beeinflussen untersucht werden, um im Anschluss die Gründe verstehen zu können. Laut einer Studie des IAB (2000) beeinflussen persönliche Faktoren wie Alter, Beruf, Qualifikation und Einkommen die Wanderungsbereitschaft. Horstmann (1976) gibt zusätzlich die Parameter Geschlecht, Familienstand, Immobilienbesitz, herrschende lokale Konflikte und Unternehmungslust an. Seiner Ansicht nach beeinflusst die Entscheidung, in eine fremde Gegend zu ziehen, ob bereits Freunde, Familienteile oder Bekannte in dieser neuen Umgebung leben. Höpflinger (1997) stützt sich auf Studien der Universität Bielefeld, um den Einfluss des Alters zu beweisen. Demnach muss die Betrachtung der Migration auch auf die biografische Situation der Person bezogen werden. Zu den Zeiten biografischer Veränderungen, wie Ausbildungsbeginn oder Arbeitsverlust sind Wanderungen demnach häufiger zu erwarten. Aber auch volkswirtschaftliche Faktoren wie Konjunkturlage und Situation des Wohn- und Arbeitsmarktes führen zu veränderten Mobilitätsniveaus. Verschlechtert sich die Konjunkturlage einer Zielregion, so nimmt die Mobilität ab (IAB Kurzbericht, Nr.4/2000). In der 13. Shell Jugendstudie (2000) wird die Mobilitätsbereitschaft in Abhängigkeit verschiedener persönlicher Faktoren untersucht. Unterschiede bestehen dabei bei Geschlecht, Bildungsniveau der Eltern und verschiedenen Persönlichkeitsressourcen. Weibliche Jugendliche weisen laut dieser Studie eine geringe Bereitschaft zur Wanderung auf als Männliche. Außerdem soll mit steigendem Bildungsniveau der Eltern die Mobilitätsbereitschaft zunehmen. Jugendliche, die stark in ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen sind außerdem tendenziell mobiler als weniger selbstbewusste Personen (Shell, 2000). Jedoch determinieren nicht nur die eben genannten lokalen oder persönlichen Faktoren diese Entscheidung. Zusätzlich beeinflussen emotionale Variablen, wie der Verlust der familiären Bindung oder die Angst vor gesellschaftlicher Isolation eine Entscheidung. Diesen Einfluss beschreibt Höpflinger wie folgt: „Die Entscheidung für oder gegen eine Migration wird sowohl durch persönliche Erwartungen als auch durch familien- und lebenszyklische Umstände und soziale Kontaktnetze bestimmt.“ (Höpflinger, 1997, S.130, nach Portes & Sensenbrenner, 1993) Ein weiteres Problem besteht darin, dass Wandervorgänge nicht rational begründet werden können (Horstmann, 1976). Bei großräumigen Wanderungsbewegungen liegen oft nicht

genügend detaillierte und zuverlässige Informationen über den Zielort vor (Höpflinger 1997). Somit beruht diese Entscheidung oft nur auf subjektiven Vorstellungen und Vergleichen und folgt vor allem individuellen Faktoren. Schon aufgrund der unvollständigen Information und der emotionalen Beeinflussung können Migrationsentscheidungen nicht einfach kategorisiert werden. Deswegen müssen die Gründe für oder gegen eine Wanderung aus mehreren Perspektiven betrachtet werden.

2.1.3.4 Gründe der Wanderung

Wie eben bereits festgestellt, sind die zugrundeliegenden Motive der Wanderungsentscheidung sehr vielschichtig. An dieser Stelle sollen nun verschiedene Quellen vorgestellt werden. In einer Studie zur Land- Stadtwanderung in Essen wurden Personen, welche in die Stadt zugezogen sind über ihre Motive befragt. Dabei konnten folgende Gründe festgestellt werden:

Berufliche/ Arbeitsgründe	Wohnungsgründe	Familiäre Gründe	Umwelt und Freizeitgründe
Unsicherheit des bisherigen Arbeitsplatzes	Erfolglose Wohnungssuche	Heirat	Abneigung gegen Umwelt und Lage
Schließung/ Verlagerung des bisherigen Betriebes	Kündigung/Abbruch eigene Wohnung	Familienzusammenführung	Wunsch nach Wohnung im Grünen
Verringerung der Belegschaft	Bezug Eigentums-Wohnung oder Haus	Rückkehr an Heimatort	Wunsch nach Wohnung in der Stadt
Versetzung zu einem anderem Arbeitsplatz	Streben nach Wohnung am Arbeitsort	Gesundheitliche Gründe	Wunsch nach größeren Möglichkeiten bzgl. Bildung, Erholung, Freizeit
Wunsch nach Wechsel des Arbeitgebers, besserem Verdienst, Aufstiegsmöglichkeiten	Unzufrieden mit der bisherigen Wohnung (Miete, Größe, Ausstattung)	sonstige persönliche Gründe	
Besuch einer Ausbildungsstätte	sonstige Gründe		
Wechsel des Berufs			
sonstige berufliche Gründe			

Abb. 2.6 Gründe für den Zuzug nach Essen
Quelle: Franz Küpper, 1971 in Horstmann, 1976

Laut einer Studie für Pforzheim von Erhardt Hruschka begründeten 1969 26,7 Prozent ihren Fortzug mit unbefriedigenden Arbeitsbedingungen, Verdienstmöglichkeiten und Aufstiegschancen. Weitere 20 Prozent verließen die Stadt aus familiären Gründen. Weiterhin waren schlechte Wohnverhältnisse und Aus- und Fortbildung wichtige Motive. Einen geringen Stellenwert nahmen die Umwelt- und Freizeitgründe ein (Horstmann, 1976). Bei der Analyse der Gründe fällt auf, dass sie je nach zu überwindender Distanz unterschiedlich ausgeprägt sind. Bei großen Entfernungen wurden häufiger ökonomische Gründe genannt. Allerdings ist das Ausmaß der räumlichen Distanz in der Entscheidung für oder gegen eine Wanderung laut Horstmann nicht bedeutsam. Für Opaschowski (2001) sind heute Geld und Karriere, höheres Einkommen und berufliche Aufstiegschancen die Hauptmotive für eine Wanderung. Fraglich ist aber, ob die zunehmende Bedeutung der Freizeit in unserer Gesellschaft Auswirkungen auf das Wanderungsverhalten haben könnte? Laut Opaschowski steigt zukünftig die Bedeutung der lokalen Lebensqualität deutlich und erhöht somit den Anreiz einer Region auf Zuwanderer. Dazu gehören neben dem Wohnwert Bildungs-, Freizeit- und Kulturmöglichkeiten. Laut der Shellstudie von 1997 nehmen jedoch ostdeutsche Jugendliche die Arbeitslosigkeit und den Lehrstellenmangel als größte Probleme wahr. Man könnte vermuten, dass demnach speziell für die vielen Jugendlichen Gründe im Berufs- und Arbeitsbereich ausschlaggebend für eine Abwanderung sind.

Die sächsische Wanderungsanalyse 2002 des statistischen Landesamtes Sachsens untersuchte die Wanderungsgründe von über 7.000 Bürgern über 18 Jahren, welche zwischen Januar 2000 und Juni 2001 in ein anderes Bundesland zogen. Dabei konnte festgestellt werden, dass rund 53 Prozent der Fortgezogenen jünger als 30 Jahre alt waren. Während bei den Jüngeren mehr Frauen als Männer den Freistaat verließen, war bei den über 25 Jährigen der Anteil der Männer dominierend. Doch wie sind diese verschiedenen Wanderungsverhalten zu verstehen? Dafür muss die Ausgangssituationen der Wegziehenden untersucht werden. Häufig spielt der Familienstand bei einer Abwanderung eine Rolle. So sind laut der Befragung des statistischen Landesamtes circa 60 Prozent der Befragten ledig. Daher liegt die Vermutung nahe, dass viele von ihnen Personen nachreisen, welche bereits im Altbundesgebiet wohnen. Laut der Befragung lag der Hauptgrund für 15 Prozent der Abgewanderten darin, ihrem Partner zu folgen. Ein weiterer Faktor, welcher das Abwanderungsverhalten beeinflusst, ist der Schulabschluss und die berufliche

Ausbildung. So verfügten die Abgewanderten im Mittel über ein höheres schulisches, beziehungsweise berufliches Ausbildungsniveau als die sächsische Durchschnittsbevölkerung. Erstaunlicherweise waren über die Hälfte aller Abgewanderten erwerbstätig. Lediglich 16 Prozent waren arbeitslos. Weitere 30 Prozent waren Nichterwerbstätige, also Schüler, Azubis und Studenten. Von den Erwerbstätigen hatten knapp die Hälfte einen Dienstleistungsberuf und ein Drittel einen Fertigungsberuf erlernt. Außerdem konnte eine sehr hohe Mobilitätsrate bei den Fachhochschul- beziehungsweise Hochschulabsolventen festgestellt werden. Sicherlich bedingt durch die Arbeitsmarktsituation in Sachsen, wurde festgestellt, dass für 40 Prozent der Befragten die Arbeitsaufnahme oder die Fortsetzung der Tätigkeit am Zielort der Hauptgrund für die Wanderungsentscheidung war. 15 Prozent gaben an, dem Ehepartner nachzureisen. Weitere 12 Prozent nannten Verdienstmöglichkeiten als wichtigstes Motiv. Betrachtet man lediglich die jüngeren Personen, so stellt man fest, dass sich die Motive stärker in Richtung Arbeitsplatz und Verdienstmöglichkeiten gewichten. Neun Prozent verließen Sachsen, weil sie eine Ausbildung oder ein Studium in einem anderen Bundesland beginnen wollten. Bei der gesonderten Betrachtung der unter 21 Jährigen war dies für mehr als ein Drittel der ausschlaggebende Grund. Vor allem junge Frauen sollen laut der Studie diesem Motiv angeben. Gerade für die arbeitslosen Abgewanderten scheinen die schlechten Chancen auf dem sächsischen Arbeitsmarkt das Wanderungsmotiv zu sein. So hatten diese häufig einen der stark besetzten Ausbildungsberufe wie KFZ-Mechaniker oder Bürokauffrau gelernt. Da in diese Branchen das Angebot an Arbeitskräften zu groß war, suchten diese zwangsläufig ihren Arbeitsplatz außerhalb von Sachsen. Familiäre Gründe sind vor allem für ältere Abgewanderte relevant. Insgesamt kann für den für die Arbeit relevanten Altersbereich festgehalten werden:

- Für die 18 bis 21 Jährigen liegen die Gründe zu 36,9 Prozent in Ausbildung oder Studium, zu 33,7 Prozent im Arbeitsplatz und zu 10,4 Prozent im höheren Verdienst.
- Bei den 21 bis 25 Jährigen ist das Hauptmotiv mit 41 Prozent der Arbeitsplatz, danach zu 16,9 Prozent der höhere Verdienst und 15,8 Prozent geben den Ehebeziehungsweise Lebenspartner als ausschlaggebenden Grund an.¹⁵

¹⁵ Tabelle im Anhang 2.10

In dieser Studie wird außerdem angesprochen, dass die Wanderungsbereitschaft häufig mit der Stärke der jeweiligen Altersklasse in der Region zusammenhängt. So könnte sich die Abwanderungsrate im Bereich der Jugendlichen schon in den nächsten Jahren reduzieren, da dann die geburtenschwachen Jahrgänge in diesen Altersbereich nachrücken. Somit würde sich der Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen reduzieren und weniger Jugendliche müssten aus diesen Gründen Sachsen verlassen. Pawlowsky (2001) beschäftigte sich in einer Publikation mit diesem Problem. Er stellt fest, dass bis 2003/2004 noch viele Arbeitsstellen fehlen werden. Allerdings ist ab 2005 mit einem zunehmenden Ausscheiden älterer Arbeitnehmer aus dem Berufsleben zu rechnen, da in Ostdeutschland heute laut statistischer Untersuchungen ein großer Teil der Erwerbstätiger bereits kurz vor dem Rentenalter ist. Dies beruht darauf, dass während der Kündigungswelle in Folge der Privatisierung nach der Wende Kündigungen nach Dienstjahren und sozialen Parametern durchgeführt wurden und somit zuerst junge Arbeiter gekündigt wurden. In den Unternehmen verblieb vermehrt älteres Personal. Dieses wird nun nach und nach in den Altersruhestand gehen. Demnach nähert sich ab 2005 der Bedarf an Nachwuchskräften dem Ersatzbedarf durch „Berufsausscheider“ an. Ab 2011 führt dies in Ostdeutschland sogar zu einem enormen Mangel an Nachwuchskräften. Die nachrückenden geburtenschwachen Jahrgänge, welche durch die Abwanderung zusätzlich verringert wurden, können den Bedarf nicht mehr decken. Die Abbildung 2.6 macht dies sehr deutlich.

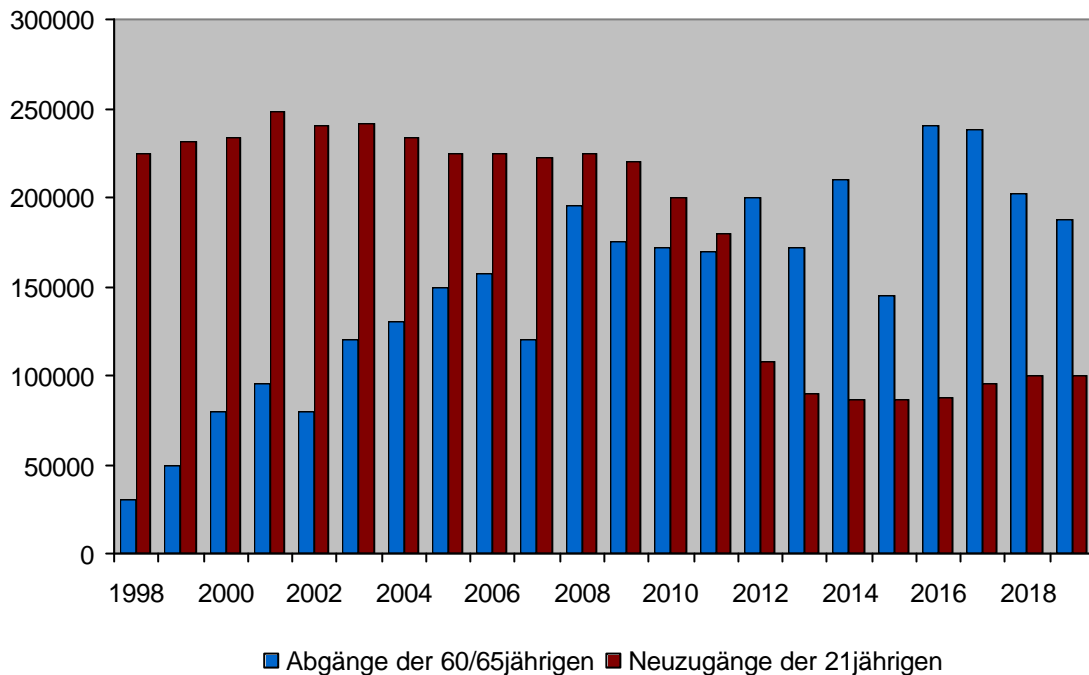


Abb. 2.7 Ersatzbedarf und Nachwuchskohorten in Ostdeutschland 1998 bis 2019
 Quelle: in Anlehnung an: Pawlowsky, P & Willkens, U. (2001), Daten im Anhang 2.7

Um den Abwanderungsgrund „Arbeitsmarkt“ besser verstehen zu können, sollen an dieser Stelle noch einige ökonomische Daten Sachsens beschrieben werden. Es sind immer noch große Lohndifferenzen zwischen Ost- und Westdeutschland vorhanden. Laut dem Ifo Dresden erreichten 2000 die monatlichen Bruttolöhne und – Gehälter¹⁶ nur 76,7 Prozent des Niveaus der alten Bundesländern. Das Wirtschaftswachstum war im Jahr 2000 im gesamtdeutschen Vergleich unterdurchschnittlich. Vor allem im Baugewerbe wurden große Einbußen gemacht. In dieser Branche entstanden Beschäftigungsverluste von 9,1 Prozent. Auch die Zahl der insgesamt registrierten Arbeitslosen stieg in den vergangenen Jahren. 2000 wurde gegenüber 1999 ein Anstieg der Arbeitslosenquote um 2,1 Prozent festgestellt. 10,8 Prozent der sächsischen Arbeitslosen waren unter 25 Jahren alt. Ein weiterer Indikator der Wirtschaftslage ist die Wirtschaftskraft je Einwohner. Sie betrug in Sachsens 2000 nur 66 Prozent der gesamtdeutschen Wirtschaftskraft und nur 61 Prozent der Westdeutschen. Das Investitionsvolumen stieg bis 1996 in Sachsen an. Aber bis 1998 war es bereits wieder um über 10 Prozent des Wertes von 1996 gesunken. In Westdeutschland war der Verlauf umgekehrt. Dort sank das Investitionsvolumen bis Mitte der 90-er Jahre und weist momentan einen

Aufwärtstrend auf. Insgesamt kann man in Sachsen also kaum von einem Wirtschaftsaufschwung sprechen. Die Situation auf dem Ausbildungsmarkt hat sich allerdings nicht verschlechtert.¹⁷ 2000 wurden lediglich 4,2 Prozent der Bewerber um eine Ausbildungsstelle nicht vermittelt. Das sinkende Ausbildungsstellenangebot wird durch die abnehmende Zahl von Bewerbern neutralisiert (ifo Dresden, 2001). Kontrovers diskutiert wird der Einfluss der im §53ff Sozialgesetzbuch III beschriebenen Mobilitätsbeihilfen auf das Abwanderungsverhalten. Demnach können Arbeitslose und Ausbildungssuchende, denen aufgrund eines neuen Beschäftigungsverhältnisses in größerer Distanz zusätzliche Kosten entstehen, unter bestimmten Voraussetzungen finanzielle Unterstützung einfordern. Einerseits ermöglicht diese Unterstützung für einige Jugendliche überhaupt erst die Annahme einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle, aber andererseits sehen Kritiker darin eine politische Maßnahme, welche die so schon zu großen Wanderungsverluste noch verstärkt. Allerdings sollte man bedenken, dass die Mobilitätsbeihilfe bei einer solch wichtigen Entscheidung kaum Beachtung findet. Sie unterstützt lediglich bereits Wanderungswillige in der Durchführung ihres Vorhabens.

Zusätzlich erscheint es sinnvoll, sich das Rückkehrpotential sächsischer Jugendlicher anzuschauen. Insgesamt können sich 62 Prozent der Abgewanderten die Rückkehr nach Sachsen vorstellen. Die Bereitschaft dafür sinkt mit zunehmendem Alter. So würden 73 Prozent der 18 bis 30 Jährigen zurückkehren. Ein Grund dafür ist wahrscheinlich, dass sie häufig noch keine Existenz am neuen Wohnort gegründet haben (sächsische Wanderungsanalyse 2002). Außerdem sinkt das Rückkehrinteresse mit steigenden Bildungs- und Ausbildungsniveau. Als Voraussetzungen für die Rückkehr wurden von der Hälfte der Befragten ein Arbeitsplatz in Sachsen genannt. Für weitere 30 Prozent spielen die Verdienstmöglichkeiten die dominierende Rolle bei der Rückkehr. Lediglich 3,5 Prozent nannten bessere Lebens- und Zukunftsperspektiven als Voraussetzungen für die Rückkehr. Ähnliche Gründe nannten die Personen, die nicht zu einer Rückkehr nach Sachsen bereit wären. Hier dominierte mit 42,2 Prozent die bessere Verdienstmöglichkeit vor den besseren Lebens- und Zukunftsbedingungen mit 21,6 Prozent. Reichlich 14 Prozent gaben an, familiär in der neuen Heimat gebunden zu

¹⁶ bezogen auf den durchschnittlichen Arbeitnehmer

¹⁷ Daten siehe Anhang 2.9

sein. Knapp 10 Prozent nannten bessere Arbeitsbedingungen als Motiv dafür, nicht zurückzukehren.

2.2 Situation sächsischer Jugendlicher

Im folgenden Kapitel soll nun die Situation sächsischer Jugendlicher beschrieben werden. Dabei wird zuerst der Begriff Jugend beschrieben und danach wird die Jugendphase anhand der spezifischen Merkmale gekennzeichnet. Im dritten Teil werden dann die Probleme der Jugendlichen näher erläutert. Daran schließt ein Vergleich der Entwicklungsverläufe und der Einstellung der Jugendlichen in den neuen und alten Bundesländern an. Diese Analyse der Jugendphase ist nötig, um im späteren empirischen Teil herausfinden zu können, ob und wie die Veränderungen durch die Austragung Olympischer Spiele auf die Jugendlichen der Austragungsregion wirken könnten.

2.2.1 Der Begriff Jugend

Eine einheitliche Definition des Begriffs „Jugend“ ist nahezu unmöglich, da dieser Terminus aufgrund ökonomischer, politischer und kultureller Einflüsse stark variiert. Außerdem verbergen sich hinter diesem Wort verschiedene Bedeutungen. Tillmann beschreibt in seinem Buch drei Kategorien, die soziologische, die biologische und die psychologische Sichtweise. Erstere definiert die Jugend durch Gruppierungen, soziale Regelungen und alltagskulturelle Praktiken. Die biologische Kategorie ist verbunden mit dem körperlichen Reifeprozess, der Pubertät. Jugend kann jedoch auch mit dem Begriff Adoleszenz, dem psychischen Anteil der Entwicklung beschrieben werden. (Tillmann, 1996 in Tietjens, 2001) Jugend wird somit als gesellschaftliche Gruppe oder als eigenständige und spezifische Phase im menschlichen Lebenslauf bezeichnet. In der Entwicklungspsychologie werden der Phase „Jugend“ noch spezifische und spezifizierbare Anforderungen zugeordnet, welche gewisse Bewältigungsaufgaben¹⁸ an Jugendliche stellen (Tietjens, 2001; Sander & Vollbrecht, 2000). Eine Festlegung auf spezielle Altersgrenzen ist unmöglich. Tietjens beschreibt Jugend als Altersphase, welche in etwa vom 13. bis

¹⁸ laut Hurrelmann Entwicklungsaufgaben, welche allgemeine Anforderungen, die spezifisch für eine bestimmte Lebensphase sind, kennzeichnen. (Hurrelmann, 1994)

zum 20. Lebensjahr andauert. Andere Autoren bezeichnen sie als Zeitspanne in der Biographie von circa 13 bis 18 oder sogar 21 Jahren (Sander & Vollbrecht, 2000). Laut Gerloff beginnt die Jugend etwas früher. Sie bezieht die verfrühte Reife und die verlängerten Bildungswege in ihre Definition ein und beschreibt deshalb eine Entwicklung mit fließenden und variablen Übergängen. Ihrer Meinung nach beginnt Jugend im Alter von 10 oder 11 Jahren. Der Zeitpunkt des Erwachsenwerdens ist individuell unterschiedlich und wird frühestens mit 18 erreicht. Sander und Vollbrecht (2000) unterscheiden zwischen Jugendlichkeit als Lebenshaltung und Jugend als eigenständige Lebensphase oder labile Phase der Identitätsbildung. Gleichzeitig kann Jugend als juristischer Terminus, als Erziehungsaufgabe und als gesellschaftliches Problem gesehen werden. Sie ist ein historisch gewachsenes Phänomen, welches mit Flexibilität verbunden ist und einen Motor für gesellschaftliche Prozesse und Kreativität darstellt. Gerloff definiert Jugend als Abschnitt im individuellen Lebensverlauf oder als Bezeichnung für eine gesellschaftliche Gruppe, welche sich durch ihre Eigenartigkeit von anderen Altersgruppen unterscheidet (Gerloff, 2001, S.21). In allen Definitionen wird die Jugend jedoch als spezielle Phase im Leben und als spezifische Gruppe der Gesellschaft bezeichnet.

2.2.2 Kennzeichen der Jugendphase

Die Jugendphase wird von politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Zeit stark beeinflusst. Dies soll an dieser Stelle kurz in einem geschichtlichen Abriss dargestellt werden.

In den 60-er Jahren wurde die Jugend nicht als eigenständige Phase, sondern nur als Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gesehen. Sie verlief uneigenständig und standardisiert, also bei jedem Heranwachsenden nach vorgesetzten, gleichen Regeln. Erst ab den 70-ern wurde die Jugendphase entstrukturiert und destandardisiert. Immaterielle Werte gewannen durch die Veränderung des Verhältnisses von Arbeits- und Freizeit an Bedeutung für die soziale Entwicklung. Jugend wurde ein eigener Lebensabschnitt mit speziellen kulturellen Formen und Lebensweisen, in dem Bildung eine zunehmend wichtigere Rolle spielte. Allerdings konnten die Mädchen von diesen Veränderungen nicht profitieren und wurden im schulischen und beruflichen Leben benachteiligt. Die 90-er Jahre waren geprägt von zunehmenden Freizeitmöglichkeiten und –Tätigkeiten. Die

früher sequenzielle Abfolge von Lebenslaufereignissen¹⁹ wurde mehr und mehr individualisiert. In der DDR verlief diese Entwicklung ganz anders. Die Bildungswege waren stark normiert und standardisiert. Die relativ hohe Arbeitspflicht in Schule und Freizeit führte zu einem frühen Eintritt ins Erwerbsleben und in die Ehe (Sander & Vollbrecht, 2000). Mit der Wiedervereinigung 1989 näherten sich Verlaufsmuster und Orientierungen der Jugendphase mehr und mehr an. Die ostdeutschen Jugendlichen wurden mit vielen Veränderungen konfrontiert (Silbereisen, Vaskovics & Zinnecker, 1996). Eine neue Währung und ein neues Bildungs- und Ausbildungssystem wurden eingeführt. Der Konsum und das Warenangebot nahmen zu. Gleichzeitig stiegen aber auch Arbeitslosigkeit und Kriminalität, sowie soziale und materielle Unsicherheit. Heute befindet sich die Jugend in einem Strukturwandel (Mansel & Klocke, 1996; Shell, 1997; Gerloff, 2000; Tietjens, 2001).

Dieser ist beispielsweise durch den Wertewandel bedingt. Traditionelle Werte wie Familie, Leistung und Disziplin verlieren gegenüber neuen Werten wie Selbstverwirklichung, Kreativität und Individualität an Bedeutung (Gerloff, 2001, S.26ff). Das induziert aber keinen Werteverlust, sondern lediglich eine Verschiebung der Rangfolge der Werte. Die Wertewelt wird vielfältiger und autonom und kann somit von jedem Jugendlichen individuell zusammengestellt werden (Opaschowski, 2001, S.257ff). Hurrelmann spricht von einer Ausdifferenzierung der Lebensphasen. Verlängerte Ausbildungszeiten, erhöhte Autonomie in den Lebensbereichen, Enttraditionalisierung und Individualisierung führen dazu, dass sich der Übergang ins Erwachsenenalter insgesamt und in den unterschiedlichen Lebensbereichen zeitlich verschiebt. Während beispielsweise mit der Konsumwelt und der Partnerschaft früher Erfahrungen gemacht werden, kommt es erst viel später zum Eintritt ins Berufsleben. Die Jugendphase gliedert sich seiner Meinung nach in immer mehr verschiedene Teilphasen. Deswegen spricht Hurrelmann von einer neuen Entwicklungsphase, der „Spät-Jugendphase“. (Hurrelmann, 1999, S.287ff) Auch die Situation, in der die jugendliche Entwicklung stattfindet, hat sich verändert. Sie werden mit Problemen wie Lehrstellenmangel, Arbeitslosigkeit und Drogen konfrontiert. Es sind nicht mehr entwicklungspsychologische Schwierigkeiten, sondern gesellschaftlich- ökonomische Probleme, welche Heranwachsende vor schwere Aufgaben stellen. Dies bestätigt

¹⁹ Lebenslaufereignisse beispielsweise: Schulabschluss, erste sexuelle Erfahrungen, Eintritt ins Erwerbsleben

auch die Shellstudie durch folgenden Satz: „Die gesellschaftlichen Krisen haben das Jugendalter erreicht.“ (Shell, 1997, S.279). Ein weiteres Problem der heutigen Jugendphase ist die längere materielle Abhängigkeit von den Eltern durch verlängerte Bildungswege. Der Konflikt zwischen der soziokulturellen Freiheit und gleichzeitig sozioökonomischer Abhängigkeit impliziert innere Verunsicherungen und Belastungen (Mansel & Glocke, 1996, S.8ff).

Außerdem hat die heutige Jugend andere Aufgaben und Ziele als die gleichaltrigen in vergangenen Jahrzehnten (Shell, 1997). Sie müssen die Lebensbereiche Schule, Freunde, Freizeit und Familie selbstständig koordinieren und aus einer Vielzahl von Optionen einen eigenen Stil herausdifferenzieren. Dieser muss ihnen ermöglichen, den hohen Erwartungen und Anforderungen ihrer Umwelt gerecht zu werden. Während Jugendstile früher die gesellschaftliche Zugehörigkeit darstellten, sind sie heute die Möglichkeit, sich von anderen zu differenzieren und eigene Persönlichkeit aufzubauen (Sander & Vollbrecht, 2000). Diese eigene Entwicklung ist von enormer Bedeutung, da die Jugendphase als Verknüpfung zu allen folgenden Lebensabschnitten gesehen werden muss (Shell, 1997).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Entwicklung Jugendlicher heute im autonomen Handlungsstatus verläuft. Dadurch entstehen vielfältige, unstrukturierte und nicht vergleichbare Lebensläufe. Diese Vielfältigkeit ist auch durch Einflüsse von Gesellschaft, Umwelt, Medien, Peer Groups und Elternhaus bedingt. Die heutige Jugend ist durch steigendes Selbst- und Verantwortungsbewusstsein gekennzeichnet. Sie hat positive Zukunftserwartungen und ist bereit, sich an wandelnde Anforderungen anzupassen und Leistung zu erbringen. Sie hat sich also an die Herausforderungen der Gesellschaft angepasst.

2.2.3 Probleme in der Entwicklung im Jugendalter

Wenn es Jugendlichen gelingt, den Anforderungen der Individuation und der Integration gerecht zu werden, spricht Hurrelmann (1999) von einer gelingenden Sozialisation²⁰. Die schnelle Veränderung von Körpermerkmalen, Gefühlslagen, Denkweisen und Reaktionsmustern und die Notwendigkeit, eine neue personale Identität aufzubauen sowie soziokulturelle Anpassungs- und sozioökonomische

²⁰ Sozialisation: Umfassender Prozess der Eingliederung bzw. Anpassung des heranwachsenden Menschen in die ihn umgebende Gesellschaft und Kultur (Gabler Wirtschaftslexikon, 1997)

Qualifizierungsleistungen zu erbringen, bilden hohes Konfliktpotential im Jugendalter. (Hurrelmann, 1999, S.193ff) In der Vergangenheit wurde eine misslungene Sozialisation Jugendlicher häufig auf mangelnde Einstellung zu traditionellen Normen und Werten zurückgeführt. Allerdings finden sich die Ursachen der Probleme des Heranwachsens auf anderer Ebene. Während der Entwicklung sind Jugendliche sehr anfällig für Probleme und Krisen. Deswegen ist eine sichere Einbindung in familiäre und soziale Netze notwendig. Ist diese Bindung nicht ausreichend gewährleistet, kommt es zu Orientierungslosigkeit und Unsicherheit, womöglich sogar zum Misslingen der Sozialisation. Sie lassen sich dann leicht von äußeren Eindrücken beeinflussen. Jedoch führt diese Bindung an Familie und Peer Groups auch zu Konflikten als Folge von Meinungsverschiedenheiten, Akzeptanzproblemen oder Konfrontationen aufgrund verschiedener Erwartungen (Tietjens, 2001; Sander & Vollbrecht, 2000). Von Jugendlichen wird erwartet, dass sie Verantwortung übernehmen, sich ihre Karriere erarbeiten und ihre eigene Identität finden. Allerdings können sie die Erwartungen der Außenwelt und ihre individuellen Ziele häufig aufgrund gesellschaftlicher Missstände und struktureller Barrieren nicht erfüllen. Wofür lohnt sich beispielsweise eine anstrengende Ausbildung, wenn nicht genügend Arbeitsplätze zu Verfügung stehen? Die eigenen Ansprüche und die Erfüllung herangetragener Aufgaben überfordern Jugendliche häufig. Als Folge entstehen innere Konflikte und Widersprüche zum gesellschaftlichen Erwartungsbild, welche dann zu den von Kritikern bemängelten Eigenschaften wie Resignation und Interessenlosigkeit führen (Beyer, 1997; Gerloff, 2000; Tietjens, 2001). Jugendliche erkennen und erleben deutlich die Probleme unserer Gesellschaft. Sie erwarten und benötigen mehr Unterstützung von den öffentlichen Institutionen. Diese wird jedoch häufig nicht genügend, beziehungsweise nicht in adäquater Form bereitgestellt. Sie verlieren somit das Vertrauen in Politik, Staat und Gesellschaft und ihr politisches Interesse (Opaschowski, 2001). Laut Hurrelmann sind vor allem personale Kompetenzen und soziale Ressourcen der Unterstützung und Intervention maßgeblich für sicheres Heranwachsen der Jugendlichen verantwortlich. Er betont also die Notwendigkeit eines flexiblen und reichhaltigen Unterstützungsnetzwerks, um in der stark differenzierten und individualisierten Gesellschaft zurechtzukommen.

2.2.4 Vergleich Jugendlicher der neuen und der alten Bundesländer

Der Vergleich von ostdeutschen und westdeutschen Jugendlichen ist schwierig und muss unter Betrachtung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschehen. Dieses Thema ist sehr weitläufig und kann deswegen an dieser Stelle lediglich ausschnittsweise betrachtet werden.

Die Erziehungsstile und Alltagskulturen der Jugendlichen in Ost und West weichen voneinander ab (Gerloff, 2000). Allerdings konnte in neueren Studien herausgefunden werden, dass sich die Denk- und Verhaltensweisen annähern. Es ist ein Trend zum „westlichen Individualismus“ zu spüren. (Shell, 2000; Silbereisen et al, 1996, S.19). Bereits die 11. Shellstudie von 1992 wies darauf hin, dass sich die Prioritäten der Jugendlichen nicht wesentlich unterscheiden. Lediglich die Intensität der Ausprägung spezieller Werte ist unterschiedlich. Während Jugendliche der alten Bundesländer soziale Macht für wichtig hielten, empfanden die Gleichaltrigen der neuen Länder soziale Ordnung, familiäre Sicherheit und ein abwechslungsreiches Leben erstrebenswert. Acht Jahre später hat sich dies nicht wesentlich gewandelt. Die 13. Shellstudie untersucht neben den Wertorientierungen Unterschiede in einzelnen Lebensbereichen und deren Entwicklung. Das monatliche Einkommen ostdeutscher Jugendlicher ist geringer und immer weniger Jugendliche sind erwerbstätig. Obwohl somit die finanzielle Abhängigkeit von den Eltern steigt, können diese aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage keine großen Unterstützungen leisten. Familien kompensieren dies zumeist durch immaterielle Leistungen (Silbereisen et al., 1996). Trotzdem blicken ostdeutsche Jugendliche zunehmend positiv in die eigene Zukunft. Allerdings fühlen sie sich im Gegensatz zu den westdeutschen Jugendlichen schlecht auf die Zukunft vorbereitet. Sie sind verunsichert und möchten länger im Jugendstatus verharren. Jedoch versuchen sie ihre Situation zu verbessern. Dies zeigt die höhere Leistungsorientierung und geringere Genussorientierung als Gleichaltrige der alten Bundesländer deutlich. Sie sind eher bereit, sich beruflichen Herausforderungen zu stellen. Die steigende Mobilitäts- und Selbstständigkeitsbereitschaft beweisen diese These. Dafür sind vor allem materielle Motive wie höhere Einkommensmöglichkeiten, geringeres Risiko in Bezug auf Arbeitslosigkeit und größere Erfolgsaussichten ausschlaggebend. Auch bei der Berufswahl wird die Priorität materieller Werte deutlich. Jugendliche der alten Länder entscheiden nach immateriellen Werten wie Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und sozialen Motiven, beispielsweise freundlichen Kollegen.

Diese unterschiedlichen Verhaltensweisen sind auf jeweils verschiedene Arbeitsmarktbedingungen zurückzuführen. Aufgrund der guten Ausgangssituation blicken westdeutsche Jugendliche positiv in die gesellschaftliche Zukunft. Vor allem männliche Jugendliche der neuen Bundesländer schätzen die Zukunft der Gesellschaft hingegen negativ ein. Allerdings scheinen ostdeutsche Mädchen zu versuchen, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Barrieren zu überwinden. Sie verlassen ihre traditionelle Rolle und passen sich den Anforderungen der Zeit an. Laut Shell 2000 kann man von einer „[...] Aufbruchstimmung der Mädchen im Osten“ sprechen (Shell, 2000, S.299). Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass sich zwar die Kluft zwischen Jugendlichen der alten und der neuen Bundesländer verringert hat, aber man trotzdem noch nicht von einem Zusammenwachsen beider Landesteile sprechen kann. Jedoch existieren auch innerhalb der jeweiligen Teile noch große schicht- und geschlechtsspezifische Unterschiede (Sandner & Vollbrecht, 2000, Gerloff, 2000)

3. Sport in Sachsen

Um das Verhältnis der sächsischen Jugendlichen zum Sport darzustellen, soll in den folgenden Abschnitten ein zahlenmäßiger Überblick über die Sportentwicklung und die Bedeutung des Sport erarbeitet werden. Anschließend wird die Wichtigkeit des Sports für die Entwicklung Jugendlicher und für die gesamte Gesellschaft erörtert.

3.1 Sportentwicklung in Sachsen

Der Sport hat in Sachsen große Bedeutung. Sein Dachverband, der Landessportbund Sachsen (LSB) ist die größte gemeinnützige Bürgerorganisation des Freistaates. Insgesamt sind über 508.800 Mitglieder in 3883 Vereinen organisiert¹. Allerdings ist der Organisationsgrad der sächsischen Bürger gegenüber dem in anderen Bundesländern gering. Deutschlandweit sind 28,6 Prozent der Einwohner in Sportvereinen gemeldet. In Sachsen beträgt der Organisationsgrad lediglich 11,6 Prozent und liegt damit weit unter denen der alten Bundesländer. Beispielsweise sind in Baden-Württemberg 35 Prozent der Bevölkerung in Sportvereinen Mitglieder. Diese geringe Organisationsrate möchte der sächsische Sportbund in den nächsten Jahren verbessern will. Die beliebteste Sportart ist sowohl bei den Jüngeren, als auch bei der älteren Generation Fußball. Mit einem Drittel der organisierten Jugend hat der Fußball für die sächsische Jugend enorme Bedeutung. Des weiteren finden Sportarten wie Handball, Volleyball und Schwimmen Anhänger. Nahezu die Hälfte der Mitglieder des LSB ist unter 27 Jahren. Während bei den unter 27 Jährigen Mannschaftssportarten beliebt sind, betätigen sich die Älteren Bürger lieber bei eher geselligen Sportarten wie Kegeln und Gymnastik oder sie engagieren sich in einer allgemeinen Sportgruppe (Statistisches Landesamt Sachsen, 2001). Insgesamt bieten Sachsens Vereine mehr als 100 Sportarten an. Bis 2000 nahm die Mitgliederzahl des LSB jährlich zu. In Abbildung 3.1 wird deutlich, dass die Zahl organisierter Sportler in Sachsen in den letzten beiden Jahren erstmals seit der Gründung des LSB 1990 sinkt. Dies ist vor allem durch den drastischen Rückgang der Kinder und Jugendlichen im organisierten Vereinssport bedingt. Seit 1997 ging der Anteil der unter 14-jährigen um 4,5 Prozent zurück.

¹ Stand: Januar 2002

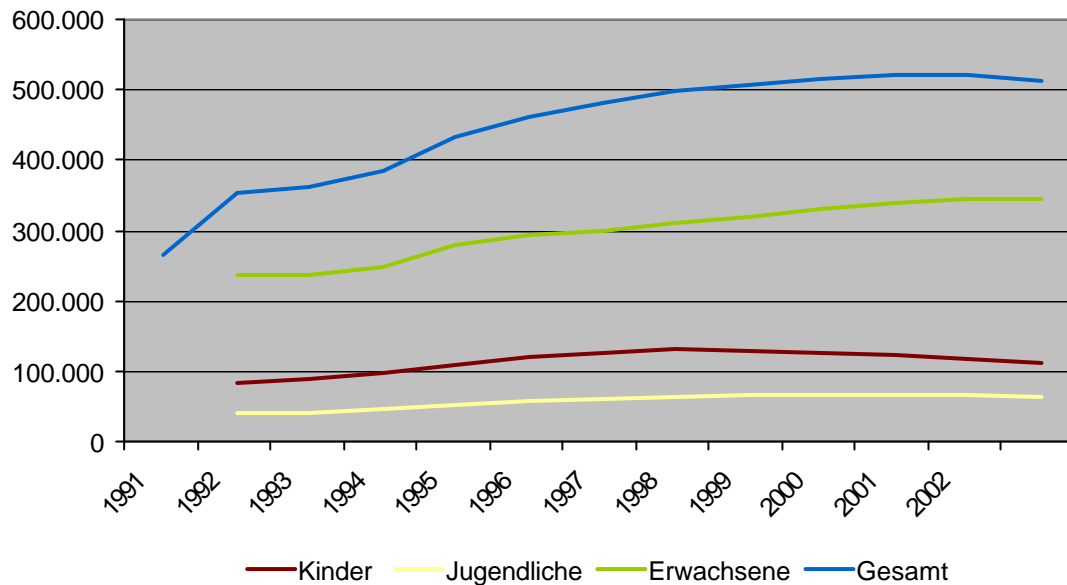


Abb. 3.1 Die Entwicklung der Mitgliederzahlen des LSB seit seiner Gründung²
 Quelle: Daten des LSB Sachsen, Außenstelle Chemnitz; eigene Grafik

Den Rückgang der Mitgliederzahlen begründet Rüdiger Borck³ nicht allein mit den demographischen Veränderung. Beitragserhöhungen und Erhöhung der Nutzungsgebühren für Sportstätten sowie fehlende Übungsleiter könnten ebenso Gründe für die Abnahme des Organisationsgrades im sächsischen Sport sein. Positive Entwicklungen wurden in der Altersklasse der über 60-jährigen festgestellt. Dies könnte Folge der erhöhten Förderung des Seniorensports durch den LSB sein. (Sachsensport, 03.2002) Trotzdem sind die sinkenden Mitgliederzahlen im Bereich der Kinder und Jugendlichen ein Problem, welchem durch gezielte Maßnahmen entgegengewirkt werden muss. Deshalb hat der Landessportbund Sachsen Richtlinien für die Entwicklung des Breitensports in folgender Weise beschrieben. Um zukunftsfähig zu bleiben muss der Sport in Sachsen einige Veränderungen erfahren. Er muss schneller auf die Entwicklungen der Gesellschaft reagieren und Trendsportarten wie Snowboarding oder Inline-Skating in das Vereinssystem aufnehmen. Außerdem kommt auf den Sport eine größere soziale Verantwortung zu. Im Bereich der Sportjugend wird dieser Anspruch beispielsweise bereits durch soziale Arbeit mit Ausländern, Arbeitslosen, Kinderheimen und Lernbehinderten

² Hierbei: Kinder: 14 Jahre und jünger, Jugendliche: 15 – 18 Jahre, Erwachsene: 19 Jahre und älter

³ Geschäftsbereichsleiter für Organisationsentwicklung und Betreuung im LSB; nichttranskribiertes Interview vom 05. November 2002

realisiert. Ebenso muss die Breitenwirkung des Sports verbessert werden. Die demographischen Prozesse führen dazu, dass weniger Kinder dem Vereinssport beitreten werden. Es müssen zukünftig Personen aller Altersklassen und Interessengebiete anregt werden, am Vereinssport zu partizipieren. Dies kann durch Vereinfachung des Regelwerks, durch die Schaffung von Wettkampfmöglichkeiten für alle Ebenen und Altersbereiche und durch die bereits erwähnte Öffnung für Trendsportarten geschehen. (Winterstein, 1999)

Der sächsische Sport wird auf drei Ebenen gefördert. Die vereinsbezogene Sportförderung beinhaltet die Übungsleiteraufwandsentschädigung, die Förderung der Zusammenarbeit von Verein und Schule beziehungsweise Kindertagesstätte, von Maßnahmen im Kinder- und Jugendsport⁴ und von öffentlichkeitswirksamen Breitensportveranstaltungen. Außerdem wird die Kosten Anschaffung von Großsportgeräten teilweise übernommen. Starke Unterstützung erhalten in diesem Bereich Seniorensportgruppen und gesundheitsorientierte Sportangebote. Damit möchte der LSB auf die zukünftigen demographischen und gesellschaftlichen Probleme reagieren. Seit 1997 konnten bereits 766 neue Seniorensportgruppen gegründet werden. In einem zweiten Gebiet, der Förderung von Sportprojekten mit Dachverbänden, wird zum Beispiel die Vereins- und Verbandsentwicklung unterstützt. Dies beinhaltet die Bezuschussung von Sach- und Personalausgaben für Weiterbildungen, Öffentlichkeitsarbeit und weiteren im Verein anfallenden Aufgabenbereichen. In diesem Bereich werden zusätzlich die Talententwicklung und die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten abgesichert. Der dritte Block umfasst nun konkret die Förderung öffentlichkeitswirksamer Sportveranstaltungen auf Kreis-⁵ und Landesebene⁶. (LSB, Sportförderung 2003) Man kann also behaupten, dass der LSB für die Sportentwicklung in Sachsen große Bedeutung hat.

3.2 Bedeutung des Sports und seine Veränderungen

Da die Austragung olympischer Spiele einen großen Einfluss auf das Sportengagement der Bürger haben könnte, wird an dieser Stelle die Bedeutung des

⁴ beispielsweise: Bezuschussung von Trainingslagern, überregionalen Wettkampfbetrieb und Turnierorganisation

⁵ Kreis- Kinder- und Jugendspiele und Kreisseniorensportspiele

⁶ Landesjugendspiele und Landesseniorensportspiele

Sports für Jugendliche, sowie die Veränderungen der Situation des Sports in Ostdeutschland und der Sportengagements beschrieben. „Der Sport hat einen großen Stellenwert im Leben eines jungen Menschen. Der Sport ist in der Freizeit ein ‚Muss‘ für jeden.“ (Gerloff, 2000, S. 117) Laut Gerloff hat Sport im Rahmen des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens große Bedeutung. Er ermöglicht die Herstellung sozialer Konstrukte und die Erhaltung einer guten körperlichen Verfassung. Im Sport können wichtige Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, wie Ehrgeiz, Einsatzfreude, Entschlusskraft und Pünktlichkeit vermittelt werden. Aber auch geistige Fähigkeiten werden geschult. Sie verdeutlicht hiermit stark die Bedeutung des Sports für die Bildung. (Gerloff, 2000, S. 87ff) Tietjens bekräftigt in ihrer Untersuchung, dass Sport im sozialen Kontext stattfindet. Im Sportverein pflegen Jugendliche regelmäßig Kontakte zu anderen und verfolgen gemeinsame Ziele. Deswegen vereinfacht Sport für Jugendliche die Integration in eine Gleichaltrigengruppe und hilft, Freundschaften zu entwickeln. Ebenso kann der Sport eine Kontaktbrücke zu den Eltern darstellen. Das gemeinsame Sporttreiben oder nur das geteilte Interesse für Sport bilden eine Gemeinsamkeit zwischen den Generationen. Somit unterstützt der Sport Jugendliche bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben dieser Lebensphase. (Tietjens, 2001, S.115 ff) Brinkhoff bezeichnet die Bedeutung des Sports für Jugendliche als eine Moderatorfunktion. Demnach nimmt der Sport beispielsweise Einfluss auf die Entwicklungs- und Belastungsprozesse. Die Wirkungen sportlicher Aktivität sind seiner Meinung nach in sechs Effektgruppen zu unterteilen. Direkte physische und psychische Effekte beeinflussen demnach das Wohlbefinden, den körperlichen und motorischen Entwicklungsprozess und die Gesundheit. Protektive Effekte beschreiben den Aufbau einer Schutzfunktion vor Alltagsbelastungen, Stresswirkungen oder anderen Phänomenen falscher körperlicher Entwicklungen durch sportliches Engagement. Die Herausbildung kognitiver und sozialer Prozesse, welche der Erhaltung der Gesundheit und dem Aufbau sozialer Kompetenz dienen, werden als präventive Effekte des Sports bezeichnet. Die ressourcenstärkende Wirkung erfasst die positive Veränderung des Selbstkonzepts. Demnach stärkt Sport personale Ressourcen wie Selbstwert und soziale Ressourcen. Die ressourcenschützende Wirkung beschreibt nun, dass sportliches Engagement die personalen Ressourcen vor negativen Belastungseinwirkungen bewahren kann. Beispielsweise könnten sportlich aktive Jugendliche mit Schulstress besser umgehen. Abschließend wird dem Sport laut

Brinkhoff eine antizipative Wirkung zugeschrieben. Damit ist gemeint, dass durch sportliche Belastung frühzeitig Stärken und Schwächen des Körpers deutlich werden. Somit können mögliche Entwicklungsdefizite erkannt und frühzeitig entgegengewirkt werden (Brinkhoff, 1998, S. 107ff). Die von Brinkhoff erfassten sechs Effekte sportlichen Engagements beschreiben auf einer sehr abstrakten Ebene die Bedeutung des Sports für Jugendliche. Es wird jedoch herausgestellt, dass Sport eine tragende Rolle in der Entwicklung Jugendlicher einnimmt.

Jedoch sind die Wirkungen des Sports immer in Abhängigkeit der jeweiligen gesellschaftlichen Situation zu betrachten. Laut Bachleitner haben gesellschaftliche Veränderungen Auswirkungen auf den Sport. Er behauptet folgendes: „grundlegend für die Wandlungen des Sports sind gesellschaftliche Entwicklungen und gesellschaftliche Strukturveränderungen; ‚Sport‘ stellt somit des kulturspezifisch geformte Bewegungsverhalten bestimmter sozialer Gruppen einer bestimmten Epoche dar.“ (Bachleitner in Bässler, 1992, S. 69). Die Relation von gesellschaftlicher Veränderung und Sport erklärt er in Anlehnung an Plessner und Eichberg wesentlich durch zwei Thesen. Gemäß der Abbildthese führen permanente Annäherungs- und Angleichungsprozesse zum parallelen Wandel der Gesellschaft und des Sports. Demnach kann das Werte- und Normensystem einer Gesellschaft auch im Sport wiedererkannt werden. Wandlungen laufen also gleichzeitig ab. Die Abhängigkeitsthese⁷ sagt aus, dass sich Wandlungsprozesse im Erscheinungsbild des Sports auf gesellschaftliche Veränderungen zurückführen lassen. Damit stellen gesellschaftliche Umgestaltungen nicht schon selbst Veränderungen im Sport dar, sondern sind Gründe und Ursachen für diese Verläufe. Sport hat demnach einen hohen Integrationswert in die jeweilige Gesellschaft und strukturelle Veränderungen dieser wirken sich unmittelbar und direkt auf den Sport aus. Beide Thesen erklären jedoch seiner Meinung nach die Abhängigkeit von gesellschaftlicher und sportlicher Veränderung nicht ausreichend. Deswegen behauptet er weiterhin, dass der Sport einer ständigen Selbstanpassung unterliegt und sich somit unabhängig von den Umwelteinflüssen selbst organisiert. Er bezeichnet den Sport als „selbstreferentielles System“ (Bachleitner in Bässler, 1992, S. 75ff).

In Ostdeutschland hat sich die Situation des Sports in den vergangenen Jahren stark

⁷ auch als Veränderungs- oder Wirkungsthese bezeichnet

verändert. Dies lässt sich zum einen durch die veränderten politischen Gegebenheiten und zum anderen durch demographische Prozesse und gesellschaftliche Wandlungsprozesse erklären. Auf eine detaillierte Analyse der Veränderungen vom DDR-Sport bis zum heutigen Sport muss an dieser Stelle verzichtet werden, da das Thema zu umfassend wäre. Deswegen soll hier nur ein kurzer Abriss der Entwicklung gegeben werden.

In der DDR hatte der Sport einen wichtigen Platz im Gesellschaftsgefüge. Er war gut organisiert, stark strukturiert und wurde umfassend gefördert. Ab den 80-er Jahren wurden neben den leistungsorientierten Prinzipien auch politische und ideologische Ziele verfolgt. Der eher starre und traditionelle DDR-Sport wurde von modernen Tendenzen durchzogen. Mit der Abkehr vom Leistungsgedanken etablierte sich der Breitensport. Allerdings wurden die Sportgemeinschaften und Institutionen durch politische Maßnahmen und die staatliche Unterstützung gelenkt. Die Wiedervereinigung führte zur kompletten Umstrukturierung des Sportsystems. Aus den Sportgemeinschaften entstanden Sportvereine. Der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) wurde aufgelöst und die Verbandstrukturen wurden denen der alten Bundesländer angeglichen. Dies führte dazu, dass Vereine selbstständiger arbeiteten und mehr Sportarten angeboten wurden. Die Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports bewirkten eine Abkehr vom traditionellen Sport. (Gerloff, 2000; Jaide & Hille, 1992; Rohberg in Cachay & Hartmann-Tews, 1998; Telschow, 2000) Noch heute sind die Veränderungs- und Anpassungsprozesse nicht abgeschlossen. Der Wertewandel und die Modernisierung der Gesellschaft führen zu einen „Strukturwandel des Sports“ (Telschow, 2000, S. 18) Damit meint er die Pluralisierung von Sportformen und –Konzepten und die Ausbreitung der Sportkultur. Dafür sprechen die Ergebnisse zahlreicher Studien (Gerloff, 2000; Opachowski, 2001; Schülerbefragung Sport und Freizeit, 2002). Es wurde beispielsweise festgestellt, dass neben dem organisierten Vereinssport informelle Sportgruppen und individuelles Sporttreiben an Bedeutung gewinnen und dass der Sport in der Freizeit der Jugendlichen einen sehr hohen Stellenwert einnimmt. Weitere Aspekte des Strukturwandels des Sports sind laut Telschow die Verflechtung des Sports mit anderen gesellschaftlichen Bereichen, die Individualisierung der Teilhabe an sportlichen Angeboten sowie der Identitätsverlust des traditionellen Sports. Seiner Meinung entstand mit der Modernisierung von Jugend und Sport eine neue Form, die er mit Begriffen wie „Funsport“, „Modesport“, „nicht-sportlicher Sport“ oder

„Trendsport“ bezeichnet. Ein Grund für diese Entwicklung ist die schlechte Sportinfrastruktur in Ostdeutschland. Die Anzahl und der Zustand der Sportstätten sind unbefriedigend. Oft haben Vereine keine eigenen Sportstätten und die Kommunen können die Nachfrage nicht decken. Deswegen ist es den Vereinen nicht möglich, ihr sportliches Angebot optimal anzupassen. Folglich ist das Angebot der Vereine für die gewandelten jugendlichen Interessen nicht mehr attraktiv. (Telschow, 2000, S. 15ff) Dieses Ergebnis belegen die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Entwicklungen im sächsischen Sport. Die Zahl der vereinsmäßig organisierten Jugendlichen nimmt ab, obwohl das allgemeine Sportinteresse aber weiter steigt. Opaschowski beschreibt in seiner Darstellung der Zukunft Deutschlands die Sportwelt des Jahres 2010. Darin prophezeit er den Wandel vom Breitensport zum informellen Sport. Das Sportverständnis hat sich infolge von veränderten Lebenseinstellungen gewandelt. Die sportliche Betätigung wird zur Freizeitbeschäftigung und wird individualisiert. Sie verliert den Zweck, sich „Fit für den Beruf“ zu halten. Junge Menschen verbinden mit Sport zunehmend Fun, Abenteuer und Sporttreiben ohne Mitgliederzwang. Opaschowski fordert eine „kulturelle Neudefinition des Sports“ und von den Institutionen, wie Vereinen und Verbänden, dass sie umdenken und ihre Struktur den neuen Trends anpassen. (Opaschowski, 2001, S.152ff)

4. Annahmen zu den möglichen Auswirkungen der Austragung Olympischer Spiele

Die Auswirkungen Olympischer Spiele sind sehr vielfältig und können auf den ersten Blick nicht überschaut werden. Für Sachsen könnten die Spiele die Chance sein, gesellschaftlich und ökonomisch einen großen Fortschritt zu machen. Doch warum sollte Leipzig den Zuschlag für die Austragung der Olympischen Spiele 2012 bekommen? Leipzig ist überregional unter Titeln wie Musik- und Kulturstadt, Handels- und Messestadt, Verlags- und Medienstadt und als Sportstadt bekannt. Leipzig hat Geschichte. 1989 wurden in der Nikolaikirche zu Leipzig erste Revolutionsgedanken laut. Dies war der Beginn der Deutschen Einheit und machte Leipzig und die Montagsdemonstrationen national und international bekannt. Die Leipziger Messen, beispielsweise die Buchmesse, ziehen jährlich Tausende Besucher in die Region. Auch im Rahmen der EU-Osterweiterung trägt Leipzig eine wichtige Rolle und könnte einen zentralen Knotenpunkt des Handels darstellen. In Vorbereitung auf die Fußballweltmeisterschaft 2006 wird das Leipziger Zentralstadion ausgebaut. Damit haben Einwohner und Organisatoren bereits im Vorfeld die Möglichkeit, Erfahrungen mit sportlichen Großveranstaltungen zu sammeln. Olympische Spiele könnten jedoch den Namen Leipzig als Sport- und Olympiastadt weltweit bekannt machen (Leipzig, Freistaat Sachsen und Partnerstädte GmbH, 2002). Doch die steigende Bekanntheit ist nur ein Effekt, welcher infolge von Olympia erwartet werden kann (Preuss, 1999). In dieser Arbeit sollen neben den nichtmonetären Wirkungen vor allem die ökonomischen Effekte analysiert werden. Dabei sollen die Auswirkungen jeweils ansatzweise auf Sachsen bezogen werden. Allerdings sind dazu noch wenige konkrete Quellen zu finden. Sicherlich würden die Effekte der Austragung der Spiele in Sachsen auf ganz Deutschland wirken. In dieser Arbeit bleibt die Betrachtung aber regional auf Sachsen beschränkt.

4.1 Betriebswirtschaftliche Folgen Olympischer Spiele

Im folgenden Absatz sollen nun die betriebswirtschaftlichen Folgen, gegliedert nach Einnahmen und Ausgaben des Organisationskomitees dargestellt werden. Es gibt leider nur wenig wissenschaftliche Untersuchungen, welche die Folgen Olympischer Spiele über mehrere Olympiaden hinweg analysieren. Die meisten Studien befassen sich lediglich mit der Beschreibung von Folgen einzelner Sportgroßveranstaltungen.

Deswegen orientiert sich diese Darstellung hauptsächlich an der Arbeit von Preuss (1999).

4.1.1 Einnahmen des Organisationskomitees (OK)

Die Aufgabe des Organisationskomitees besteht darin, die Planungs- und Entscheidungsprozesse während der Vorbereitung und Austragung Olympischer Spiele zu organisieren. Früher wurden die Einnahmen des OKs auch genutzt, um den nötigen Kapitalbedarf zu decken, der zur Errichtung und Sanierung der Sportstätten benötigt wurde. Diese finanziellen Mittel werden in der heutigen Zeit von den Austragungsstädten selbst bereitgestellt. Deswegen sollen hier nur die Einnahmen des OKs dargestellt werden. Die Einnahmen der Stadt durch beispielsweise Konsumausgaben der Besucher werden erst im folgenden Kapitel analysiert.

Die Abbildung 4.1 soll alle möglichen Einnahmen des OKs übersichtlich darstellen.

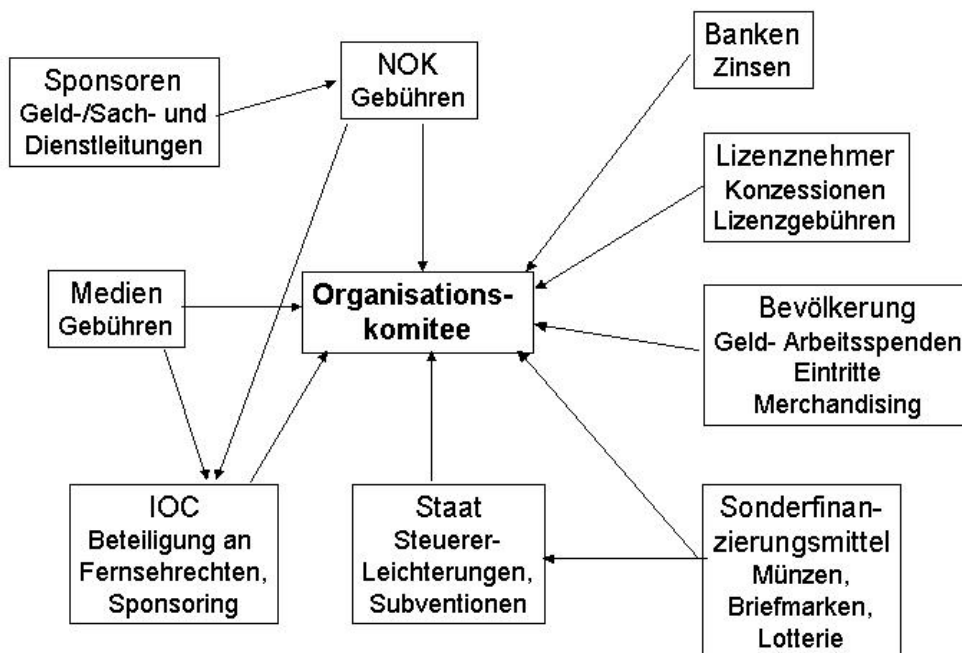


Abb. 4.1 Herkunft und Art des Einnahmen des OKs
Quelle: Preuss, 1999, S.134

Es wird deutlich, dass die Einnahmen des OKs sehr vielfältig sind. Sie sollen deshalb etwas näher erläutert werden. Der Verkauf der Fernsehrechte hat in den 30 Jahren sehr stark an Bedeutung gewonnen. Er ist nunmehr zur Haupteinnahmequelle des

OKs geworden. Laut Preuss betrugen sie in München 1972 nicht einmal 5 Prozent der Einnahmen. In Atlanta 1996 wurden bereits 30 Prozent der Einnahmen mit den Medienrechten erwirtschaftet. Dies entspricht einem Wert von 556,43 Millionen US\$ (Preuss, 1999). Laut einer Studie für die Olympiabewerbung rechnet man in Sachsen mit Einnahmen aus dem Verkauf von Fernsehrechten von umgerechnet¹ 409 Millionen US\$ (VisionMC, 2002)². Dieser Wert erscheint jedoch etwas zu niedrig eingeschätzt sein, denn die Bedeutung der Medien steigt zunehmend.

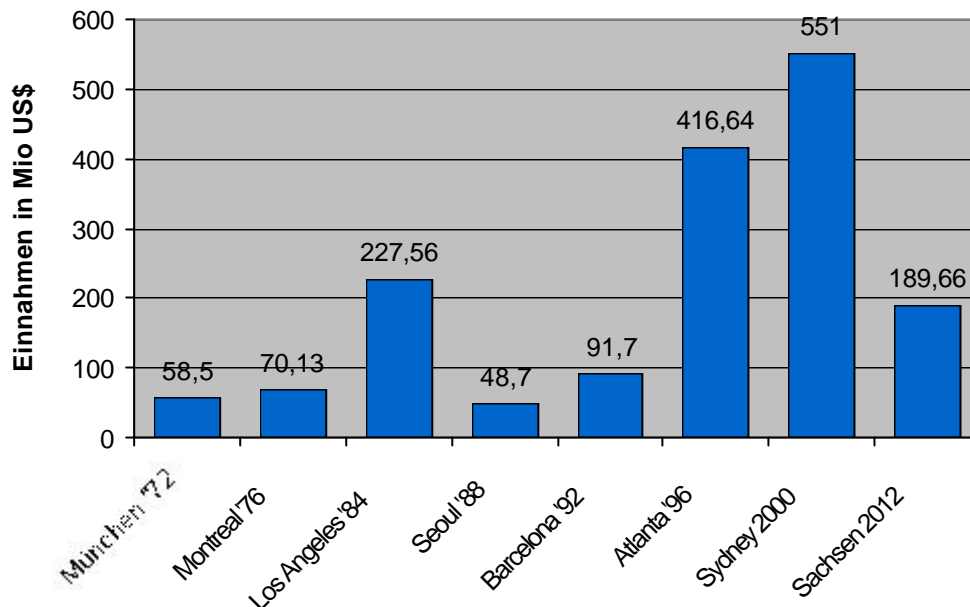
Eine überaus wichtige Säule der Finanzierung Olympias stellen Marketingmaßnahmen dar. 35 Prozent der Gesamteinnahmen des OKs wurden in Atlanta mittels Merchandising³ und Sponsoring gewonnen. Im Olympischen Marketingprogramm werden fünf verschiedene Gruppen von Sponsoren, welche sich nach Höhe der finanziellen Unterstützung und den entsprechenden Werberechten, differenzieren, unterschieden. Firmen wie Kodak und Coca Cola, die zum TOP⁴ gehören, beteiligen das OK und das NOK an Ihren Einnahmen und erhalten dafür weltweit exklusive Werberechte (Tröger, 1998). Allein aus diesem Teil des Marketingprogramms werden für Sachsen Einnahmen in Höhe von 487,76 US\$ prognostiziert (VisionMC, 2002). Preuss stellte in seiner Untersuchung fest, dass die Anzahl der werbenden Unternehmen stark gesunken ist und dass das Merchandising an Bedeutung gewinnt. Die Bedeutung des Verkaufs von Eintrittskarten hat gegenüber dem Marketing und dem Verkauf der TV-Rechte deutlich abgenommen. Der Verkauf von Karten ist von vornherein sowohl durch die Kapazitäten der Sportstätten als auch durch den Wohlstand und die Sportbegeisterung der Bevölkerung des Austragungslandes beschränkt. Betrachtet man Abbildung 4.2 kann man in den letzten Jahren wieder eine Steigerung der Einnahmen aus Eintrittsgeldern feststellen.

¹ 1 € = 0,9783 \$, EZB 25.10.02

² Finanzierungskonzept Vision MC, erarbeitet von Hanno-Christian Grosseschmidt

³ Verbindung eines Produkts mit Logo oder Emblem der betreffenden Veranstaltung, um Absatzsteigerung zu erreichen

⁴ The Olympic Programm; ab 1996: The Olympic Partners

Abb. 4.2 Die Entwicklung der Einnahmen aus Eintrittsgeldern⁵

Quelle: Daten aus Preuss, 1999; Leipzig, Freistaat Sachsen und Partnerstädte GmbH, 2002

Des weiteren müssen die finanziellen Zuflüsse aus Sonderfinanzierungsmitteln betrachtet werden. Dazu gehören Einnahmen aus dem Verkauf von Gedenkmünzen, Postwertzeichen und Lotterien. In den 80-er Jahren boomte dieser Bereich der Finanzierung. Allerdings ist die Entwicklung zunehmend rückläufig. Auch die Spenden sind ein Teil der Einnahmen des OKs, der durch die enorme Vergrößerung und Kommerzialisierung der Spiele kaum mehr Bedeutung hat. In München 1972 zeigten sich erste Formen des Sponsorings und bei den darauffolgenden Spielen in Montreal und Moskau löste das Sponsoring Spenden zum größten Teil ab. Trotzdem ist die Spende in Form von ehrenamtlicher Arbeit noch immer wichtig für die austragende Stadt. So konnte Sydney unter anderem wegen der vielen ehrenamtlichen Helfer ein gutes Ergebnis erwirtschaften. Zinsgewinne durch geschickte Geschäftsführung können einen kleinen Anteil zu den Einnahmen beitragen. Weiterhin können Einnahmen aus dem Verkauf von Gedenkmedaillen, der Vermietung des olympischen Dorfes, durch die Vermarktung von Werbeflächen und durch Testveranstaltungen erwirtschaftet werden. Zu einem geringen Anteil fließen direkte öffentliche Subventionen⁶ in die Einnahmen ein. Abschließend soll die

⁵ über Moskau 1980 liegen keine Daten vor⁶ Unterstützungen des Staates, die direkt zum Nutzender olympischen Spiele geschaffen werden

Entwicklung der verschiedenen Einnahmenquellen in Abbildung 4.3 verdeutlicht werden.

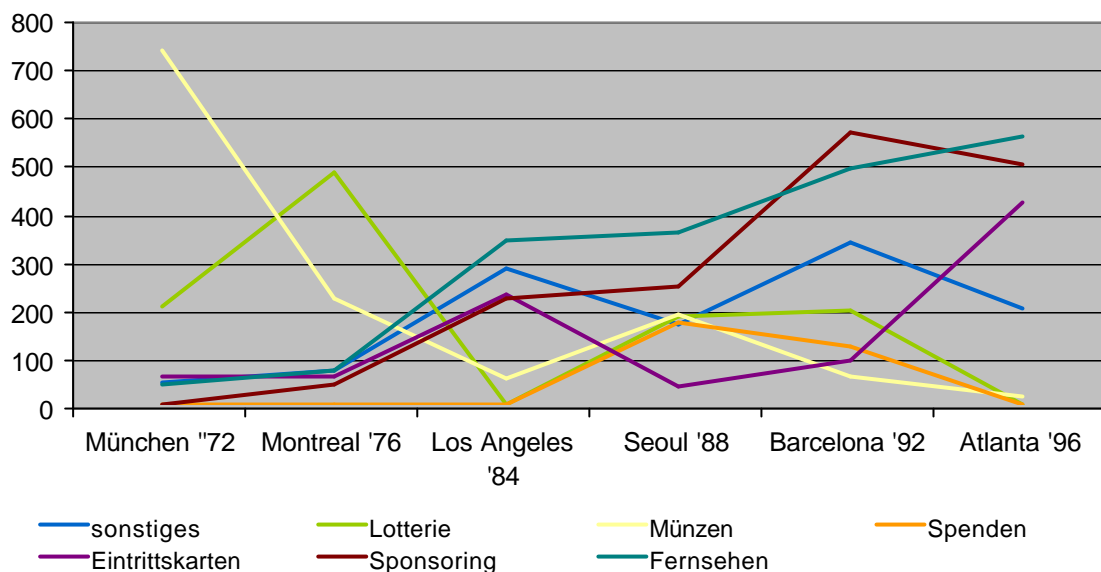


Abb. 4.3 Zusammensetzung der Gesamteinnahmen des OKs
Quelle: Daten aus Preuss, 1999; eigene Grafik

4.1.2 Ausgaben des Organisationskomitees

Die Ausgaben des OKs sind für diese Arbeit weniger von Bedeutung und sollen deshalb nur kurz aufgezählt werden. Die meisten Mittel müssen für Investitionen in den Standort, also in Sport- und Wohnanlagen aufgebracht werden. Des weiteren werden vom OK diverse Veranstaltungen wie beispielsweise Testveranstaltungen und die Eröffnungsfeier finanziert. Außerdem investiert das OK in die Technologie und die Sicherheit, um den ordnungsgemäßen Ablauf der Spiele zu gewährleisten. Zusätzlich trägt das OK die Kosten der Verwaltung und der olympischen Familie, wie Transport, Verpflegung und medizinische Versorgung.

Zusammenfassend sollen die Einnahmen und Kosten der vergangenen Olympischen Spiele in Abbildung 4.4⁷ dargestellt werden. Hier wird deutlich, dass Olympische Spiele immer eine Chance sind, Gewinne zu erwirtschaften. Im Finanzierungskonzept der Bewerbung Leipzigs wurden Einnahmen in Höhe von 2288,43 Mio. US\$ und Ausgaben von 2191 Mio. US\$ prognostiziert (VisionMC, 2001). Laut dem Bewerbungsbuch rechnet man mit Investitionen für die

⁷ Ausgaben ohne Investitionen des OKs, da diese nachhaltig genutzt werden

olympiaspezifische Ausstattung, temporäre Anlagen und für vorgezogene Neubau, Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen in Höhe von 1051,7 Mio. US\$⁸.

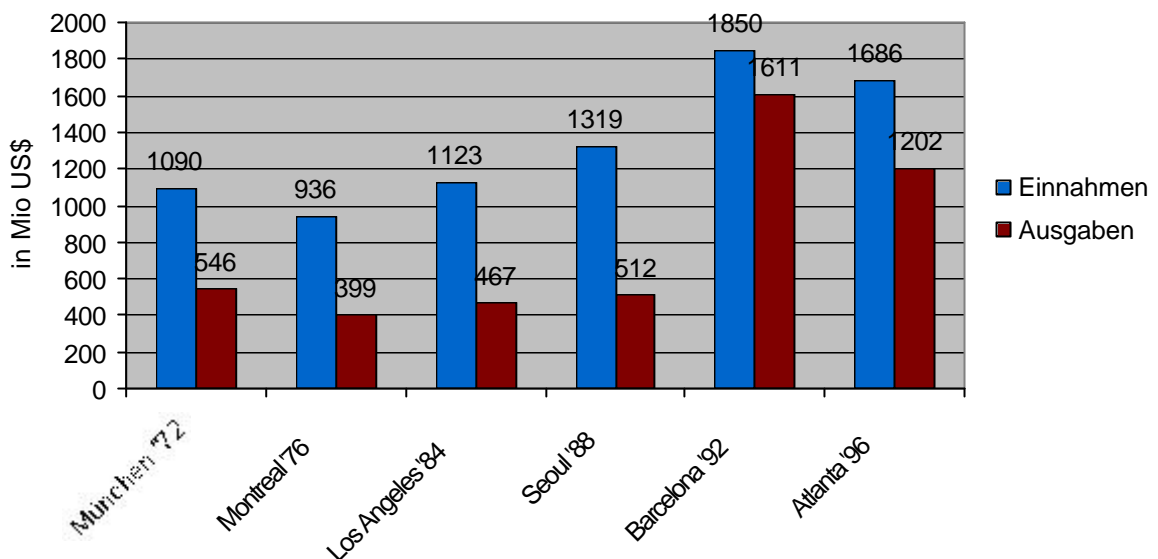


Abb. 4.4 Die Einnahmen und operativen Kosten der OKs
Quelle: Daten aus Preuss (1999); eigene Grafik

4.2 Volkswirtschaftliche Effekte Olympischer Spiele

Durch die Olympischen Spiele kommt es zur erhöhten Freisetzung finanzieller Mittel. Diese zusätzlichen Geldströme sind die Primäreffekte. Allerdings verursachen diese Erscheinungen weitere Folgen, die sekundären Effekte. Diese sind jedoch durch einen Multiplikator verstärkt oder abgeschwächt, da nie alle olympiabedingten Ausgaben zu Einnahmen führen und häufig mit zusätzlichen ökonomischen Wirkungen verbunden sind. Insgesamt bilden die Primäreffekte und die Sekundäreffekte den ökonomischen Gesamtnutzen. Diese Verflechtung wird auf einer Abbildung im Anhang 4.4 besser verdeutlicht. Im folgenden werden nun die sekundären, volkswirtschaftlichen Effekte erläutert.

4.2.1 Verdrängungseffekte

Um volkswirtschaftliche Analysen durchzuführen, müssen zuerst die Verdrängungseffekte in Folge olympischer Spiele betrachtet werden. Die Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur und in den Sportstättenbau werden bei

⁸ über erwartete Einnahmen keine Angaben im offiziellen Bewerberbuch

Olympischen Spielen durch die öffentliche Hand, also beispielsweise die Stadt getätigt. Diese finanziellen Mittel können entweder durch Umverteilung der Mittel oder durch Neuverschuldung und durch Mischformen aus beiden beschafft werden. Jede Variante hat allerdings Nachteile. Sollte die Finanzierung budgetneutral, also durch Umverteilung der Mittel, bestritten werden, erfährt die Stadt zwar einen enormen Aufschwung, aber bei anderen, nicht olympiabedingten öffentlichen Projekten muss gespart werden. Verschuldet sich die Stadt, um Investitionen durchzuführen, könnte dies dazu führen, dass die Stadt durch die Überschuldung im nachhinein in ihrer politischen Handlungsfähigkeit eingeschränkt bleibt. Jedoch werden dadurch keine anderen Projekte verdrängt. Das Finanzierungsmodell sollte also je nach Konjunkturlage der Stadt ausgewählt werden. Verdrängungen könnten in einigen angelagerten Branchen durch die zusätzliche Nachfrage auftreten. Den stärksten Boom, vor allem in der Vorbereitungsphase erfährt der Bau. Davon werden nicht nur lokale, sondern ebenso regionale Unternehmen profitieren. Durch die erhöhte Nachfrage könnte man weitere Verdrängungen wie die Unterlassung von Investitionen erwarten. Außerdem könnten die erhöhten Preise dazu führen, dass sich die Privatwirtschaft Investitionen gar nicht mehr leisten könnten und einige Touristen die Olympiaregion zukünftig meiden würden. Des weiteren könnten im Verkehrs- und Verwaltungssektor andere Projekte und Anträge verdrängt werden.

4.2.2 Einkommenseffekte

Das volkswirtschaftliche Einkommen muss bei einer Analyse nach Konsumausgaben und Investitionen unterschieden werden.

Autonome Konsumausgaben werden durch die Stadtbevölkerung, die Olympische Familie und Touristen getätigt. Bei den Ausgaben des OKs handelt es sich um nichtautonome Konsumausgaben. Dazu gehören alle in Abschnitt 4.1.2 aufgezählten Kostenbereiche. Laut einer Statistik von Preuss wurden während der Spiele in Los Angeles 1984 Gesamtkonsumausgaben in Höhe 1.157,4 Mio. US\$ getätigt. In Atlanta 1996 betrugen diese sogar 2.348,1 Mio. US\$. Abbildung 4.5 soll nun in einem Kreismodells die Effekte der Konsumausgaben auf das Einkommen darstellen.

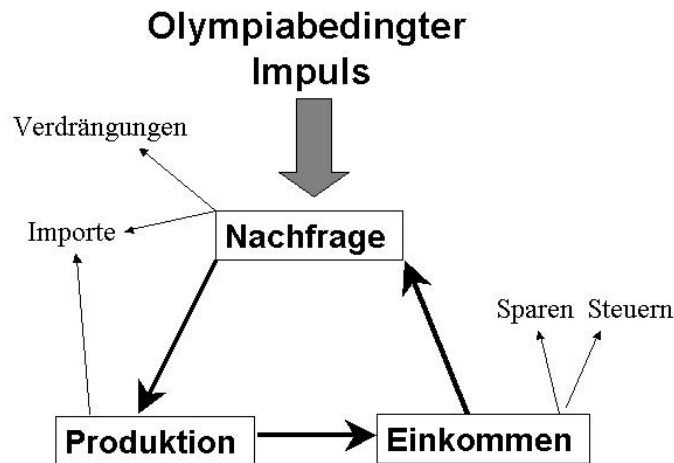


Abb. 4.5 Keynesianisches Modell des Konsum-/Einkommenskreislauf

Quelle: Preuss, 1999, S.66

Demnach bilden autonome Konsumausgaben und die Ausgaben des OKs den ökonomischen Impuls, welcher verringert durch Verdrängungen und Importe den Primäreffekt, also die Nachfrage, impliziert. Dieses führt nun zu einer erhöhten Produktion und somit zu steigendem Einkommen. Der Anstieg des Einkommens bewirkt unter Berücksichtigung der Spar- und Steuerverluste wiederum eine erhöhte Nachfrage. Vor allem im Bereich des Tourismus kommt es zu großen Konsumausgaben. Olympische Spiele fördern Investitionen im Hotelsektor und schaffen langfristige Arbeitsplätze, da davon ausgegangen wird, dass auch nach den Spielen mehr Touristen in die Stadt kommen. Allerdings ist das Ausmaß des olympischen Tourismus von der Attraktivität der Region abhängig. Man kann davon ausgehen, dass je nach Lage und Image des Ausrichterlandes nur zwischen 400'000 und 800'000 auswärtige Besucher⁹ anreisen. Laut einer Studie zu den Olympischen Spielen in Sydney 2000 erwartet Australien allerdings zwischen 1997 und 2004 einen Plus von 1,6 Mio. internationalen Besuchern. Dies soll zu Gewinnen von 6,1 Billionen US\$ führen und circa 150.000 neue Jobs im Tourismus entstehen lassen (Centre d'Estudis Olimpics i de l'Esport, 2001). Der Effekt des Tourismus während der Spiele darf nicht überschätzt werden. Sehr viel bedeutender ist, dass der Tourismus in der

⁹ Anzahl ohne die Olympische Familie

nacholympischen Phase steigt und somit dauerhaft Arbeitsplätze und Konsumausgaben sichert.

Autonome Investitionen werden sowohl durch die öffentliche Hand, als auch durch die private Wirtschaft, wie das OK oder private Investoren, getätigt. Private Unternehmer investieren vor allem in das Olympische Dorf, in die Touristenunterkünfte und in die Sanierung und Verschönerung der Stadt. Das Transportsystem, sowie das Pressecenter und das IBC¹⁰ werden mit öffentlichen Geldern finanziert. Das Olympische Komitee und die öffentliche Hand investieren gemeinsam in Sportstätten. Dies führt in der Baubranche zur Entstehung von Arbeitsplätzen, zu erhöhten Einkommen und somit zu größeren Steuereinnahmen. Außerdem bewirkt diese Erneuerung der Stadt überregionales Interesse und könnte zur Ansiedlung von Unternehmen, zum Anstieg des Tourismus und somit wiederum zu Arbeitsplätzen und Einkommenserhöhung führen.

Der Einkommensgesamteffekt olympischer Spiele lässt sich nur schwer beziffern. Die Summe aus autonomen Ausgaben und Investitionen bildet den Primareffekt. Dieser wird durch die Multiplikatorenwirkung noch verstärkt. Laut dem Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport (1997) erreichte man bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona einen Gesamteffekt von nur 3.107.788 Mio. Pesetas¹¹. Dabei wurden die größten Effekte im letzten Vorbereitungsjahr deutlich. Eine Studie über Sydney 2000 bezifferte den olympiainduzierten Zusatznutzen auf circa 3116 Mio. US\$¹²

4.2.3 Beschäftigungseffekte

Eine Folge des gerade beschriebenen Einkommenseffekts ist laut Preuss (1999) die Zunahme der Beschäftigung. Olympische Spiele schaffen Arbeit und diese bewirkt die Sicherung vorhandener Arbeitsplätze und die Entstehung neuer Arbeitsplätze. Bereits Beschäftigte werden zum Teil höher belastet und andere Arbeiten können wie in Kapitel 4.2.1 beschrieben, verdrängt werden. Der Beschäftigungseffekt wird sehr durch die Konjunkturlage und die Risikofreudigkeit der Unternehmen beeinflusst. Für Sydney erwartete man 7500 zusätzliche Arbeitsplätze über einen Zeitraum von 12 Jahren. In Barcelona begann die Arbeitslosenquote bereits sechs

¹⁰ International Broadcasting Center

¹¹ entspricht rund 20 Mio. US\$

¹² laut: „Wir sind dabei 2012“ Bewerbung Frankfurt RheinMain

Jahre vor Austragung der Spiele zu fallen¹³. Bis zum Juli 1992 sank die Zahl der Arbeitslosen in Barcelona um mehr als 50 Prozent. In ganz Spanien sank die Quote von 23,7 Prozent auf 15,5 Prozent. Schätzungsweise fanden 20.000 Menschen dauerhaft neue Jobs (Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport, 1997). Leider kann der Großteil der geschaffenen Arbeitsplätze in der nacholympischen Phase nicht erhalten werden. Beschäftigungen in der Verwaltung und Organisation der Spiele sind größten Teils nur für die Dauer der Vorbereitung und Durchführung der Spiele. Aber in den expandierenden Sektoren der Bauindustrie, des Transportwesens und des Tourismus- und Freizeitbereichs werden langfristige Arbeitsplätze geschaffen. Die Zahl der entstehenden Arbeitsplätze ist zusätzlich von der Höhe der Investitionen in der Olympiastadt abhängig. (Preuss, 1999)

4.2.4 Preisniveauveränderungen

Infolge der erhöhten Lebenserhaltungskosten befürchten Bürger immer wieder, dass sich durch Olympia die Preise drastisch erhöhen können. Durch die Durchführung olympischer Spiele steigt die Gesamtnachfrage, da Besucher und Bürger die vorhandenen Güter teilen müssen. Somit können die Preise beispielsweise für Mieten und Bau steigen. Diese Preisniveauveränderungen hat für die Bürger der Ausrichterstadt negative Folgen. Allerdings sind diese zumeist nur in der Zeit der Spiele nachweisbar. Langfristig erhöhen Olympische Spiele die Lebenserhaltungskosten nicht.

4.2.5 Intangible Effekte

Intangible Effekte sind Auswirkungen wirtschaftlicher Aktivität, die sich einer ökonomischen Bewertung unterziehen (Gabler, 1997). Die Einteilung ist jedoch sehr schwierig, da man einige der hier aufgeführten Wirkungen ebenso den im letzten Kapitel beschriebenen nichtökonomischen Effekten zuordnen könnte. Sie sollen jedoch als ökonomische Effekte erörtert werden, da sie im Zusammenhang mit direkt wirtschaftlichen Folgen gesehen werden müssen. Im folgenden Abschnitt sollen nun die Einflüsse auf das Image, die Ökologie, den Strukturwandel, die wirtschaftlichen Beziehungen, die Belastung der Bürger und auf den Freizeit- und Erlebniswert

¹³ siehe Anhang 4.5

analysiert werden. Außerdem sollen Folgenutzen und Folgekosten gegenüber gestellt werden.

4.2.5.1 Image der Olympiastadt

Schon durch die Bewerbung einer Stadt für die Olympischen Spiele wird die Weltöffentlichkeit aufmerksam. Wird sie dann als Olympiastadt ausgewählt, erhöht sich der Bekanntheitsgrad soweit, dass der Name der Stadt mit den Spielen verschmilzt, wie beispielsweise bei „Sydney 2000“. Der Bekanntheitsgrad ist ein quantitatives Maß und gibt an, wie viele Menschen prozentual die Ausrichterstadt wiedererkennen. Das Image hingegen ist qualitativ. Es kann sowohl Nutzen als auch Kosten darstellen und ist einer der bedeutsamsten langfristigen Effekte. Das OK möchte vor allen den Touristen ein positives Image vermitteln, um dauerhaft hohe Marktanteile zu sichern. Außerdem sollen Wirtschaftsunternehmen und Institutionen davon überzeugt werden, dass die Olympiastadt ein guter Standort für Neuansiedlung und Investitionen ist. Das erworbene Image kann allerdings ebenso dazu führen, dass weniger Touristen die Stadt bereisen oder Unternehmen andere Standorte vorziehen. Es ist allerdings nicht abzustreiten, dass die Stadt durch die Medien große Werbeeffekte erzielt, welche sonst nur mit hohem finanziellen Aufwand möglich wären (Preuss, 1999; Trosien, 1994, S. 227. ff). „Der Hamburger Senat sah in Olympischen Spielen die Möglichkeit, ein eigenes, unverwechselbares Profil als Tor zur Welt zu zeigen und ‚das Image als weltoffene, wache, außenhandelsorientierte Metropole‘ zu steigern.“ (Trosien, 1994, S. 228)

4.2.5.2 Ökologischer Nutzen und Kosten

Die mit den olympischen Spielen einhergehenden ökologischen Verbesserungen in Form von Verkehrskonzepten und Grünanlagenbau haben für die Ausrichtungsstadt positive Folgen. Der Erholungswert und die Lebensqualität verbessern sich. Ebenso können aber in diesem Bereich Verdrängungen und individuelle Nachteile durch beispielsweise Lärmbelästigung auftreten. Heute werden die Spiele oft als Instrument zur Lösung städtischer Probleme genutzt. Besonders das IOC überwacht durch strenge Auflagen und Richtlinien die Umweltverträglichkeit der Spiele. In der Bewerbung Leipzigs hat der Aspekt „Grüne Spiele“ große Bedeutung. Man möchte versuchen, mit Umweltverbänden und –Initiativen zusammenzuarbeiten.

4.2.5.3 Strukturwandel

Von enormer Bedeutung ist laut Preuss der langanhaltende Strukturwandel in der Austragungsstadt. Mit dem Zeitpunkt der Wahl zur Olympiastadt beginnt sich die Stadt in kürzester Zeit im Sinne der Ansprüche Olympischer Spiele zu verändern. Zu den fünf am meisten betroffenen Bereichen gehören das Verkehrssystem, die Telekommunikationseinrichtungen, die Sportstättenstruktur, der Wohnungsbau und die Stadtkultur (Preuss, 1999; Trosien, 1994, S. 228.ff). Trosien beschrieb: „...Die Verantwortlichen konzentrierten ihren Blick auf wirtschaftsstrukturelle, innovative und kulturelle Impulse, die helfen sollen, moderne Metropole zu bleiben oder zu werden.“ (Trosien, 1994, S. 228). Dieser Wandel führt beispielsweise dazu, dass in der nacholympischen Phase immer wieder Events in der Region stattfinden, da gute Voraussetzungen geschaffen sind. Außerdem wird der Verkehr durch Umgehungsstraßen und den Anschluss an Fernverkehrsstraßen entlastet. In Barcelona wurden beispielsweise 34 Prozent neue Parkplätze geschaffen, neuer Wohnraum erschlossen und Hotels gebaut. Außerdem wurden neue Einkaufsmöglichkeiten errichtet und Ämter vergrößert (Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport, 1997). Die Städte werden zu Zentren des öffentlichen Lebens.

4.2.5.4 Wirtschaftliche Beziehungen

Die Imageverbesserung kann im Zusammenhang mit den verbesserten infrastrukturellen Bedingungen zum Aufbau neuer wirtschaftlicher Beziehungen führen. Die Aufnahmen von Handelsbeziehungen bedingt veränderte Input- und Outputgrößen. Durch die Ansiedlung neuer Unternehmen verändern sich die Arbeitslosenquote und das Einkommen. In Atlanta ging man davon aus, dass: „its image will improve in ways that attract more European, Asian, Latin American companies to locate operations here“ (Preuss, 1999, S. 117, zitiert nach Harris, 1997, S. 25f.). Für Sachsen erhofft man sich mit der Bewerbung Leipzigs ebenfalls eine Förderung des Exports. (Leipzig, Freistaat Sachsen & Partnerstädte GmbH, 2002)

4.2.5.5 Belastung der Bürger

Vor den Spielen könnte es durch die vermehrte Bautätigkeit zu einer Belästigung der Bürger durch Lärm und Schmutz kommen. Außerdem werden, wie in Abschnitt 4.2.4 beschrieben, in gewissen Branchen Preisniveauerhöhungen eintreten.

Schlimmstenfalls müssen die Einwohner, wie in Atlanta oder Seoul geschehen, umgesiedelt werden. Während der Spiele kommt es zu erhöhtem Verkehrsaufkommen. Trotzdem sind diese Belastungen im Vergleich zum Nutzen olympischer Spiele eher als gering einzustufen.

4.2.5.6 Freizeit- und Erlebniswert

Olympische Spiele können auf den Freizeit- und Erlebniswert einer Region Einfluss nehmen. Dieser ist jedoch schwer zu beziffern, da solche weichen Standortfaktoren individuell ganz unterschiedlich bewertet werden (Centre d'Estudis Olímpics i de L'Esport, 2001; Preuss, 1999; Trosien, 1994). Der Freizeitwert einer Olympiastadt wird dadurch erhöht, dass die Möglichkeiten zum Besuch zusätzlicher Veranstaltungen, beispielsweise im Bereich Sport und Kultur geboten werden. Außerdem eröffnen die neuen Sportstätten und olympischen Bauten vielseitige Nutzungsoptionen. Gerade für die Stadtbevölkerungen bilden die olympiabedingten Erlebnisse eine willkommene Abwechslung von der Monotonie ihrer Arbeits- und Umwelt. Dadurch werden die Bürger stärker mit der Stadt verbunden und die Identifikation mit der Region steigt. Im allgemeinen den größten Nutzen haben nach Preuss die Grünanlagen und der Olympiapark. Dies wird in München deutlich. Der Olympiapark ist noch heute ein gern genutzter Platz zum Skaten, Spazieren und Erholen (Preuss, 1999)

4.2.5.7 Folgenutzen und Folgekosten

Folgenutzen und –kosten sollten bereits bei der Bewerbung besondere Beachtung finden. Werden die olympischen Anlagen im Nachhinein nicht ausreichend genutzt, könnte Olympia eine dauerhafte Belastung für Stadt und Bürger werden. Temporäre Anlagen, welche direkt für die Olympischen Spiele gebaut werden, haben lediglich Folgekosten in Form von Abriss- oder Umbaukosten (Preuss, 1999). Die dauerhaften Anlagen können allerdings noch im nachhinein von den Bürgern genutzt werden. Laut Trosien (1994) würden vor allem die Fortschritte in der Verkehrsinfrastruktur bleibende Vorteile bringen. Deren Betriebs- und Instandhaltungskosten können jedoch nur anteilig den Olympischen Spielen zugerechnet werden.

4.2.6 Zusammenfassung der volkswirtschaftlichen Effekte

Die wichtigsten Effekte, die Olympische Spiele für die Olympiastadt mit sich bringen sind Infrastrukturverbesserungen und Einkommenserhöhung sowie die dadurch folgenden Beschäftigungseffekte. Von Olympischen Spielen profitieren die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung. Sie können mittels der finanziellen Möglichkeiten die Stadtentwicklung forcieren. Bauunternehmen können durch Großaufträge hohe Profite erwirtschaften. Die verbesserte Fremdenverkehrsstruktur und die gesteigerte Attraktivität der Region führen zu verstärktem Tourismus. Die Bürger der Stadt profitieren ebenfalls durch die Aufwertung der städtischen Infrastruktur und der Lebensqualität der Region. Außerdem ist eine verstärkte wirtschaftliche Aktivität zu erwarten. Laut Studie des Olympischen Institutes rechnet man in Sydney über die Zeit von 1994/95 bis 2005/06 mit einer zusätzlichen ökonomischen Aktivität von 6,5 Billionen US\$. (Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport, 2001) Der bei den Spielen erwirtschaftete Gewinn wird im nachhinein auf das IOC, das NOK des jeweiligen Gastgeberlandes und auf verschiedene sportfördernde Einrichtungen der Stadt verteilt. Somit verbessert sich nachträglich die Sportsituation der Region.

4.3 Nichtökonomische Auswirkungen der olympischen Spiele

Von großer Bedeutung für eine Olympiaregion sind die nicht direkt messbaren, nichtökonomischen Effekte wie die Zunahme der sportlichen Aktivität. Im vorherigen Abschnitt sind bereits einige Effekte wie die Imageverbesserungen beschrieben worden, welche ebenso zu den nichtökonomischen Wirkungen gezählt werden könnten. Sie sollen aber hier nicht nochmals aufgezählt werden. Zu den nichtökonomischen Auswirkungen gibt es allerdings nur sehr wenige Studien, da diese Parameter schwer messbar und für die Wirtschaft nur von geringem Interesse sind. Jedoch haben sie gerade für die Bürger der Olympiaregion große Bedeutung. Laut einer Studie zu den Olympischen Spielen in Sydney 2000 konnte beispielsweise eine Veränderung des sportlichen Interesses und der sportlichen Aktivität beobachtet werden. Damit verbindet man im weitesten Sinne eine positive Auswirkung auf die Gesundheit der Einwohner. Vor allem in Sportarten, in denen australische Sportler

erfolgreich waren, wurden Effekte im aktiven¹⁴ und im passiven Bereich¹⁵ festgestellt. Außerdem werden bedingt durch die Nähe einer solchen Veranstaltung große Reize auf bereits aktive Sportler wirken. Des weiteren konnten gesellschaftspolitische Effekte beobachtet werden. Die Spiele in Australien erzielten ein besseres Verständnis zwischen der Bevölkerung und den Ureinwohnern, den Aborigines (Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport, 2001). So könnte man darauf hoffen, dass Olympia in Leipzig zu einer Verringerung sozialer Unterschiede und zur Überwindung letzter Barrieren zwischen ehemals Ost- und Westdeutschen führt.

¹⁴ hier sind sowohl die aktive Teilnahme als Sportler selbst, Trainer oder Verantwortlicher als auch nicht –aktive Mitglieder gemeint

¹⁵ entspricht beispielsweise den Einschaltquoten bei TV-Übertragungen

5. Zusammenfassung der theoretischen Erarbeitung und Leitfragengenerierung

In diesem letzten Teil des theoretischen Abschnitts sollen die Erkenntnisse der bisherigen Analyse zusammengefasst werden. Davon ausgehend werden danach Hypothesen zu möglichen Zusammenhängen zwischen dem Wanderungsverhalten der ostdeutschen Jugendlichen und der Austragung Olympischer Spiele in Sachsen aufgestellt. Diese werden dann im empirischen Teil der Arbeit mit Hilfe von qualitativen Interviews überprüft.

Die Analyse der demographischen Situation Sachsens ergab, dass die Bevölkerungszahl Sachsens seit 1990 abnimmt. Sinkende Geburtenzahlen, steigende Sterberaten und das hohe Wanderungsdefizit, vor allem im Bereich der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, führen zu einer Verschiebung der Altersstruktur. Immer weniger Jüngere stehen einer steigenden Zahl älterer Mitbürger gegenüber. Bei der Untersuchung des Wanderungsverhaltens ließ sich feststellen, dass dieses bei den jeweiligen Personen von personalen und sozialen Faktoren der Person selbst, sowie von sozialen und ökonomischen Parametern der Herkunfts- und Zielregion abhängig ist. Dies soll Abbildung 5.1 verdeutlichen:



Abb. 5.1 Die Einflussfaktoren auf des Wanderungsverhalten

Quelle: eigene Grafik, in Anlehnung an Bähr (1997), König (1976) und Schäfers (1998)

Bezieht man diese Parameter auf das Jugendalter, so stellt man fest, dass gerade in dieser Lebensphase viele Faktoren eine Wanderung anregen. Jugendliche sind familiär kaum gebunden und die Kontakte zu den Peer Groups sind nicht so intensiv oder stabil. Biografische Wendepunkte wie Schulabschluss und Ausbildungsbeginn oder Eintritt ins Erwerbsleben stellen einen optimalen Zeitpunkt für eine Abwanderung dar, da diese selbst schon einschneidende Veränderungen mit sich bringen. Außerdem sind selten bindende Faktoren, wie Immobilienbesitz vorhanden. Die Vielzahl von möglichen Einflussfaktoren bewirken, dass Wanderungsentscheidungen sehr komplexe, individuelle Entscheidungsmuster aufweisen. Sie sind nicht rational begründet, da sowohl über die Zielregion, als auch über die Herkunftsregion nur unvollständige Informationen vorliegen. Deswegen können die Gründe nur sehr schwierig kategorisiert werden. In Kapitel 2 wurde herausgefunden, dass allgemein berufliche Motive, wie Karriere, Geld und Arbeitsbedingungen dominieren (Horstmann, 1976; Opaschowski, 2001). Laut Horstmann können auch familiäre Gründe zu einer Wanderung führen. Opaschowski (2001) prophezeit, dass in Zukunft mit steigender Bedeutung der lokalen Lebensqualität als Wanderungsanreiz zu rechnen ist.

Für die ostdeutschen Jugendlichen sind laut der Shellstudie (1997) vor allem Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel problematisch. Sachsen hat insgesamt eine im Vergleich zu Gesamtdeutschland unterdurchschnittliche wirtschaftliche Situation und es ist kein Wirtschaftswachstum erkennbar. Sächsische Arbeitnehmer bekommen in etwa nur 76% des Lohnes ihrer westdeutschen Kollegen. Die sinkende Investitionskraft, die geringe Wirtschaftskraft pro Einwohner und die im Bundesvergleich hohen Arbeitslosenzahlen lassen auf wirtschaftliche Probleme schließen. Man könnte demnach annehmen, dass die schlechte wirtschaftliche Lage und die Aussicht auf eine Bessere in den alten Bundesländern momentan die wichtigsten Wanderungsgründe für sächsische Jugendliche sind.

Laut der Studie des statistischen Landesamtes sind für Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren die in Abbildung 5.2 dargestellten Hauptmotive für eine Wanderung ausschlaggebend.

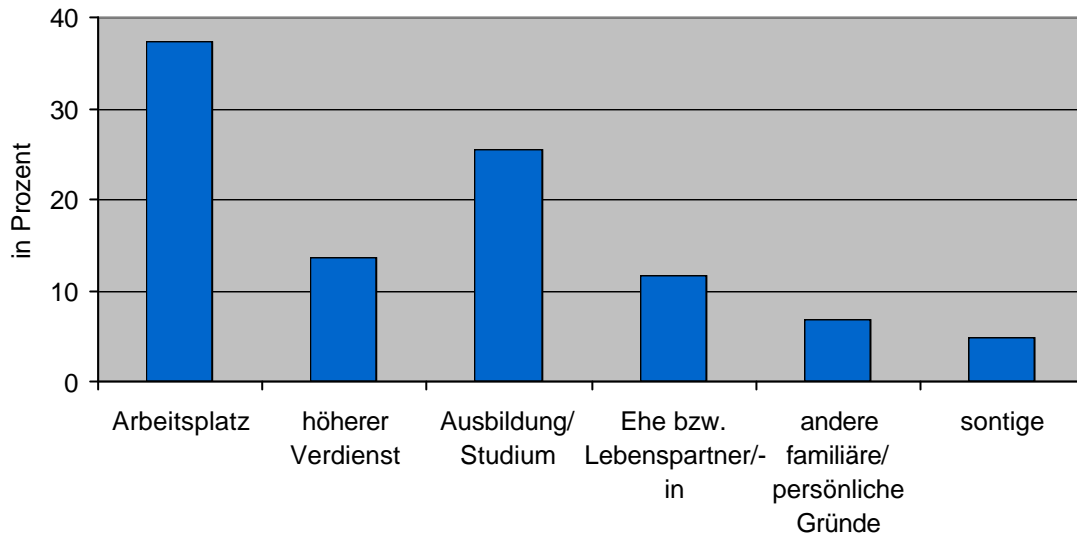


Abb. 5.2 Die Hauptmotive sächsischer Abwanderer im Alter zwischen 18 und 25 Jahren
 Quelle: eigene Grafik, Daten des Statistischen Landesamtes Sachsen, 2002

Um die Folgen Olympischer Spiele auf Jugendliche beziehen zu können, muss man wissen, wie die Jugend strukturiert ist und wie sie auf gesellschaftliche Veränderungen reagiert. Seit einigen Jahren befindet sich die Jugend in einem Strukturwandel. Dieser äußert sich in einem Wertewandel, also zunehmender Individualisierung, steigendem Drang nach Selbstverwirklichung und in der Abkehr von traditionellen Normen und Werten. Ostdeutsche Jugendliche sind zunehmend leistungsorientiert und mobilitätsbereit. Die größere Handlungsautonomie führt zur Herausbildung von vielfältigen, unstrukturierten und individuellen Lebensläufen, mit denen sie sich an die gesellschaftlichen Veränderungen angepasst haben. Außerdem wird die Jugendphase ausdifferenziert. Während Jugendliche früher soziokulturell unabhängig waren, bleiben sie heute länger in einer sozioökonomischen Abhängigkeit von ihren Eltern. Sie werden stärker mit gesellschaftlich-ökonomischen Problemen konfrontiert und haben andere Aufgaben und Ziele, als Gleichaltrige noch vor einigen Jahren hatten. Gesellschaftliche Missstände werden von ihnen deutlich wahrgenommen und können zu Schwierigkeiten in der Sozialisation führen. Da Olympia gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringen würde, könnten diese Effekte eine Chance sein, Jugendlichen die Sozialisation zu erleichtern und Perspektiven für die Zukunft zu bieten.

Die Shellstudie ergab weiterhin, dass der Mangel an Freizeitmöglichkeiten von den ostdeutschen Jugendlichen als Problem gesehen wird. Olympia könnte jedoch auf

den Freizeitbereich, vor allem auf das Sportangebot und -Verhalten Auswirkungen haben. Dem Sport wird eine große Bedeutung für die Gesellschaft und für die Entwicklung des Einzelnen zugeschrieben. Beispielsweise fördert er Kontakte und unterstützt die Ausbildung des Charakters. Er hilft somit bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben durch den Aufbau sozialer Kontaktnetze und die Stärkung personaler Ressourcen. Sachsen hat aber einen relativ geringen Organisationsgrad, vor allem im Bereich der Kinder und Jugendlichen. Dies ist dadurch bedingt, dass sich die Teilhabe an Sport stark individualisiert. Während die Bedeutung des informellen Sports steigt, kann der Vereinssport der Pluralisierung von Sportformen und -konzepten nicht folgen und verliert an Attraktivität. Die notwendige Anpassung wird durch den Mangel an Sportstätten verhindert. Durch fehlende Kapazitäten und den schlechten Zustand der Sportanlagen können Vereine ihr Angebot nicht erweitern oder diversifizieren. In vielen Studien fand man heraus, dass das Interesse an Sport vorhanden ist, aber häufig nicht genügend beziehungsweise keine adäquaten Möglichkeiten, aktiv zu sein, bestehen. Daher sollte herausgefunden werden, ob durch eine sportliche Großveranstaltung wie Olympia dieser Zustand geändert werden könnte? Der Sport entwickelt sich sowohl parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung als auch in Folge von gesellschaftlichen Veränderungen. Außerdem weist die Sportentwicklung selbstständige Züge auf, welche nicht mit gesellschaftlichen Prozessen einhergehen. Folglich könnte man davon ausgehen, dass sich das Sportverhalten sowie die momentane Sportinfrastruktur und das Angebot an Möglichkeiten durch die Austragung Olympischer Spiele verändern würde. Wie bereits erwähnt, können mangelnde Freizeitmöglichkeiten Grund für eine Abwanderung darstellen. Deswegen könnte eine Verbesserung der Freizeitmöglichkeiten in Folge Olympischer Spiele auf die Wanderungsprozesse Einfluss haben.

Die genauen Folgen der Austragung Olympischer Spiele können in direkte betriebswirtschaftliche, indirekte volkswirtschaftliche und nichtökonomische Auswirkungen gegliedert werden. Einnahmen und Ausgaben des Olympischen Komitees sowie die Ausgaben der öffentlichen Institutionen stellen direkte Effekte dar, da sie speziell durch die Austragung Olympischer Spiele entstehen. Das OK erzielt seine Einnahmen zunehmend aus dem Verkauf von Medienrechten, dem Sponsoring und Merchandising. Weniger bedeutend sind Lotterien und die Einnahmen aus Eintrittskarten. Ausgaben werden beispielsweise für direkt für

Olympia benötigte Standortinvestitionen in Wohn- und Sportanlagenbau, für Sicherheit und Technologie und für Veranstaltungen wie die Eröffnungsfeier getätigt. Die öffentlichen Träger müssen in die Funktionalität der Sportstätten und der Verkehrsinfrastruktur investieren. Die wichtigsten indirekt-volkswirtschaftlichen Effekte sind die Steigerung des Einkommens in der Region als Folge steigender Konsumausgaben und Nachfrageerhöhung sowie die Entstehung von Arbeit. Es folgt ein wirtschaftlicher Aufschwung. Olympische Spiele führen dazu, dass vor allem im Bau-, Tourismus- und im Dienstleistungssektor bestehende Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen werden können. In verschiedenen Studien ging man von der Entstehung von durchschnittlich 5.000 bis 10.000 dauerhaften Jobs aus. Des weiteren haben Olympische Spiele intangible Effekte. Diese sind nicht direkt ökonomisch quantifizierbar, haben allerdings Wirkungen auf die ökonomische Aktivität der Region. Die Imageverbesserung kann mit dem steigenden Bekanntheitsgrad und mit einem größeren Interesse der Wirtschaft und der Touristen an der Region erklärt werden. Es können Wirtschaftsbeziehungen aufgebaut beziehungsweise gekräftigt werden, von denen die Region langandauernd profitieren kann. Außerdem verbessert sich durch die Entstehung neuer Freizeitanlagen und Institutionen der Erholungswert und die Lebensqualität in der Region. Sie erfährt einen Strukturwandel beispielsweise im Bereich von Verkehr, Wohnen, Telekommunikation, Sportstätten und Kultur. Der Freizeit und Erlebniswert verbessert sich. Von dieser erhöhten Attraktivität profitiert die Region noch lange nach den Olympischen Spielen. Neben den unzähligen ökonomischen Wirkungen, gibt es zusätzlich weitere soziokulturelle Effekte. Für diese Arbeit war hauptsächlich das Wirken auf den Sport von Interesse. So verbessert sich durch die Begeisterung, welche die Austragung der Olympischen Spiele mit sich bringt, das Sportverhalten und die Einstellung der Bürger zu Sport. Außerdem kann mit einer steigenden sportlichen Aktivität gerechnet werden.

Ausgehend von dieser Zusammenfassung stellen sich nun folgende Leitfragen für die empirische Analyse. Sie soll untersuchen, ob die Effekte der Austragung Olympischer Spiele in Sachsen die Wanderungsprozesse ostdeutscher Jugendlicher beeinflussen könnten.

Die bedeutendsten Wanderungsgründe sind laut der theoretischen Aufarbeitung ökonomische Anreize. Deswegen muss folgende Leitfrage gestellt werden:

Könnte der wirtschaftliche Aufschwung in der Region Sachsen infolge der Olympischen Spiele eine Verringerung der Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher und junger Erwachsener in die alten Bundesländer bewirken?

Allerdings muss diese komplexe Leitfrage durch mehrere Teilfragen untersucht werden.

- *Sinkt der Anreiz, aus Sachsen in die alten Bundesländer abzuwandern, wenn durch die Olympischen Spiele Arbeitsplätze geschaffen werden beziehungsweise bestehende Arbeitsplätze gefestigt werden?*
- *Würden weniger Jugendliche Sachsen verlassen, wenn sich die Ausbildungssituation und der Lehrstellenmarkt infolge der Olympischen Spiele verbessert?*

Stellt die mögliche Einkommenserhöhung in der Region infolge Olympischer Spiele für Jugendliche einen Anreiz dar, in Sachsen zu bleiben?

Laut Opaschowski steigt die Bedeutung der lokalen Lebensqualität. Deswegen könnten Infrastruktur und Lebensstandard für Jugendliche ein Grund sein, den Freistaat zu verlassen. Deswegen soll folgende Leitfrage untersucht werden:

Würde der Anreiz, in Sachsen zu bleiben, steigen, wenn sich infolge der Olympischen Spiele in der Region die Infrastruktur sowie der Lebensstandard verbessern?

Obwohl der Faktor Image in keiner Wanderungsstudie genannt wurde, wäre es interessant zu prüfen, ob der mögliche Imagegewinn infolge Olympias dazu führen könnte, dass die Jugendlichen stolz auf ihre Heimat sind und deswegen Sachsen nicht verlassen wollen. Um diesen Zusammenhang wird folgende Leitfrage überprüft.

Könnte die Imageaufwertung Sachsens durch die Austragung der Olympischen Spiele dazu beitragen, dass Anreiz für Jugendliche, Sachsen zu verlassen, sinkt?

Diese drei Hauptfragen sollen nun in einer anschließenden empirischen Untersuchung geprüft werden.

6. Methodologie

An die in den bisherigen Kapiteln erarbeitenden theoretischen Grundlagen schließt sich nunmehr die empirische Arbeit an. Die dabei angewendeten Methoden, welche sich aufgrund der Problemstellung am besten zu eignen schienen, werden in diesem Kapitel beschrieben und begründet. Eingangs soll die Frage erörtert werden, ob qualitative oder quantitative Techniken zu bevorzugen sind. Erst danach kann genauer auf die Verfahren der Datenerhebung und der Datenauswertung eingegangen werden. Dann wird das konkrete Sample, also die Befragten vorgestellt. Um bei der anschließenden Auswertung den Kontext der Interviews zu erkennen, ist es wichtig, die Situation während der Befragung zu kennen. Deswegen sollen abschließend einige wichtige Zusatzinformationen zum Rahmen der Interviews gegeben werden.

6.1 Qualitative Forschungsansätze

Im ersten Teil dieses Kapitels soll beschrieben werden, warum qualitative Verfahren für die empirische Untersuchung bevorzugt wurden. Auf eine detaillierte Darstellung des theoretischen Hintergrundes dieses Forschungsbereichs soll jedoch aufgrund der Komplexität verzichtet werden.

Im Bereich der empirischen Sozialforschung konnten sich qualitative Ansätze in den letzten Jahren stark etablieren (Lamnek, 1995). In vielen Teildisziplinen, beziehungsweise benachbarten Bereichen der Sozialwissenschaft, beispielsweise der Sportwissenschaft kann eine steigende Bedeutung qualitativen Arbeitens festgestellt werden (Hunger & Thiele, 2000). Laut Mayring (1990) ist diese Forschungsrichtung durch eine starke Subjektbezogenheit gekennzeichnet. Sie fordert die Untersuchung in alltäglicher, natürlicher Umwelt und versucht, die Forschungssubjekte zu beschreiben und zu interpretieren. Später sollen die Ergebnisse in einem Verallgemeinerungsprozess generalisiert werden. Auch andere Autoren betonen diese Grundlagen qualitativer Sozialforschung. „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus eigener Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick, 2000, S.14). Zentrales Thema dieser Arbeit ist die Untersuchung der Abwanderungsgründe sächsischer Jugendlicher in die alten Bundesländer und die Frage, ob sich das Abwanderungsverhalten infolge

der Austragung Olympischer Spiele in Sachsen 2012 verändern könnte. Hierbei handelt es sich, wie bereits erarbeitet, um ein sehr vielfältiges und in dieser Weise kaum untersuchtes Thema. Oberflächlich betrachtet, könnten Abwanderungsgründe sicherlich einfach, mit nur wenigen objektiv messbaren Faktoren genannt werden. Ziel dieser Arbeit war es jedoch, auch die emotionalen, tiefgründigen Strukturen und Prozesse der Entscheidung für eine Abwanderung herauszufinden. Da dies eine detaillierte, individuelle Datenerhebung und Auswertung erfordert, bot sich die qualitative Vorgehensweise an. Laut Lamnek (1995) versucht qualitative Forschung Beobachtetes im jeweiligen Zusammenhang subjektbezogen zu verstehen, zu beschreiben und zu interpretieren. Sie sucht nach dem „Wie“ und dem „Wozu“ sowie nach dem „Warum“ sozialen Verhaltens. Hierbei stehen nicht die theoretischen Konzeptionen des Forschers im Mittelpunkt, sondern das Problem aus Sicht des Betroffenen. Quantitative Methoden können bestehende Theorien zumeist nur überprüfen. Jedoch versucht die qualitative Forschung, neue Hypothesen zu generieren. Diese Hypothesengewinnung geschieht vor allem induktiv, also „von den Beobachtungen zur Theorie“ (Lamnek, 1995, S. 225). Ein weiterer Vorteil qualitativer Methoden ist die Offenheit hinsichtlich dem Untersuchungsfeld, dem Befragten und den methodischen Möglichkeiten der Erhebung und Auswertung der Daten und somit auch den möglichen Ergebnissen. Die qualitativen Methoden ermöglichen einen dynamischen und flexiblen Forschungsprozess. Außerdem lassen sie eine explikative Datenanalyse zu. Es werden demnach offene, alltagsnahe, realistische Informationen gewonnen, welche dann individuell und kontextbezogen interpretiert und ausgewertet werden können.

6.2 Methode der Datenerhebung und Auswertung

Im folgenden Abschnitt sollen die angewandten Verfahren der Datenerhebung und deren Auswertung kurz theoretisch dargestellt werden. Dabei wird zuerst das problemzentrierte qualitative Interview als Erhebungsmethode erläutert. Danach soll gezeigt werden, wie das Material ausgearbeitet wurde. Den letzten Punkt dieses Kapitels bildet die Beschreibung des Auswertungsverfahrens.

6.2.1 Das problemzentrierte Interview als Befragungsmethode

Für die empirische Erarbeitung der Ursachen der Abwanderung ist es wichtig, dass

die Betroffenen selbst über ihre Erfahrungen berichten. Dies lässt sich im qualitativen Interview sehr gut realisieren. Diekmann (1995) beschreibt diese Methode wie folgt: „Unter Interview als Forschungsinstrument sei hier verstanden ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielstellung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll“ (Diekmann, 1995, S. 375, zitiert nach Scheuch, 1973, S. 70f). Es ermöglicht dem Interviewten, seine eigene Sicht individuell darzulegen. Er wird weder durch die Laborsituation eingeschüchtert, noch durch vorgegebene Items eingeschränkt. Der Interviewer kann jederzeit Informationen genauer hinterfragen oder eventuell entstehende Probleme, beispielsweise Verständnisschwierigkeiten oder Hemmungen bei speziellen Fragen flexibel klären. Deswegen sagt man, dass das qualitative, problemzentrierte Interview vom Prinzip der Offenheit geprägt wird (Lamnek, 1995, Mayring, 1990). Um eine Erzählsituation zu erreichen, sollte der Interviewer lediglich offene Fragen stellen. Der Befragte und der Interviewte sollten außerdem „auf einer Stufe“ stehen, also gleichwertige Gesprächspartner darstellen. Eine Art „Schüler-Lehrer-Verhältnis“ würde es demnach erschweren, Erfahrungen und Gefühle auszudrücken. Deswegen ist es für den Interviewer wichtig, eine Vertrauenssituation aufzubauen.

Beim Thema dieser Arbeit, der Abwanderung Jugendlicher, handelt es sich um ein gesellschaftliches Problem, welches im Vorfeld bereits theoretisch erarbeitet wurde. Dies ist für das problemzentrierte Interview eine Voraussetzung. Beim narrativen Interview geht der Forscher hingegen völlig ohne wissenschaftliches Konzept in die Befragung (Lamnek, 1995). Bei der gewählten Methode hat der Interviewer zwar bereits theoretisch ein Konzept erarbeitet, jedoch bleibt dieses in den Interviews unbeachtet und der Befragte produziert sein eigenes Konzept. Das bereits bestehende Konzept dient dem Forscher lediglich zur Erstellung eines Interviewleitfadens. Somit entsteht das Forschungsergebnis beim qualitativen Interview durch Induktion, Deduktion und Modifikation. Dies bedeutet, dass das vorher existierende Konzept des Forschers durch das Konzept des Befragten verändert werden kann und der Forscher baut das endgültige wissenschaftliche Konstrukt erst nachträglich auf die Äußerungen des Interviewten auf. Um dieses Konzept des Befragten überhaupt analysieren zu können, ist es nötig, das Material der Datenerhebung für die Auswertung aufzubereiten. Der Forscher kann zwischen graphischen Darstellungen wie beispielsweise kategorisierenden Tabellen, audio-

visuellen Darstellungen wie Bild-, Film- und Tonbandmaterial und dem Text als schriftliches Darstellungsmittel wählen. Je nach Gegenstand und Verfahren der Datenerhebung muss eine Form ausgewählt werden. Da in dieser Arbeit die Interviews lediglich mit Tonband aufgezeichnet wurden, bot es sich an, diese zu transkribieren um sie dann als Text ausführlicher auswerten zu können. Da bei dem Thema der Interviews Emotionen von großer Bedeutung waren, wurde die Methode der „kommentierenden Transkription“ (Mayring, 1995) angewendet. Dabei wird das Gesprochene wörtlich vertextet. Pausen, besondere Betonungen oder ähnliche Auffälligkeiten werden als Kommentare oder Sonderzeichen hinzugefügt. Dafür wurden folgende Zeichen verwendet:

.	<i>ganz kurzes Abbrechen der Äußerung</i>
..	<i>kurze Pause</i>
...	<i>mittlere Unterbrechung der Äußerung</i>
<i>Pause</i>	<i>längere Pause</i>
<i>Ehm, mhm</i>	<i>Pausenfüller</i>
<u>xxxxxx</u>	<i>auffällige Betonung</i>
(xxxxx)	<i>jegliche Mimik und Gestik, beziehungsweise Störungen im Gespräch (Beispiel: (lacht) oder (Telefon klingelt))</i>

Der Dialekt der Befragten wurde zumindest teilweise in Hochdeutsch umgewandelt. In Anlehnung an Mayring kann insgesamt folgender Ablauf der Interviewphase dargestellt werden:



Abb. 6.1 Ablaufmodell der Interviewphase
Quelle: Mayring, 1990, S. 48

Aus Zeitgründen musste in dieser Arbeit auf die Pilotphase verzichtet werden. Deswegen verlief das erste Interview etwas unprofessionell. Da es aber trotzdem

einige wichtige Informationen enthielt, sollte es ebenfalls mit in die Auswertung einbezogen werden. Außerdem muss diesem theoretischen Ablaufschema noch ein weiterer Punkt hinzugefügt werden. Nach jedem Interview einige besonders wichtige Aspekte zur Situation des Interviews beziehungsweise zum Verhalten des Interviewten notiert, da dies für die Auswertung von Bedeutung sein konnte. Diese Notizen werden im Abschnitt 6.4 kurz aufgeführt. Damit war der Prozess der Datenerhebung und –Aufbereitung abgeschlossen.

6.2.2 Auswertung der Interviews

An dieser Stelle soll nun theoretisch abgehandelt werden, wie die transkribierten Interviews ausgewertet wurden. Allerdings gibt es in der qualitativen Sozialforschung keine einheitliche Meinung über eine besonders geeignete Analysemethode. Es wird hingegen angestrebt ein Verfahren zu finden, welches sich jeweils an der Problemstellung und der gewählten Erhebungsmethode orientiert (Lamnek, 1995). Mayring unterscheidet sechs verschiedene Analyseverfahren. In Anlehnung daran kann man das Auswertungsvorgehen dieser Arbeit als Kombination aus *strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse* mit *objektiver Hermeneutik* bezeichnen. Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse eignet sich besonders, da es eine theoriegeleitete Textanalyse ermöglicht. Für diese Arbeit erschien es sinnvoll, die Auswertung der Interviews an den im Kapitel 5 aufgestellten Leitfragen zu orientieren. Bei der deduktiven Erarbeitung des Kategoriensystems dienen die Leitfragen als Grundlage für die Erstellung des Kategorisierungssystem¹. In der ersten Phase dieses Verfahrens soll das Material hinsichtlich der Kategorien durchgearbeitet und strukturiert werden. Das gekennzeichnete Material wird gefiltert, zusammengefasst und aufgearbeitet. Im zweiten Teil der Auswertung werden nun diese kategorisierten subjektiven Verhaltenskonstrukte weiter analysiert. Dabei versucht die objektive Hermeneutik auf die objektiven Sinnstrukturen, also beispielsweise auf gesellschaftliche Phänomene und Prozesse, die sich möglicherweise hinter diesen Konstrukten verbergen, zu schließen. Mittels dieser Zusammensetzung aus subjektiven Konstrukten, welche durch objektive Konzepte

¹ Das konkret zur Auswertung verwendete Kategoriensystem kann im Anhang 6.4 nachgelesen werden

erklärt werden, soll dann darauf geschlossen werden, ob Olympia 2012 in Sachsen auf das Wanderungsverhalten Einfluss haben könnte.

6.3 Das Sample und die Interviewdurchführung

Im folgenden Absatz soll begründet werden, warum die befragten Personen ausgewählt wurden. Des weiteren muss der Interviewleitfaden genauer beschrieben werden.

Es sollten sowohl Jugendliche, welche bereits Erfahrungen mit einer Abwanderung gemacht haben, als auch Personen, die beruflich mit der Abwanderung von Jugendlichen in Berührung kommen, befragt werden. Die Auswahl der Jugendlichen erfolgte mittels dem Quotaverfahren². Dabei wurden Personen nach bestimmten zu erfüllenden Merkmalen ausgewählt. Ein Auswahlkriterium war das Geschlecht. Außerdem sollten Probanden verschiedener Bildungsniveaus befragt werden, da hinsichtlich dieses Kriteriums unterschiedliche Wanderungsmotive erwartet wurden. Als Indikator für dieses Merkmal diente der Schulabschluss. Es wurden gezielt jeweils ein Mädchen und ein Junge mit ähnlichem Bildungsniveau ausgesucht. Hinsichtlich des Alters wurde nicht differenziert. Jugend beschreibt eigentlich in etwa die Spanne vom 13. bis teilweise über das 25. Lebensjahr hinaus. In der Untersuchung sollten die Jugendlichen lediglich eine gewisse geistige Reife erreicht haben, um entsprechend ernste Informationen zu geben. Alle Befragten stammen aus dem selben Heimatkreis, dem Mittleren Erzgebirgskreis. Somit sind sie bezüglich der in der früheren Heimat bestehenden Lebensbedingungen grundsätzlich als homogen einzuschätzen. Dieser Kreis befindet sich im Erzgebirge, an der Grenze zur Tschechischen Republik. Er weist eine insgesamt weniger gute Wirtschaftsstruktur und eine hohe Arbeitslosenquote³ auf. Mit einem negativen Wanderungssaldo von jährlich sieben Prozent⁴ liegt die Abwanderungsrate über der Durchschnittsrate des Landes Sachsen. Als Sample, standen mir letztendlich folgende Personen zur Verfügung⁵:

² Quotaverfahren = Verfahren der bewussten Auswahl

³ Arbeitslosenquote März 2003: Marienberg: 22,5 Prozent; Chemnitz: 18,6 Prozent (Freie Presse, Marienberger Zeitung, 2003, 04.April)

⁴ Daten der sächsischen Wanderungsanalyse 2002, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

- Person M1: 23, Maurer (Facharbeiter); Bildungsweg: Hauptschulabschluss in Olbernhau; Lehre zum Maurer in Pfaffroda, Sachsen
abgewandert im Januar 2002 nach Crailsheim, Baden-Württemberg⁶
- Person M2: 22, Oberbauinspektor (auf Probe); Bildungsweg: Studium Versorgungs- und Umwelttechnik in Glauchau (BA);
abgewandert im Januar 2003 nach Stuttgart, Baden-Württemberg
- Person M3: 22, Fuhrparkmanager; Bildungsweg: Realschulabschluss, Lehre zum KFZ-Mechaniker in Borken, Nordrhein-Westfalen; Zivildienst und Abitur in Zschopau, Sachsen; ab März 2003, Studium Maschinenbau/ KFZ-Technik in Pforzheim, Baden-Württemberg
abgewandert September 1997 nach Borken, Nrdrhein-Westfalen; 2001 zurück nach Olbernhau, Sachsen; Juni 2002 nach Heimsheim, Baden-Württemberg
- Person W1: 17, Steuerfachgehilfin (in Ausbildung); Bildungsweg: Realschulabschluss in Olbernhau, Sachsen
abgewandert im Januar 2003 nach Nürnberg, Bayern
- Person W2: 23, Mediengestalterin; Bildungsweg: Abitur in Olbernhau, Sachsen; Lehre zur Mediengestalterin für Print- und Medientechnik in Seiffen, Sachsen
abgewandert im Oktober 2002 nach Würzburg, Bayern⁷

Den Jugendlichen wurde am Anfang die Frage gestellt: „Wie bist du eigentlich darauf gekommen, in die alten Bundesländer abzuwandern?“ Dies sollte sie anregen, möglichst ausführlich zu erzählen. Danach wurden sie weiter zu der Zeit der Abwanderung, den Gründen der Abwanderung sowie zur Einschätzung des jetzigen Lebens und des Lebens in der früheren Heimat befragt. Am Ende sollten sie noch den Einfluss der Austragung Olympischer Spiele in Sachsen auf die Region und auf sich selbst schildern⁸. Alle fünf Interviews wurden als Einzelinterviews und ohne den Einfluss dritter Anwesender bei den Probanden daheim, beziehungsweise in der elterlichen Wohnung durchgeführt.

⁵ Aufgelistet nach: Person und Kodierung, Alter, momentane Tätigkeit, Bildungsweg, Wanderungsdatum und Ziel der Wanderung

⁶ der letzt genannte Ort entspricht jeweils sogleich dem jetzigen Wohnort

⁷ alle Interviews sind im Anhang 6.3 aufgelistet

⁸ Eine genauere Darstellung des Interviewleitfadens ist dem Anhang 6.1 zu entnehmen

Des weiteren wurden drei Personen ausgewählt, welche aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeiten mit der Abwanderung Jugendlicher Erfahrungen sammeln konnten. Diese Interviews sollten ebenfalls als Einzelinterviews durchgeführt werden. Lediglich der dritte Interviewte wünschte, dass seine Kollegin zusätzlich teilnahm, da er seiner Meinung nach zu einseitig informiert sei und sich so größere Aussagemöglichkeiten erhoffte. Befragt wurden:

Berater B1: Berufsberater im Arbeitsamt Annaberg, Außenstellen Zschopau und Marienberg; berät Jugendliche mit Haupt- oder Realschulabschluss, beziehungsweise ohne Abschluss

Beraterin B2: Berufsberaterin im Arbeitsamt Chemnitz für Abiturienten

Berater B3-1: Sozialarbeiter beim Chemnitzer APA-Lichtprojekt, berät vor allem Schulabbrecher und Aussteiger und Beraterin

B3-2: Mitarbeiterin im stationären Bereich bei APA und Internetbeauftragte des Projekts

Auch den Experten wurde am Anfang die offene Frage gestellt, warum Jugendliche die neuen Bundesländer verlassen. Außerdem sollten sie die Missstände in Sachsen und die Reize der Zielorte erläutern. Sie wurden dazu befragt, welche Vorteile Olympia Sachsen und den Jugendlichen bringen würde⁹ und ob Olympia Einfluss auf die Abwanderungsrate nehmen könnte. Diese Interviews wurden am jeweiligen Arbeitsplatz der Befragten durchgeführt.

6.4 Zusatzinformationen zu den Interviews

Die qualitative Sozialforschung beschäftigt sich mit der Analyse und Auswertung von Texten. Deswegen ist für diese Arbeitsweise das Verstehen von Texten, welches die Grundlage der Hermeneutik ist, besonders wichtig. Lamnek meinte, dass: „Hermeneutik in der qualitativen Sozialforschung den Status einer unverzichtbaren ‘Hilfswissenschaft’ “ (Lamnek, 1995, S. 198) hat. Das Verstehen von Texten ist jedoch nur durch Ihre Interpretation möglich. Die Textgrundlage für diese Arbeit sind problemzentrierte Interviews mit Jugendlichen. Dabei spielten Gefühle, Gedanken und Emotionen eine wichtige Rolle. Deswegen werden in diesem Abschnitt die situativen Bedingungen und die besonderen Verhaltenweisen bei den einzelnen

⁹ der Leitfaden für die Experteninterviews ist im Anhang 6.2 genauer nachzulesen

Interviews sowie die offensichtlichen charakterliche Merkmale der Interviewten beschrieben.

Alle acht Interviews wurden in der natürlichen Umgebung der Befragten durchgeführt. Ein Interview fand in der eigenen Wohnung der Befragten statt. Alle anderen Jugendlichen wurden in Ihren Elternhäusern befragt. Die Experteninterviews wurden an den jeweiligen Arbeitsplätzen während der Arbeitszeit durchgeführt.

Die Befragte W1 machte bei dem Interview äußerlich einen ziemlich kühlen Eindruck. Sie fasste aber schnell Vertrauen zur mir. Ihre Schilderungen wirkten dann sehr ehrlich und teilweise bemerkte man, dass sie gewisse Aussagen emotional sehr bewegten. Sie erschien vom ganzen Wesen her selbstsicher und beherrscht. Im Umgang mit Familie und Freund, welcher vor dem Gespräch mit anwesend war, trat sie sehr selbstbewusst und dominant auf. Das Interview mit der Befragten W2 verlief in sehr entspannter Atmosphäre. Sie erschien sehr zielstrebig und das Interview bereitete ihr scheinbar sehr viel Freude. Trotzdem erzählte sie sehr überlegt. Sie versuchte, ihre Gefühle bildlich darzustellen. Sie erweckte den Eindruck, dass sie sehr lebenslustig jedoch auch ehrgeizig ist. Das erste durchgeführte Interview, mit Person M1 war leider etwas zu undetailliert. Außerdem war der Befragte sehr aufgeregt und angespannt. Leider beschrieb er seine Erfahrungen nur sehr kurz, jedoch trotzdem prägnant. Da wichtige Aussagen getroffen wurden, wird dieses Interview ungeachtet der unzureichenden Dauer zumindest teilweise mit in die Auswertung einbezogen. Der Befragte M2 betrachtete das Interview teilweise nicht mit dem nötigen Ernst. Er hatte eine relativ negative Einstellung zu dem Thema des Interviews, vor allem zu dem Aspekt der Olympischen Spiele. Einige seiner Aussagen schienen spaßig, andere jedoch wiederum tiefgründig zu sein. Er ist im Gegensatz zu den anderen Befragten erst vor einen Monat abgewandert und hat deswegen noch wenig Erfahrungen sammeln können. Allerdings konnte er ziemlich viel über Erfahrungen, die er in Sachsen erlebte, erzählen. Er hat weniger über Gefühle, sondern mehr über Arbeitssuche und Arbeitsmarktsituation gesprochen. Der letzte Interviewpartner aus Sicht der „Betroffenen“, hier mit M3 kodiert, schien am Anfang etwas Probleme zu haben, sich für das Interview zu öffnen. Erst im Laufe der Zeit erzählte er lockerer und emotionaler. Er konnte viele Erfahrungen einbringen, da er bereits vor sechs Jahren ins Altbundesgebiet gezogen ist. Jetzt ist er, nachdem er für ein Jahr wieder in Sachsen gelebt hat, wieder nach Westdeutschland gegangen. In seiner frühen Jugend hatte er oft familiäre Probleme, die er allerdings gut

meisterte. Leider konnte das Interview nicht in einem abgeschlossenen Raum durchgeführt werden. Deswegen verlief es nicht ganz ungestört. Vielleicht hat er deswegen in dem Gespräch die familiären Probleme nicht angesprochen.

Zusätzlich zu diesen fünf eben beschriebenen Jugendlichen wurden drei Personen interviewt, welche sich beruflich mit dem Thema der Abwanderung von Jugendlichen beschäftigten. Die Personen B1 und B2 waren Berufsberater des Arbeitsamtes. B1, welcher Haupt- und Realschüler sowie Jugendliche ohne Abschluss betreut, wirkte bei dem Interview relaxt und abgeklärt. Er erzählte viel aus seinem beruflichen Alltag, ohne dabei viel auf die Gefühle der Jugendlichen einzugehen. Gegen Ende des Gesprächs geriet er allerdings etwas in Zeitdruck und erzählte deswegen nur noch oberflächlich. Die Beraterin B2, verantwortlich für die Abiturienten, nahm sich sehr viel Zeit für das Interview. Sie schilderte einige sehr interessante Fakten und zum Thema Olympia hatte sie zahlreiche Ideen. Während des Gesprächs zeigte sich, dass sie ihre Arbeit mit sehr viel Wille und Überzeugung tätigte und für diese Arbeit gern ihre Erfahrungen weitergab. Schließlich wurde noch ein Sozialarbeiter befragt. Dem Gespräch saß zusätzlich eine Kollegin bei. Beide berichteten von ihrem Berufsalltag, in dem sie versuchen, problematischen Jugendlichen den Weg ins Berufsleben zu erleichtern. Die Atmosphäre während des Gesprächs war hieb sehr freundschaftlich. Teilweise wandelte sich das Gespräch sogar in eine Diskussion der beiden. Dadurch konnten viele neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Insgesamt konnten alle Interviews positiv bewertet werden. Die Gesprächspartner gingen auf jedes Thema ein und hatten selten Scheu, persönliche Erfahrungen und Gefühle preiszugeben. Natürlich bleibt zu beachten, dass die Fähigkeit, Gefühle auszudrücken, beziehungsweise vergangene Ereignisse möglichst umfassend zu schildern, individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

7. Ergebnisdarstellung und -Diskussion

Im folgenden Teil der Arbeit werden nun die Leitfragen, welche im fünften Abschnitt aufgestellt wurden, untersucht. Im ersten Abschnitt sollen ökonomische Faktoren näher untersucht werden. Danach erfolgt die Prüfung der Parameter Image sowie Strukturwandel und Lebensstandard. Dabei werden die Aussagen der Befragten aufgearbeitet und interpretiert. Daraufhin soll festgestellt werden, ob eine Beeinflussung dieser Parameter durch die Austragung Olympias Wirkung auf das Wanderungsverhalten der sächsischen Jugendlichen haben könnte.

Um den Aufbau der dieses Kapitels besser zu verstehen, sollen nochmals die in der Theorie aufgestellten Leitfragen aufgeführt werden.

Könnte der wirtschaftliche Aufschwung in der Region Sachsen infolge der Olympischen Spiele eine Verringerung der Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher und junger Erwachsener in die alten Bundesländer bewirken?

Allerdings muss diese komplexe Fragestellung durch mehrere Teilfragen untersucht werden.

- *Sinkt der Anreiz, aus Sachsen in die alten Bundesländer abzuwandern, wenn durch die Olympischen Spiele Arbeitsplätze geschaffen werden beziehungsweise bestehende Arbeitsplätze gesichert werden?*
- *Würden weniger Jugendliche Sachsen verlassen, wenn sich die Ausbildungssituation und der Lehrstellenmarkt infolge der Olympischen Spiele verbessern?*
- *Stellt die mögliche Einkommenserhöhung in der Region infolge Olympischer Spiele für Jugendliche der Anreiz dar, in Sachsen zu bleiben?*

Würde der Anreiz, in Sachsen zu bleiben, steigen, wenn sich infolge der Olympischen Spiele in der Region die Infrastruktur sowie der Lebensstandard verbessert?

Könnte die Imageaufwertung Sachsens durch die Austragung der Olympischen Spiele dazu beitragen, dass der Anreiz für Jugendliche, Sachsen zu verlassen, sinkt?

Die Ergebnisdarstellung soll darauf aufbauend in drei Teilabschnitte gegliedert werden.

7.1 Ergebnisse zu den wirtschaftlichen Parametern

In diesem Kapitel soll nun festgestellt werden, welchen Einfluss wirtschaftliche Bedingungen auf die Wanderungsentscheidung haben und inwieweit diese durch Olympia beeinflusst werden könnten. Untersucht werden dabei die Faktoren Arbeitsmarkt, Ausbildungsmarkt und Verdienstmöglichkeiten. Danach kann festgestellt werden, ob eine Verbesserung dieser Faktoren infolge der Austragung Olympischer Spiele die Abwanderungsrate senken könnte.

7.1.1 Der Faktor Arbeitsmarkt

Die Erfahrungen am Arbeitsmarkt wurden in allen Interviews ausführlich beschrieben und waren somit das dominierende Thema. Die erste, aus der Theorie abgeleitete Teilfrage betrifft die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen infolge von Olympia und deren Wirkung auf das Wanderungsverhalten. Aus den Argumenten der Befragten konnte man ableiten, dass bezüglich des Arbeitsplatzes sehr viel mehr Faktoren, wie beispielsweise die Attraktivität des Arbeitsplatzes, Einfluss ausübten. Aufgrund dessen werden die Ergebnisse zum Arbeitsmarkt tiefgründiger in mehreren verschiedenen Unterkategorien beschrieben.

Den Aussagen der Jugendlichen kann man entnehmen, dass sie die Situation am sächsischen Arbeitsmarkt negativ einschätzen. Nur sehr selten wurden positive Erfahrungen erwähnt. Sie betonten vor allem die schlechte wirtschaftliche Situation und die Perspektivlosigkeit:

„... hätte ich nicht gedacht, dass es so schlecht aussieht mit den Jobs und so.“ (W1, Seite 5, Aussage 30)

„... und Wirtschaft, na was haben wir denn hier an Wirtschaft, also zumindest hier in unserem Kreis? Außer ein paar Räuchermännern, die wir schnitzen ... sonst gibt es doch nichts weiter an Wirtschaft.“ (M3, S. 6, A. 24)

„... dadurch, dass ich hier keine Perspektiven mehr hatte, keinen Job in Aussicht und . ehm, . nichts wo ich hätte weiterkommen können.“ (W2, S. 2, A. 4)

„Und ich find das schon erdrückend, dass zu sehen. Ehm, . wie viele Leute das hier betrifft in dem Umkreis. Wo die Leute eben arbeitslos sind und kaum Hoffnung irgendwie auf Arbeit finden, äh haben.“ (W2, S. 5, A. 14)

Die Aussagen verdeutlichen, dass sich die schlechten Eindrücke und Erfahrungen tief verankert haben. Bei Person W2 wird die Hilflosigkeit besonders herausgestellt,

da sie in den verschiedensten Interviewpassagen immer wieder auf die wirtschaftliche Situation zurückkommt. Häufig bekräftigten die Jugendlichen, dass sie selbst oder Personen aus ihrem direkten Umkreis in der Region keine Arbeit gefunden haben. In Kapitel 2 wurde bereits festgestellt, dass ostdeutsche Jugendliche hauptsächlich mit Problemen des Arbeits- und Ausbildungsmarkts konfrontiert sind. Krisen in anderen Bereichen wie beispielsweise Familie oder Umwelt haben weitaus weniger Bedeutung (Shell, 1997; 2000). Die befragten Experten beschrieben die gleichen Probleme wie die Jugendlichen. Vor allem der Mangel an Großbetrieben führt ihr Meinung nach dazu, dass zu wenig Arbeits- und Ausbildungsstellen vorhanden sind. Da lediglich klein- und teilweise mittelständige Unternehmen in der Region angesiedelt sind, könne keine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage eintreten.

„... uns fehlt an und für sich die industrielle Struktur hier in der Region. Ehm, um dort zu sagen, dass es hier irgendwo wieder aufwärts geht. ... Das Handwerk ist stark verbreitet, aber na ja . wenn die Struktur nicht da ist, das ist wie ein Teufelskreis.“ (B1, S. 8-9, A. 25)

„Aber auch oft die Perspektivlosigkeit, die man hier erlebt.“ (B3-1, S. 3, A. 13) . „Die wissen nicht, ob die übernommen werden hinterher.“ (B3-2, S. 3, A. 14)

Die Berufsberater des Arbeitsamtes und die Sozialarbeiter betonten, dass sich die schlechte Wirtschaftslage bei den Jugendlichen einprägt und dass sie keine Möglichkeit sehen, sich in Sachsen dauerhaft wirtschaftliche Sicherheit zu erarbeiten. Studien bestätigen, dass gerade die jungen Ostdeutschen wenig Vertrauen in die eigene Zukunft hatten. Demnach glauben 72 Prozent der 16- bis 29-Jährigen, dass sie in Westdeutschland mehr Chancen hätten als in Ostdeutschland (Werz, 2001). Die Jugendlichen bekräftigten außerdem, dass die Jobsuche im Altbundesgebiet weniger aufwendig sei. Sie machten häufig die Erfahrung, dass die Einstellung ohne langwierige Bewerbungsverfahren möglich war. Es gäbe mehr Arbeitsplätze zu vergeben und es werden scheinbar nicht so hohe Ansprüche gestellt.

„... ich bin rüber und dann hab ich mir das Telefonbuch genommen und hab eine Firma rausgesucht, dort angerufen und dann ging das los.“ (M1, S. 4, A. 24)

„... im Osten wird nur gesucht: erstens unter Tarif, zweitens für, für, also mit Berufserfahrung 2 bis 3 Jahre und ..“ (M2, S. 3, A. 10)

Gerade die Aussage von Person M1 verdeutlicht, dass es in den alten Bundesländern für viele Jugendliche leichter ist, eine Anstellung zu finden. Auch die Experten bestätigen, dass das Angebot an Arbeitsstellen mangelhaft ist.

„... was hier für Jobs angeboten werden. Das ist gar nichts. (B3-1, A. 64) In der einen Woche hatten wir neune, neun Angebote in Chemnitz.“ (B3-2, S. 10, A. 65)

Die Berufsberater verdeutlichen, dass ihrer Meinung nach die schlechte Arbeitsmarktsituation der Hauptgrund für die hohe Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher in die alten Bundesländer ist. Die interviewten Jugendlichen bestätigten dies.

Die Misslage der sächsischen Wirtschaft und der Mangel an Arbeitsplätzen sind Hauptmotive für die Abwanderung gewesen.

In den Interviews wurde häufig die Attraktivität des Arbeitsplatzes angesprochen. Viele Jugendliche gehen demnach in die alten Bundesländer, um sich dort „eine Zukunft erarbeiten“ zu können. Die Befragten, welche bereits in Sachsen berufstätig waren, sprachen bessere Aufstiegschancen und die Möglichkeit, mehr Erfahrungen sammeln zu können, an.

„... sich so als Ziel setzt, ... dass man eben beruflich nicht auf nem gleichen Level bleibt, sondern dass man mal ein bisschen vorarbeitet und wirklich mal vorankommt.“ (M1, S. 5, A. 20)

„Ja wir haben ja hier einen vernünftigen Beruf, hab viele Zukunftschancen.“ (W1, S. 16, A. 93)

Außerdem schien es besonders für die beiden Jugendlichen mit Abitur, beziehungsweise abgeschlossenem Studium durchaus wichtig, dass sie in ihrem Beruf dazulernen, sich weiterentwickeln können.

„... im Endeffekt muss man ja erst wieder Arbeit haben, um Berufserfahrung zu sammeln, damit man weiß, dort kommt es darauf an. ... da kann ich dort drüben schon viel lernen.“ (M2, S.12, A. 41)

„Also ich bin weggegangen, um mich beruflich dann weiter zu entwickeln, ... und die Erfahrungen, die ich jetzt in Würzburg mache, die hätte ich hier glaube ich nicht machen können.“ (W2, S. 7, A. 18)

„Karrieremöglichkeiten, auf jeden Fall Vorteile habe ich dort. ... dort ist sämtliche Industrie, gerade in der, . Bereich, was ich machen will, Automobiltechnik ist ja Hochburg eigentlich in Deutschland da.“ (M3, S.13, A. 60)

„... und [sich] eben drüben bessere Chancen erhoffen, Aufstiegschancen, internationale Sachen so.“ (B3-2, S. 8, A. 52)

Alle Befragten erklärten, dass ihnen ihre Arbeitsstellen im Altbundesgebiet gute Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Die Interviewten W2 und M2 waren sich sogar sicher, dass sie diese Chancen hier in Sachsen nicht haben würden.

In den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass die Attraktivität des Arbeitsplatzes ein beeinflussender Faktor bei einer Wanderungsentscheidung ist.

Häufig wurden die Arbeitsbedingungen in Sachsen bemängelt. Wie in Kapitel 2.3 bereits festgestellt werden konnte, sind in einigen Studien schlechte Bedingungen am Arbeitsplatz als Wanderungsmotiv genannt (Hruschka, 1969 in Horstmann, 1976). Die Jugendlichen stellten fest, dass die schlechte wirtschaftliche Lage zu Konkurrenz unter den Firmen aber auch innerhalb der Firma unter den Kollegen führen kann.

„... aber ich wollt halt nicht mehr hier zu diesen Bedingungen.“ (M1, S. 6, A. 52)

„... und des weiteren wird in ostdeutschen Bundesländern offenbar mit solchen Bandagen gefahren, dass es halt keinen Spaß mehr macht.“ (M2, S. 7, A. 22)

„... und das halt eine Stelle war, die mich gewissermaßen angesprochen hat. In dem Sinne, weil sie ziemlich ... abwechslungsreich ist, ... dann mit den Leuten auch zusammenarbeiten.“ (M2, S.9, A. 30)

Die Mehrzahl der befragten Personen ist der Meinung, dass die Arbeitsbedingungen im Altbundesgebiet besser sind. Vor allem sprachen sie über den Leistungsdruck und die Angst vor der Arbeitslosigkeit. Des weiteren äußerten sie sich über die Atmosphäre am Arbeitsplatz. Dabei machten sie jedoch unterschiedliche Erfahrungen.

„... na also die haben die Ruhe. Dort ist alles eingelaufen. Es geht alles seinen Gang und jeder hat einen gewissen Spielraum. ... Alles eingespielt. ... Ich hab das total vom Arbeitsklima her gemerkt. Auch die Arbeitsgeschwindigkeit, also die arbeiten schon, aber nicht so unter diesem Druck.“ (M2, S. 16-17, A. 64)

„Und dann ist es eben dort so ein ganz, ganz anderes arbeiten. Der Zusammenhalt unter den Arbeitern, da ist nicht diese Angst, arbeitslos zu werden so drastisch da...“ (B1, S. 10, A. 33)

„Die Mentalität ist anders, die Arbeitsbedingungen sind völlig anders, dadurch, dass ich jetzt in einem großen Unternehmen arbeite, hast du dann schon veränderte, vielleicht auch bessere Arbeitsbedingungen. Allerdings geht da manchmal die Menschlichkeit unter den Kollegen ein bisschen unter ...jeder irgendwie schon Einzelkämpfer für sich ist.“ (W2, S. 11, A. 34)

„... ich mach den Job echt gern, gefällt mir, die Leute sind, na ja, sind ganz ok.“ (W2, S. 7, A. 16)

Während Person B1 das Verhältnis unter den Kollegen positiv bewertet, scheint Person W2 einen weniger guten Eindruck vom Arbeitsklima zu haben. Allerdings

erschien es in den Interviews so, dass die Jugendlichen über die Atmosphäre am Arbeitsplatz keine Vorstellungen hatten. Erst als sie die Berufstätigkeit in den Altbundesländern aufnahmen, konnten sie diesen Faktor beurteilen. Sie hatte demnach keinen Einfluss auf die Wanderungsentscheidung.

Somit stellt die Atmosphäre am Arbeitsplatz kein Motiv für die Wanderungsentscheidung dar.

Mit dem Thema Ost- Westkonflikte scheinen die Jugendlichen kaum Probleme zu haben. In den Interviews wurde dies lediglich vereinzelt als Problem angesprochen. Auch die Berufsberater machen damit nur selten Erfahrungen.

„... das sind eigentlich nur Ausnahmen, dieses als Ossi beschimpfen, dass man sich dann doch als No-Name oder als Underground sich dort behandeln lassen muss.“ (B1, S. 10, A. 31)

Lediglich die Befragte W2 äußerte sich etwas kritisch über das Verhalten ihrer Arbeitskollegen.

„... bei denen ist schon noch im Kopf: ‚Du bist aus dem Osten, aha!‘ Da fällt erst mal irgendwie die Klappe bei denen“ (W2, S.15, A. 44)

Allerdings gibt sie im Interview an, dass sie noch nicht so lange in dieser Firma arbeitet und deswegen denkt, dass sich dies zukünftig noch ändert.

Insgesamt kann kein Einfluss von Ost- Westkonflikten auf das Wanderungsverhalten festgestellt werden.

Ein weiteres Thema, welches in der Literatur immer wieder angeführt wird, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes (Horstmann, 1976). Alle drei Jugendlichen, die in Sachsen gelernt, beziehungsweise gearbeitet haben, mussten selbst erfahren, wie unsicher die Jobs in der sächsischen Region sind.

„... im Bau ist im Winter nicht viel zu machen... Von Mai bis maximal November arbeitest du ohne Ende und im Winter gammelst du rum.“(M1,S.2, A. 4)

„Und wenn du doch Arbeit hast, dann ist es doch bloß eine Frage der Zeit, wie lange du sie hast oder dein Betrieb pleite geht.“ (M1, S.4, A.16)

„Aber dann, nach der Lehre, ist meine Firma pleite gegangen. ... aber ans übernehmen war da nicht zu denken.“ (W2, S. 2, A. 4)

„Meine alte Ausbildungsfirma, die sind ja pleite gegangen und da hab ich eine Firma gebraucht.“ (M2, S. 6, A. 16)

Aus den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, wie schnell die Arbeitgeber in

wirtschaftliche Probleme geraten und dass Jobs in Sachsen sehr unsicher sind. Die Sozialarbeiter sahen die Unsicherheit der Jobs als wichtigen Grund für die Abwanderung an.

„Also ein weiterer Grund, ... dass sie so ein bisschen Angst haben, wenn sie denn einen Job, eh, oder eine Ausbildung haben, dass diese Stelle dann sehr unsicher ist ... Na und die Überlebensdauer der Firmen ist ja hier nun auch viel geringer als die drüben.“ (B3-2, S. 13-14, A. 94 und 96)

Wenn die Jugendlichen dann im Altbundesgebiet arbeiten, scheinen sie sich darüber keine Gedanken mehr machen zu müssen. Sie sind sich ihres Arbeitsplatzes sicher.

„... man hat dort auf alle Fälle den Job, den du machst, sicher ... Die stellen dich schon mit dem Gedanken ein, dass du jetzt ein Leben lang für die Firma arbeitest. ... befristete Arbeitsverträge... das wird dir dort gar nicht erst angeboten.“ (W2, S. 14, A. 42)

Bestätigt wird dies durch die theoretische Vorarbeit, in welcher bereits festgestellt wurde, dass die Unsicherheit des Arbeitsplatzes ein wichtiges Motiv zur Wanderung sein kann.

Es bleibt festzuhalten, dass die Unsicherheit der Arbeitsstellen in Sachsen ein Grund für die hohe Abwanderungsrate Jugendlicher ist.

Insgesamt kann man behaupten, dass berufsbezogene Gründe bei der Abwanderung Jugendlicher eine sehr wichtige Rolle einnehmen.

Dies verdeutlichen die Jugendlichen durch Aussagen wie:

„... ich wollte eigentlich nie, aber ich musste ja. .. durch die Arbeit musste ich ja irgendwie.“ (W2, S. 3, A. 8)

„... in Amerika ist das schon lange so, ...von der Sache her reisen die der Arbeit nach. Wo eben Arbeit ist. ... vielleicht ist es eben Anforderung einer hoch entwickelten Gesellschaft.“ (M2, S. 11, A. 36)

im Kapitel 2.1.3 wurde bestätigt, dass der Faktor „Arbeitsplatz“ das Hauptmotiv der Abwanderung bei Jugendlichen darstellt. Bei der sächsischen Wanderungsanalyse (2002) gaben 52,1 Prozent der 18- bis unter 25 Jährigen an, dass der Arbeitsplatz der Hauptgrund für die Abwanderung sei. Horstmann betonte schon 1976, dass bei Wanderungen über größere Distanz ökonomische Gründe dominieren. Laut Opaschowski (2001) sind heute Geld und Karriere bedeutende Wandermotive. Fraglich war demnach, inwieweit eine Veränderung dieser ökonomischen Faktoren dazu führen könnte, dass weniger Jugendliche in die Altbundesländer abwandern? Deswegen wurden die Jugendlichen danach befragt, unter welchen Umständen sie nach Sachsen zurückkehren würden. Dabei stellte sich heraus, dass eigentlich alle

Befragten prinzipiell bereit wären, nach Sachsen zurückzugehen. Laut Statistischen Landesamt (Sächsische Wanderungsanalyse 2002) sind 73 Prozent der 18- bis 30 Jährigen zu einer Rückkehr bereit. Als Bedingungen konnten in dieser Studie bessere Arbeitsbedingungen und bessere Zukunfts- und Lebensbedingungen ermittelt werden. Die in dieser Arbeit befragten Jugendlichen wünschten sich vor allem ein besseres Arbeitsangebot und bessere Bezahlung.

„Wir hoffen ja immer, dass es sich mal verbessert, dass wir das vielleicht mal wieder in Angriff nehmen können, wieder hoch zu ziehen .. irgendwann, das Berufsbild zu finden ..“ (W1, S. 5, A. 30)

„Es müsste sichere, angemessen bezahlte Jobs geben. Das würde mir reichen. ... Ich würde aber sicherlich jetzt erst mal eine Großstadt in Betracht ziehen, um wieder zurückzukommen ...“ (W2, S. 15, A. 46)

„Vorstellen kann ich mir das, nur gerade hierher zu kommen, jetzt speziell hierher, da müsste sich arg wirtschaftlich was verändern.“ (M3, S.15, A. 70)

Bei genauerer Betrachtung ist auffallend, dass sich die Jugendlichen eher in Richtung der sächsischen Großstädte wie Dresden, Leipzig und eventuell noch Chemnitz orientieren würden. Dort können sie sich vorstellen, ihre beruflichen Ansprüche erfüllen zu können.

Bis jetzt konnte ermittelt werden, dass die schlechte Situation am Arbeitsmarkt bei der Entscheidung zur Abwanderung ein dominierendes Motiv darstellt. Nun musste allerdings noch untersucht werden, inwieweit Olympia den Arbeitsmarkt beeinflussen könnte. In Kapitel 4 dieser Arbeit wurde beschrieben, dass Olympische Spiele Arbeitsplätze schaffen und bestehende Arbeitsplätze sichern könnten. Vor allem in den Bereichen der Bauindustrie, des Transportwesens und der Freizeit- und Tourismusbranche könnten langfristig Arbeitsplätze entstehen. Die Einkommenserhöhung in der Region würde zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung führen. In dieser Zeit könnten sich Firmen stabilisieren um dauerhaft bestehen zu können (Preuss, 1999). Die befragten Jugendlichen erkannten Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Verbesserung vor allem im Bereich Bau und Tourismus durch die Austragung der Olympischen Spiele in Sachsen. Sie sind jedoch sehr skeptisch in Bezug auf die Dauerhaftigkeit des Aufschwungs.

„... also auf alle Fälle ... sind sie gut für die Region, weil . ehm, das Land ja investieren muss, um den Ort ordentlich zu präsentieren, die Region.“ (W2, S. 17, A. 54)

„... das kann wahrscheinlich insgesamt den Standort interessanter machen für . Firmen oder irgendwelche Industrieansiedlung. Vielleicht auch den Tourismus ankurbeln ... na

klar, und wenn die Industrie kommt, dann haben wir ja auch Arbeitsplätze, ne. Und eben mit Olympia, da müssen sie halt viel bauen, da gibt es wieder Aufträge und dementsprechend auch die Arbeitsplätze. Nur irgendwann wird das dann ja auch mal fertig sein und dann ist damit wieder fini.“ (M3, S. 16, A. 80)

Diese beiden zitierten Jugendlichen erkannten viele Chancen für Sachsen durch die Austragung Olympias. Allerdings hatten die Befragten M1 und W1 keine Vorstellungen davon, was Olympia in einer Region verändern könnte. Sie sahen hauptsächlich den Aufwand der Austragung, nicht aber den Nutzen. Den Experten war es hingegen bewusst, dass die Austragung der Olympischen Spiele in Sachsen die wirtschaftliche Situation stark verbessern könnte.

„Es würde natürlich insofern gerade im Bausektor oder im Servicebereich einen Schub geben, vielleicht auch den Bekanntheitsgrad in Sachsen weltweit erhöhen, vielleicht auch als Standort in Richtung dort auch zu investieren. ... Das sind die Planungsbüros, ... so Architektenbüros. Dann schließt sich natürlich der Bausektor an und dann im nachhinein, ... na es werden Hotels und Unterkünfte gebraucht. Da müssen Leute beschäftigt werden...“ (E1, S. 11-12, A. 41 und 42)

Es konnte festgestellt werden, dass sich die Situation des Arbeitsmarkts nach Meinung der Befragten durch Olympia verbessern würde. Wie in Kapitel 4 erarbeitet wurde, haben Olympische Spiele große Auswirkungen auf die Wirtschaft und es kommt durch den Multiplikatoreffekt zu unzähligen Follerscheinungen und breitflächigen Veränderungen am Arbeitsmarkt.

Deshalb ist festzuhalten, dass der Wanderungsgrund „Arbeitsplatz“ in Bezug auf Angebot und Sicherheit der Arbeitsplätze durch Olympia stark beeinflusst werden würde.

Eine der Befragten äußerte:

„Da werde ich mich auch alle Fälle bewerben ... und ich würde mich auf alle Fälle freuen, wenn sich da was ergeben würde ..“ (W2, S. 19, A. 60)

7.1.2 Die Ausbildungssituation

Um den Einfluss der wirtschaftlichen Situation prüfen zu können, müssen auch die Aussagen zum Ausbildungsmarkt näher untersucht werden. Vor allem von den beiden befragten Berufsberatern und von den zwei Jugendlichen, welche bereits für die Lehre in des Altbundesgebiet gegangen sind, wurde thematisiert.

Die Gründe, warum Jugendliche eine Lehrstelle außerhalb Sachsens aufnehmen, sind sehr vielschichtig. Lehrstellenmangel, hohe Anforderungen der Firmen oder

Sicherheit der Lehrstelle wurden häufig genannt. Jedoch ist ebenso das Fehlen bestimmter Ausbildungsberufe von Bedeutung.

Die Berufsberater stellten fest, dass die Jugendlichen die Abwanderung zumeist nur als „Notlösung“ betrachten.

„... Es sind immer weniger [Abiturienten], die eine Ausbildung anstreben und von den wenigen sind es auch nicht viele, die in die alten Bundesländer gehen. .. rein subjektiv, würd ich sagen, so 60 Prozent wollen unbedingt hier bleiben. Und 20 Prozent sagen vielleicht: ‚Na ja, für eine Lehrstelle würde ich vielleicht auch woanders hingehen, aber am liebsten würde ich hier bleiben!‘.“ (B2, S. 3, A. 6)

Nach den Aussagen der Experten versuchen die meisten Jugendlichen auf dem regionalen Arbeitsmarkt eine Lehrstelle zu finden. Es müssen jedoch ihrer Meinung nach sehr viele Jugendliche ins Altbundesgebiet abwandern, weil das Lehrstellenangebot nicht ausreichend ist. Im Kapitel 2 konnte erarbeitet werden, dass sich die Ausbildungssituation in den letzten Jahren verbessert hat. 2001 konnten für 100 Bewerber im Schnitt 98 Lehrstellen angeboten werden (IAB, 2001). Aber wie einige Studien belegen, stellt der Lehrstellenmangel für Jugendliche trotzdem ein Problem dar (Shell, 1997). Auch die Experten und drei der Jugendlichen gaben an, dass es in Sachsen, vor allem in bestimmten Branchen nicht genügend Lehrstellen gibt..

„Meine Freundin hat hier 42 Bewerbungen geschrieben und nicht eine Zusage bekommen.“ (M1, S. 3-4, A. 16)

„...was bei den Jugendlichen auch auftritt, dass das Abwanderungsverhalten eben auch verstärkt, ist diese gewisse Resignation auf dem regionalen Arbeitsmarkt und Lehrstellenmarkt, wenn sie dann nach so und so vielen Bewerbungen immer nur wieder Absagen kassieren oder gar nichts von den Betrieben hören. .. insofern keine Perspektive sehen, ..“ (E1, S. 6, A. 15)

Aus den Aussagen der Jugendlichen wurde deutlich, dass sie in Sachsen keine Aussicht auf eine Ausbildung haben. Keiner der Befragten äußerte sich positiv über die Ausbildungssituation. Bei der genaueren Analyse der Interviews konnte man erkennen, dass das Problem des Lehrstellenmangels vom Bildungsniveau der Person abhängig ist.

„..weil die Chancen dort höher sind, ne. Die Jugendlichen, die eine Lehrstelle wollen, .. weil die nichts kriegen. Weil eben die Lehrstellen viel von Abiturienten weggenommen werden, ne, na da bleibt denen nichts übrig, die gehen oftmals rüber.“ (B3-2, S. 2, A. 2)

„... die Ausbildungsplätze reichen nicht und immer, wenn Ausbildungsplätze nicht reichen

dann ist es so, dass die Firmen teilweise Ansprüche stellen, die nicht mehr realistisch sind. .. ich bin manchmal froh, dass ich keine Haupt- und Realschüler betreuen muss. .. Die kriegen mitunter gar keinen Job.“ (B2, S. 4, A. 8)

„... die Anforderungen bei den Lehrstellen in den alten Bundesländern sind von der Schulbildung her etwas geringer. .. da drüben kriegst du eine bessere Lehrstelle bei gleicher Schulbildung, ne... die können nen ganz normalen Realschulabschluss haben . der zählt eben drüben was.“ (B3-2, S. 2, A. 2 und 6)

Es kann behauptet werden, dass der Lehrstellenmangel bei den Jugendlichen mit niedrigerer Schulbildung gravierender auftritt, als beispielsweise bei Abiturienten. Das Überangebot an Nachwuchskräften in Sachsen führt dazu, dass sich die Ausbildungsfirmen ihre Lehrlinge auswählen können. Die Firmen stellen für die angebotenen Ausbildungsstellen sehr hohe Anforderungen. Weniger qualifizierte Bewerber haben somit geringere Chancen und sind dadurch gezwungen eine Lehre in entfernteren Gebieten anzunehmen. Allerdings konnte der Einfluss des Bildungsniveaus speziell in der Situation „Ausbildungssuche“ in der theoretischen Vorarbeit nicht konkret nachgewiesen werden. Es wurde lediglich als ein Faktor bezeichnet, welcher die Wanderungsbereitschaft beeinflusst (IAB, 2002; Shell, 2000). Betrachtet man diesbezüglich nochmals die sächsische Wanderungsanalyse 2002, so kann man die Aussage finden: „Es haben überwiegend Personen mit höherem Bildungsabschluss Sachsen verlassen. Fast 44% der 21 bis 35-jährigen Fortgezogenen verfügen demnach über die Fachhochschul- oder Hochschulreife.“ (Statistisches Landesamt, 2002, S. 8). Dies würde dem in der Befragung Festgestellten widersprechen. Allerdings sollte beachtet werden, dass die Ausbildungssuche für Haupt- und Realschüler theoretisch im Alter von circa 15 bis 17 Jahren beginnt. Die sächsischen Abiturienten betreten mit im Durchschnitt 18 bis 19 Jahren den Lehrstellenmarkt. Demnach müssen die Bildungsniveaus der 18- bis 21-Jährigen, welche in der Studie des Statistischen Landesamtes untersucht wurden, isoliert betrachtet werden¹. Nur knapp ein Viertel der Abgewanderten dieser Altersklasse verfügte über die Fachhochschul- oder Hochschulreife. 72,5 Prozent hingegen konnten lediglich den Real- oder Hauptschulabschluss vorweisen. Sicherlich liegt die relativ geringe Zahl abwandernder Abiturienten auch an der

¹ Für die Jugendlichen unter 18 Jahren liegen leider keine statistischen Daten vor

steigenden Studienbereitschaft. Jedoch ist auffallend, dass auch die beiden befragten Abiturienten ihre berufliche Ausbildung in Sachsen absolvierten. Man könnte also aufgrund der Aussagen der Befragten und der theoretischen Hinterfragung festhalten, dass der Lehrstellenmangel verstärkt bei Jugendlichen mit geringerem schulischen Bildungsniveau zum Problem wird. Dafür spricht auch, dass die beiden Jugendlichen, die bereits zur Ausbildung fortzogen, angaben, dass sie bei der Suche im Altbundesgebiet sehr leicht eine Lehrstelle fanden.

„vielleicht so sechs Leute waren's dann, also Jobmöglichkeiten und da hatte ich Bewerbungsgespräche ohne Einstellungstests ohne gar nichts. .. und da hab ich dann an einem Tag so drei Zusagen ..“ (W1, S. 2, A. 2)

Beide haben den Realschulabschluss. Besonders Person W1 verdeutlichte, dass sie trotz sehr guter Noten in Sachsen keine Lehrstelle bekommen hatte. Als sie beschloss, sich in Bayern zu bewerben, konnte sie sich ihre Ausbildungsfirma auswählen.

Man kann also behaupten, dass der Mangel an Lehrstellen für die Jugendlichen ein Motiv zur Abwanderung ist und bei Jugendlichen mit niedrigerem Ausbildungsniveau verstärkt auftritt.

Es gibt aber auch Jugendliche, welche sich von Beginn an in anderen Bundesländern bewerben. Gründe dafür können sein, dass sie dem Partner/ der Partnerin nachreisen oder dass sie einfach mal etwas anderes erleben wollen. Allerdings ist dies nach Meinung der befragten Experten eher die Minderheit.

„Es gibt aber auch, aber das sind wenige, die zum Beispiel sagen: .. ‚Ich will gleich in die alten Länder..‘ Das ist wirklich Ausnahme.“ (B1, S.8, A. 23)

„Wir wussten eben hier nicht, was wir machen sollten ... und da haben wir beschlossen, rüber zu gehen. (M3, S.2, A.2)

Auch der Befragte M3 könnte dieser Kategorie zugeordnet werden. Er hatte sich nicht um eine Lehrstelle in Sachsen beworben und beschrieb auch mehrmals, dass er diesen Schritt ging, um etwas „Neues“ zu erleben.

Die Berufsberater berichten aber auch, dass sich ein Teil der Jugendlichen für die Altbundesländer entscheidet, da einige Berufe im regionalen Bereich gar nicht ausgebildet werden.

„... die interessiert sich eben für die Veranstaltungskauffrau. Das ist ein Beruf, der ganz neu ausgebildet wird. Da haben wir hier keine Ausbildungsfirmen. (B2, S. 2, A. 4)

Ob das Nichtangebot spezieller Berufe ein Wanderungsgrund ist, konnte in dieser Arbeit nicht theoretisch belegt werden. Die Sächsische Wanderungsanalyse 2002

bestätigte lediglich, dass für fast 37 Prozent der 18- bis 21-Jährigen die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums das entscheidende Motiv zur Wanderung ist. Inwieweit dabei jedoch der Mangel an Ausbildungsplätzen oder das Nichtangebot spezieller Berufe die Verursacher sind, wurde dabei nicht gesondert hinterfragt. *Aufgrund der mangelnden theoretischen Fundierung kann nicht behauptet werden, dass der Mangel spezieller Ausbildungsberufe ein Motiv zur Abwanderung der Jugendlichen ist. Um dies nachzuweisen, müssten weitere Untersuchungen anschließen*

In den Interviews wurde außerdem die Sicherheit der Ausbildung angesprochen. Die Befragten machten häufig die Erfahrung, dass die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage dazu führt, dass sich Lehrlinge neue Ausbildungsfirmen suchen müssen, da die alten Arbeitgeber Konkurs gegangen sind.

„Wie oft haben wir junge Leute in der Ausbildung, die sind fast fertig, ne. Und dann ist die Firma pleite, geht in Konkurs und die müssen sehen, wo sie unterkommen. Oder sie sind gerade fertig geworden und die Firma kann sie nicht übernehmen.“ (B2, S.13, A. 32)

Es wird allerdings auch aus den Aussagen deutlich, dass die regional ansässigen Betriebe eigentlich mit dem Ziel ausbilden, die Lehrlinge später zu übernehmen.

„Meine Firma, wo ich gelernt hab, hätte mich gern übernommen, aber pleite gegangen.“ (W2, S. 8, A. 20)

Auch wenn die meisten Firmen ihre Lehrlinge gezielt ausbilden, bleibt die Unsicherheit der Lehrstellen aufgrund wirtschaftlicher Probleme für viele Auszubildende ein großes Problem. Dies führt häufig dazu, dass die Jugendlichen schon während der Ausbildung oder nach Abschluss der Lehre einen neuen Arbeitgeber suchen müssen. Dabei bleibt ihnen häufig lediglich die Bewerbung im Altbundesgebiet.

Die Unsicherheit der Lehrstellen in Sachsen ist ein weiterer Grund für die hohe Abwanderungsrate.

In der Nachwendezeit war der „gute Ruf, im Altbundesgebiet gelernt zu haben“ bei der Wanderungsentscheidung von Bedeutung. Man dachte, dass die Ausbildungsinhalte und –Bedingungen im Altbundesgebiet besser seien und man später bessere Chancen am sächsischen Arbeitsmarkt hat. Dies ist heute allerdings größtenteils überholt. Die Berufsberater und die Jugendlichen sehen darin keinen Grund abzuwandern.

„So also, wenn ich jetzt im Westen gelernt habe, bin ich jetzt besser sag ich mal als Tischler ausgebildet, als wenn ich das hier vor Ort. Das hat sich ganz stark relativiert.“
(B2, S. 4, A. 11)

Insgesamt könnten aus den Interviews folgende Gründe in Bezug zum Ausbildungsmarkt bei der Wanderungsentscheidung ermittelt werden: Zum einen sind insgesamt nicht genügend Lehrstellen vorhanden. Dies zieht nach sich, dass Firmen in Sachsen sehr hohe Anforderungen an die Bewerber stellen und demzufolge vor allem geringer qualifizierte Schulabgänger schlechte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt haben. Ein weiteres Problem des regionalen Ausbildungsmarktes ist, dass aufgrund von Existenzschwierigkeiten der Ausbildungsfirmen Lehrstellen sehr unsicher sind. Die Bedeutung der „Ausbildung“ als Wanderungsmotiv wird auch in der Wanderungsstudie des Statistischen Landesamts deutlich. Diese belegt, dass über ein Drittel der 18- bis 21 Jährigen auf Grund einer Ausbildung oder des Studiums Sachsen verlässt.

Die schlechte Situation am Lehrstellenmarkt ist somit ein Wanderungsmotiv.

Wie bereits im Abschnitt 7.2.1.1 erörtert wurde, könnte die Austragung Olympischer Spiele in Sachsen nach Meinung aller Befragten einen wirtschaftlichen Aufschwung herbeiführen. Speziell zur Verbesserung der Ausbildungssituation wurden in den Interviews nur sehr unzureichend Aussagen gemacht. Man kann aber annehmen, dass infolge des Wirtschaftsbooms durch Olympia auch der Lehrstellenmarkt profitieren würde.

„... das Sachsen als Wirtschaftsstandort oder als Tourismuszentrum eben bekannter wird und sich dementsprechend was ansiedelt, gut, da werden dann ja auch Ausbildungsplätze, Jobs geschaffen. (M3, S. 17, A. 84)

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Austragung Olympias und einer Verbesserung des Lehrstellenmarktes konnte theoretisch aber nicht nachgewiesen werden.

Vielleicht wäre jedoch die Verbesserung des Lehrstellenangebots zukünftig gar nicht mehr von Bedeutung? An dieser Stelle muss nämlich beachtet werden, dass sich bis zu Olympia 2012 die Situation am sächsischen Lehrstellenmarkt drastisch verändert haben wird. Wie im Kapitel 2.1.3 beschrieben wurde, werden ab 2005 vermehrt ältere Arbeitnehmer in den Altersruhestand gehen. Dadurch steigt der Bedarf an Nachwuchskräften und es ist mit steigendem Lehrstellen- und Arbeitsplatzangebot zu rechnen. Bis 2012 wird dann sogar ein Mangel an Nachwuchs bestehen, da sich

die Zahl der Schulabgänger in Folge der geburtenschwachen Jahrgänge der Nachwendezeit deutlich verringern wird (Pawlowsky & Willkens, 2001). Diesen Sachverhalt erkannte auch einer der Berufsberater:

„Wobei, wenn Olympia, wenn das alles zum Tragen kommt, muss man fast sagen, dann kommen die absolut geburtenschwachen Jahrgänge. Dann kann es natürlich eventuell auch mal eine Rückwirkung geben. Eben das Leute versucht werden zu werben, über den Verdienst eventuell auch, auch von den alten Ländern wieder zurückzukommen. (B1, S.13, A. 47)

Allerdings sollte bedacht werden, dass trotz des zukünftigen Arbeitskräftemangels die ökonomischen Folgen von Olympia für die Region von enormer Bedeutung sind, damit man der bis dahin geringen Anzahl von Jugendlichen Anreize geben kann, in der Region zu bleiben. Auch die befragten Sozialarbeiter sind der Meinung, dass Sachsen diesen wirtschaftlichen Aufschwung unbedingt benötigt, denn ansonsten werden weiter Jugendliche in das Altbundesgebiet ziehen und Sachsen wird zunehmend altern.

„Na es wird schon Zeit, das was geschieht. Die Jugendlichen müssen hier bleiben. ..Chemnitz hat 42,3 Durchschnittsalter. Wenn immer mehr Jugendliche weggehen, sind wir mal bei 50.“ (B3-1, S. 19, A. 141)

7.1.3 Das Einkommen

In vielen Migrationsstudien wird der Einfluss der Verdienstmöglichkeiten auf das Wanderungsverhalten beschrieben (Horstmann, 1976; IAB, 2000; Opaschowski, 2001; Statistisches Landesamt, 2002). Die befragten Personen betonten ebenfalls Verdienstmöglichkeiten, zusätzliche Lohnanreize und die Sicherheit des Einkommens.

Alle interviewten Jugendlichen äußerten sich zufrieden über ihr jetziges Einkommen.

„... na ich verdiene gutes Geld, ich kann mir was leisten, ich fahre in den Urlaub, wenn ich Lust habe .. .“ (M3, S. 10, A.44)

„Aber die Leute verdienen einfach mehr. .. Na gut, das Leben ist eben auch in bisschen teurer in Würzburg, .. Na, da bleibt schon am Monatsende mehr Geld zum Leben übrig.“ (W2, S. 8, A.14)

Wie sich diesen Aussagen entnehmen lässt, erwarteten sie nicht, dass sie durch eine Anstellung im Altbundesgebiet plötzlich im Überfluss leben könnten. Sie sind sich außerdem bewusst, dass sie durch die Abwanderung höhere Ausgaben haben. Der Auszug aus der elterlichen Wohnung bedeutet plötzlich Miet- und

Lebenshaltungskosten zahlen zu müssen. Trotzdem bleibt ihnen im Altbundesgebiet mehr Geld „zum Leben“ übrig, als wenn sie für einen geringeren Verdienst in Sachsen arbeiten würden.

Auch die Experten bestätigen, dass der höhere Verdienst für viele Jugendliche ein Motiv zur Abwanderung darstellt.

„Und dann spielt eben vor allen Dingen der finanzielle Aspekt eine Rolle. Man bekommt mit, dass man weitaus mehr Geld verdient, als Arbeiter oder Angestellter im Altbundesgebiet wie hier im Osten ..“ (B1, S. 9, A.27)

„... oder eben als Ungelernter auf dem Bau, der kriegt drüben 20 Mark – ist doch ok. Hier kriegt man als Gelernter 16 Mark, wenn überhaupt.“ (B3-1, S. 4, A. 22)

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die Verdienstmöglichkeiten ein Anreiz zur Abwanderung sind.

Einer der Befragten Jugendlichen gab aber auch zu Bedenken, dass man auch im Osten gut verdienen kann. Seiner Meinung nach ist es eine Frage des Arbeitgebers.

„Na und es gibt im Vergleich Ost – West auch mit, aber generell, es kommt immer darauf an, welche Firma und so weiter, wie groß .. . Also man kann auch im Osten gut verdienen. Da brauchst du aber ne echt gute Firma, ist eher Glücksfall.“ (M2, S. 8, A. 22)

Er sagt aber im Verlauf des Gespräch, dass er in seiner Branche in den alten Bundesländern weitaus bessere Verdienstmöglichkeiten hat. Seine Aussage bezog sich wahrscheinlich auf spezielle Beispiele, denn er äusserte selbst, dass dies eine Ausnahme sei. Laut einer Studie des Ifo betrugen die jährlichen Bruttolöhne und – Gehälter eines durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmers im Jahr 2000 nur 76,7 Prozent des Niveaus der Altbundesländer (Ifo, 2001). Es wäre jedoch anzunehmen, dass in speziellen Branchen oder Unternehmen höhere Einkommen zu erzielen ist. Allerdings kann im Umkehrschluss auch angenommen werden, dass einige Unternehmen die hohe Arbeitslosenquote der Region nutzen, um ihre Lohnausgaben zu minimieren. Die beiden befragten Mädchen empfanden die Verdienstmöglichkeiten hier in Sachsen als besonders schlecht. Sie äußerten sich dahingehend, dass man als Arbeiter in der Region sogar ausgenutzt wird.

„... der Verdienst ist natürlich schon arg mickrig, .. du wirst halt schon unter Preis bezahlt, ist klar. .. ich lasse mich dann auch nicht ausnutzen.“ (W2, S. 8, A. 20)

„... hier verdient er² jetzt endlich mal was, wo am Monatsende noch was auf dem Konto ist.

² sie spricht hierbei über ihren Freund. Er war in Sachsen als Dachdecker beschäftigt. Er ist mit ihr nach Nürnberg gegangen und dort jetzt wieder als Dachdecker tätig.

... er ist halt zufrieden, weil er nicht so ausgenommen wird.“ (W1, S. 16, A. 93)

Sie haben die Erfahrung gemacht, dass die Arbeitnehmer in der Region teilweise deutlich unter dem normalen Lohn arbeiten. Die Studie des Ifo besagt jedoch, dass das sächsische Lohnniveau im Bau nicht vom Durchschnittseinkommen in Sachsen abweicht und im Dienstleistungsgewerbe, in welchem Person W2 tätig ist, sind nahezu an das Westniveau angeglichen Löhne erzielt worden. Scheinbar treten in Sachsen bei der Lohnhöhe vor allem regionale Unterschiede und nicht Unterschiede zwischen den Branchen auf. Um über das Verhältnis der Löhne letztendlich Behauptungen aufstellen zu können, müsste eine tiefere Analyse dieses Thema nochmals aufnehmen.

Eine wichtige Erkenntnis aus der Untersuchung der Interviews ist, dass die Höhe des Verdienstes scheinbar lediglich bei der Wahl des Arbeitsplatzes, nicht jedoch bei der Ausbildungssuche eine Rolle spielt.

„... da gibt es natürlich diesen Tarifunterschied Ost –West schon, der bei dem Lehrling aber nicht so drastisch ist. ... also um das mal zum Ausdruck zu bringen: Zu DM- Zeiten war es so, dass es sich so zwischen 100 und 150 Brutto bewegt hat. Also es gibt da nicht so den großen Klassenunterschied, weil es gibt dort einen Kontrollmechanismus und das ist die Kammer selber. ... Also der Verdienstaspekt ist mit Sicherheit nicht von allzu großer Bedeutung in der Ausbildung, später ja, ..“ (B1, S. 3, A. 7)

Wie der Berufsberater beschrieb, sind für die Ausbildungsvergütung staatliche Grenzen gesetzt. Nach §10 BBiG muss der Ausbildende dem Auszubildenden eine angemessene Vergütung zahlen (Arbeitsgesetze, 2002). Der Bundesminister für Arbeit legt des weiteren fest, dass in der Ausbildung nach Tarif zu zahlen ist. Demnach kann der Einkommensunterschied Ost- West in der Ausbildung nicht von großer Bedeutung bei der Wanderungsentscheidung sein. Auch Interviewperson W1, welche für die Ausbildung nach Nürnberg ging, äußerte in keiner Weise, dass für sie das Einkommen ein Motiv war. Es schien ihr lediglich wichtig, überhaupt eine Lehrstelle zu finden.

Betrachtet man die Ergebnisse der sächsischen Wanderungsanalyse, so können die herausgefundenen Zusammenhänge bestätigt werden. Insgesamt nannten 11,3 Prozent aller bei dieser Studie befragten Fortgezogenen den Verdienst als Hauptmotiv. In der Altersgruppe der 21- bis 25 Jährigen war es mit knapp 17 Prozent dominierend neben dem Grund „Arbeitsplatz“. Bei den jüngeren Befragten im Alter zwischen 18 und 21 Jahren nannten nur 10,4 Prozent die Verdienstmöglichkeiten als

Wanderungsgrund. Über einem Drittel dieser Altersklasse ging es bei dem Fortzug lediglich darum, eine Ausbildung oder ein Studium aufnehmen zu können.

Trotzdem bleibt der Verdienst, betrachtet man alle Altersklassen, ein wichtiges Wanderungsmotiv.

Dies konnte bereits in Kapitel 2 herausgefunden werden. Sowohl Horstmann (1976) als auch Opaschowski (2001) betonen den Stellenwert der Verdienstmöglichkeiten bei der Wanderungsentscheidung.

Neben dem Verdienst sprachen die Jugendlichen zusätzliche Lohnanreize an. Finanzielle und materielle Anreize können zusätzliche Zufriedenheit mit dem Einkommen bewirken.

„... Dort werden eben Überstunden bezahlt, bei uns mussten sie gemacht werden und wenn du Glück hattest, konntest du sie im Winter absetzen.“ (M1, S. 3, A. 16)

„Na und der Verdienst, der ist eben auch sehr gut eigentlich. Wir kriegen zwar die Überstunden nicht bezahlt und so. .. aber ich hab eben andere Vorteile. Ich kann eben Zeug über die Firma bestellen, wo ich eben dann Geldvorteile habe oder die Mehrstunden eben mit Freizeit ausgleichen. ... wenn man Samstags arbeitet, da gibt's dann mal eben 100 Euro bar auf die Hand für vier Stunden..“ (M3, S.11, A. 46)

In ihren Aussagen ist erkennbar, dass es nicht relevant ist, in welcher Form zusätzliche Lohnanreize vom Arbeitgeber gegeben werden. Die Jugendlichen empfinden die Anreize als Zugabe und nicht als Selbstverständlichkeit. Man kann demnach nicht davon ausgehen, dass sie bei einer Wanderungsentscheidung Einfluss ausüben.

Insgesamt sollte festgehalten werden, dass bessere Verdienstmöglichkeiten ein wichtiges Wanderungsmotiv darstellen. Vor allem bei den älteren Fortgezogenen und bei den Jugendlichen, welche aufgrund eines Arbeitsplatzes aus Sachsen weggehen, sind bessere Verdienstmöglichkeiten in den Altbundesländern von großer Bedeutung. Bei der Vergütung in der Ausbildung scheint es hingegen keine gravierenden Unterschiede zwischen den neuen und den alten Ländern zu geben.

Doch inwieweit beeinflusst die Austragung Olympias die Höhe des Verdienstes in einer Region? In der Theorie konnte erarbeitet werden, dass die Austragung Olympischer Spiele zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und zu steigendem Einkommen führt. Es konnte jedoch nicht bewiesen werden, ob sich diese allgemeine Einkommenserhöhung auf den Verdienst der Arbeitnehmer auswirkt. Es wäre sicherlich anzunehmen, dass der wirtschaftliche Aufschwung durch die Austragung Olympias in Sachsen zu einer Verbesserung der

Verdienstmöglichkeiten führen würde. Doch der konkrete Zusammenhang konnte theoretisch nicht nachgewiesen werden.

Deswegen darf bezüglich der Verdienstmöglichkeiten keine Aussage über einen Einfluss Olympias auf das Wanderungsverhalten Jugendlicher getroffen werden.

Betrachtet man noch einmal alle ökonomischen Faktoren, die bei einer Wanderungsentscheidung bedeutend sind, kann zusammenfassend festgestellt werden:

Durch die schlechte wirtschaftliche Struktur fehlt es in Sachsen an Arbeitsstellen und die Arbeitslosenquote ist somit im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands sehr hoch³. Die Situation am Arbeitsmarkt und die Unsicherheit der Jobs führen vor allem bei den Jugendlichen zu Perspektivlosigkeit und zu dem Entschluss, in die alten Bundesländer zu gehen. Für die Schulabgänger stellen auch der Lehrstellenmangel und die Unsicherheit der Ausbildung Motive zur Abwanderung dar. Das hohe Anforderungsniveau der Ausbildungsbetriebe in Sachsen erschwert vor allem Jugendlichen mit geringerer Schulbildung, in der Region eine Lehrstelle zu finden. Das Problem des Lehrstellenmangel wird bis 2012 allerdings infolge demographischer Prozesse kaum noch relevant sein. Olympische Spiele würden die Wirtschaft Sachsens einen enormen Antrieb verleihen. Durch die erhöhte Nachfrage könnten Arbeitsplätze entstehen und Vorhandene gesichert werden. Außerdem sind die Verdienstmöglichkeiten für sächsische Jugendliche ein Grund, in die alten Bundesländer abzuwandern. Allerdings konnte nicht nachgewiesen, ob Olympia auch einen Einfluss auf die Verdienstmöglichkeiten hat. Dies wäre ein Ansatzpunkt für eine tiefgreifendere Untersuchung, da ein Zusammenhang zwischen diesen Größen vorstellbar wäre.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die schlechte Situation am sächsischen Arbeitsmarkt für die Jugendlichen das Hauptmotiv zur Abwanderung in die neuen Bundesländer ist. Durch Olympia könnte der Arbeitsmarkt einen Aufschwung erfahren. Deswegen könnte die Austragung Olympias in Sachsen und der folgende wirtschaftliche Aufschwung die Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher ins Altbundesgebiet senken.

7.2 Ergebnisse zur Untersuchung des Images

An dieser Stelle der empirischen Arbeit sollte untersucht werden, ob das Image, beziehungsweise der Ruf einer Region einen Anreiz für eine Wanderung darstellt. Dafür wurde aus den Interviews herausgefiltert, ob es für die Befragten eine Bedeutung hatte, dass sie „In den Westen“ gegangen sind und warum sie in die jeweiligen Regionen gezogen sind.

Häufig wird angenommen, dass Jugendliche sich bei einem Umzug für die alten Bundesländer entscheiden, weil das Altbundesgebiet einen besonderen Ruf hat. Dies konnte jedoch in den theoretischen Darstellungen nicht bestätigt werden. Auch in dieser Untersuchung wurde herausgefunden, dass das Image: „In den Westen“ gehen für Jugendliche keine Bedeutung hat.

„[eine Bedeutung, dass ich in den Westen gehe] .. Nee, nicht wirklich. .. Deutschland ist jetzt Deutschland und für mich gibt's da keine Trennung zwischen Ost und West.“ (W1, S. 10, A. 44)

“na da gab's mal so das Bild- so goldener Westen- so im Westen, sag ich jetzt mal, sind die Eier runder und die Luft blauer. Ehm, . es ist aber bei den Jugendlichen nicht mehr da. Also das gab's vielleicht mal früher, so vor 10 Jahren, wo man dort der Meinung war, dass dieser Aspekt eine große Rolle spielt.“ (B1, S. 4, A. 10)

Betrachtet man die Aussagen, so kann man annehmen, dass während der Aufbruchsstimmung der Nachwendezeit einige Abwanderer dem Ruf des „Goldenen Westens“ gefolgt sind. Allerdings haben viele ostdeutsche Jugendliche in den vergangenen Jahren erfahren, dass das Leben im Altbundesgebiet nicht einfacher ist. Den Interviews konnte man entnehmen, dass die Jugendlichen dem Ruf „Goldener Westen“ nicht blind folgen. Ihnen ist jedoch bewusst, dass in den alten Bundesländern eine deutlich bessere Arbeitsmarktsituation vorliegt. Deswegen ist es nicht das Image der Altbundesländer an sich, sondern deren bessere wirtschaftliche Situation, die den Anreiz auf Jugendliche ausübt.

„Sie⁴ hatte erst ein Angebot in .. Ludwigswalde .. irgendwo in Brandenburg .. an der polnischen Grenze .. da hab ich gesagt: ‚Also Anja, also vom Pferd auf den Esel setzte ich mich nicht!‘ Wenn man einmal fortzieht, dann kann man doch wohl auch dorthin ziehen, wo man eine Chance hat.“ (M1, S. 2-3, A. 8)

„[Bedeutung, dass ich in den Westen gegangen bin] Nein, also das hatte jetzt nicht

³ Laut IAB, 2001: Arbeitslosenquote 1999: Sachsen: 16,2%; Deutschland: 8,9%

⁴ Person M1 spricht an dieser Stelle von seiner Freundin

irgendwie. Das war eigentlich egal. .. das ist einfach so gewesen, dass quasi die Arbeitsmarktsituation nur in den alten Bundesländern halt dementsprechend gut war.“ (M3, S. 9, A. 36)

„[Dass ich in den Westen gegangen bin] Bedeutung, das hatte für mich, na Bedeutung schon. Aber wenn jetzt in Brandenburg .. ein guter Job gewesen wäre, wäre ich auch nach Brandenburg gegangen. Aber es ist ja auch damit verbunden, .. da muss sich das ja auch rechnen. .. Das hat jetzt nichts generell mit dem Westen zu tun, das ist eben einfach das Jobangebot.“ (M2, S. 12, A. 42)

In allen drei zitierten Aussagen wird deutlich, dass nicht das Image der Region, sondern die bessere Arbeitsmarktsituation in den Zielregionen für die Wanderungsentscheidung relevant sind. Einer der Experten meinte, dass der Ruf bestimmter Unternehmen Einfluss auf die Wanderungsentscheidung ausüben kann.

„.. also Image mit Sicherheit nein, .. Es gibt natürlich gewisse Imageverhalten .. ganz konkret bezogen auf die Konzerne, weil vor Ort da ja nichts weiter existiert. .. es hat ja dann doch immer einen guten Ruf, wenn man bei BMW oder Porsche .. lernt .. als wenn das jetzt hier vor Ort .. No-Name-Unternehmen sind.“ (B1, S. 4-5, A. 11)

Inwieweit das Image bestimmter Unternehmen als Anreiz auf die Arbeitskräfte wirkt, wurde theoretisch bisher kaum beschrieben. In einer Untersuchung eines Internet-Karrierenetzwerks, in welcher europaweit Arbeitnehmer zu den Gründen des Jobwechsels befragt wurden, konnte festgestellt werden, dass für 12,4 Prozent der deutschen Arbeitnehmer der Ruf des Arbeitgebers bei der Entscheidung zum Jobwechsel bedeutend ist (Monster, 2002).

Einige der für diese Arbeit befragten Personen erkannten, dass die Austragung Olympischer Spiele eine Chance wäre, den Bekanntheitsgrad Sachsens zu erhöhen. Der Bekanntheitsgrad ist aber ein quantitatives Maß und hat direkt keinen Bezug zum Image, welches qualitativen Charakter hat.

„Na gut, das kann wahrscheinlich den Standort insgesamt bekannter machen für . Firmen oder irgendwelche Industrieansiedelung.“ (M3, S. 16, A. 80)

„.. vielleicht auch den Bekanntheitsgrad in Sachsen weltweit erhöhen, vielleicht auch als Standort in Richtung dort auch zu investieren.“ (B1, S. 10-11, A. 41)

„Na und wenn sie es gut machen, dann können wir eben auch ein gutes Image herausfahren. .. wenn das hier irgendwo schlecht aufgezogen und schlecht organisiert ist, da wird das auch ein dementsprechend schlechtes Image mit sich bringen.. .“ (M3, S. 16, A. 80)

Lediglich Person M3 konnte sich vorstellen, dass Sachsen durch Olympia eine Verbesserung des Images erreichen könnte.

Man muss jedoch schlussfolgern, dass der Faktor Image keinen Einfluss auf die Wanderungsentscheidung ausübt. Das Image könnte lediglich im Zusammenhang mit den ökonomischen Faktoren Einfluss nehmen. Jugendliche, die sich bewusst sind, dass die wirtschaftliche Lage im Altbundesbist besser ist, werden sicher bei einer Abwanderung diese Regionen bevorzugen. Ein Zusammenhang zwischen der Imageverbesserung infolge von Olympia und dem Wanderungsverhaltens Jugendlicher kann aber in dieser Studie nicht begründet werden.

7.3 Ergebnisse zum Strukturwandel und dem Lebensstandard

Im dritten Teil der Ergebnisdarstellung wird nun untersucht, ob strukturelle Bedingungen, wie Verkehrs- und Sportstätteninfrastruktur sowie die Stadtkultur das Wanderungsverhalten beeinflussen. Des weiteren sollen die Einflüsse des Freizeitwerts und der Lebensqualität einer Region beschrieben werden.

Die befragten Jugendlichen bemerken in den Regionen, in denen sie jetzt wohnen, infrastrukturelle Vorteile gegenüber Sachsen.

„Na der Standard ist eigentlich recht hoch geschraubt .. also mir gefällt's. Es ist eben eine schöne Lage und man hat vor allen Dingen eine gute Infrastruktur, Autobahn ist überall und Supermärkte und solches Zeug und ..“ (M1, S. 7, A. 58)

„ich fand's immer gemütlich auf dem Dorf. .. hast zwar keine U-Bahn und keine Straßenbahn, nur nen Bus, der aller zwei Stunden fährt, aber man ist auch so vorangekommen .. also ein Auto war schon günstig ..“ (W1, S. 5-6, A. 24)

„infrastrukturell. Na gut, das hat sich ja schon gebessert eigentlich, aber, .. die Erreichbarkeit ist halt immer, gerade nun speziell bei uns ist sie halt immer noch ein bisschen eingeschränkt. ... gut ist, es ist meine Heimat. Ja, . na ich finde es hier halt schon schön. Also mir gefällt 's .. “ (M3, S. 15, A. 70)

„.. ich finde das eigentlich ganz gut hier. Generell von der, na ja, wie sie generell die Orte, die Ortschaften unterstützen, wie die aufgebaut worden sind.“ (M2, S.16, A. 60)

Aus den Aussagen der Personen W1 und M3 wird aber deutlich, dass sie die schlechteren strukturellen Bedingungen in Sachsen nicht als Nachteil empfinden. Sie sind mit diesen Bedingen aufgewachsen und bewerten die bisherige Entwicklung in ihrer Heimat bereits als Fortschritt.

Der Freizeit- und Erlebniswert scheint für die Jugendlichen weniger von Bedeutung zu sein. Keiner der Jugendlichen nannte Argumente zu diesem Thema bei der Begründung seiner Wanderungsentscheidung. Lediglich bei der Frage nach Vorteilen

ihres jetzigen Wohnortes, wurden solche Aspekte angesprochen.

„Und es wird auch viel geboten. Die ganzen Freizeitmöglichkeiten, da gibt es eben tausend Kinos, Theater und Museen, Ausstellungen und und... Und was hast du denn bei uns hier? Nichts.“ (M3, S. 12, A. 54)

Wie diese Aussage belegt, äußerten sich die Jugendlichen größtenteils zufrieden über das Angebot an Freizeitmöglichkeiten. Aber sie stellen fest, dass die Nutzung finanziell für sie teilweise nicht möglich ist.

„... also die Freizeitgestaltung ist schon ein bisschen besser ausgebaut ... man kann mehr machen, aber man muss sich halt das alles auch leisten können.“ (M1, S. 4, A. 22)

„Aber so von der Sache her, du hast dort viele Möglichkeiten, deinen Lebensstandard zu heben. Aber es ist halt mit finanziellen Mitteln verbunden. (M2, S. 14, A. 51)

Ich sehe Standard einfach so, dass ich .. ein gutes Einkommen habe, dass ich mir auch etwas leisten kann, ... na und ich sag mal, diese Standards kannst du überall haben und theoretisch erfüllen können, aber hier wirst du nie das verdienen, was du drüben verdienst. (M3, S. 8, A. 30)

Aufgrund von mangelnden finanziellen Ressourcen können sie die Angebote meist nicht nutzen. Häufig äußerten sie, dass sie in Sachsen keinen schlechteren Lebensstandard hatten.

„Also wegen Lebensstandard, also da gab es jetzt nicht irgendwo einen Grund, dass ich deswegen weggehe. Und der hat eigentlich immer gepasst. (M3, S. 6, A. 24)

„Wobei der Lebensstandard ja nicht schlechter ist. Auf keinen Fall. .. also ich finde schon, dass Sachsen sehr attraktiv ist, aber den Leuten doch das nötige Kleingeld fehlt. (W2, S. 6, A. 14)

Fasst man die Aussagen der Befragten zusammen, stellt man fest, dass der Lebensstandard keinen Einfluss auf die Wanderungsentscheidung von Jugendlichen hat. Auch in den Studien zum Wanderungsverhalten findet dieser Faktor nur wenig Beachtung.

Horstmann (1976) beschreibt, dass Umwelt- und Freizeitgründe eher geringe Bedeutung für eine Wanderungsentscheidung haben. Laut Opaschowski (2001) muss aber zukünftig damit gerechnet werden, dass die lokale Lebensqualität eine wichtigere Rolle spielt. Demnach können sowohl Wohn- und Bildungswert, als auch Freizeit- und Kulturmöglichkeiten Einfluss gewinnen.

Zum Einfluss Olympias auf diese Faktoren konnten sich die Interviewten positive Entwicklungen vorstellen.

„Wenn Olympia käme, dann müssten ja, ehm eine ganze Reihe Sportanlagen neu gebaut und saniert werden. .. dass man sagt: ‚Es wird in Sportanlagen investiert und wenn der

Zirkus Olympia wieder abzieht, dann hat man hier was. ... Leipzig-Chemnitz-Autobahn, wenn das käme. .. Ne, dann wären auch die Gelder für die Autobahn da.“ (E2, S. 17, A. 38)

„Die Kultur könnte sich vielleicht ein Stückchen weiter entwickeln, wenn von denen auch welche da bleiben. Ja, .. und dann, ja, wenn Olympia mal hier war, da ist dann das ja auch ein Stück Kultur. (M2, S. 18, A. 70)

Laut dieser Aussagen erwarten einige der Befragten von der Austragung Olympias einen Strukturwandel und einen Aufschwung in Bezug auf die Lebensqualität. Allerdings hatten zwei der fünf interviewten Jugendlichen gar keine Vorstellungen über die Auswirkungen Olympias in diesen Bereichen. Preuss beschrieb, dass Olympia zu einem Strukturwandel und zu einer Erhöhung des Freizeit- und Erlebniswerts des Austragungsortes führen würde (1999). Scheinbar erkennen jedoch noch zu Wenige diese Chance.

Jedoch wurde bereits festgestellt, dass für die Befragten der Lebensstandard und infrastrukturelle Bedingungen kein Motiv für eine Wanderung darstellen. Es kann also in Bezug auf den Lebensstandard und den Strukturwandel kein Zusammenhang zwischen der Austragung der Olympischen Spiele 2012 in Sachsen und dem Wanderungsverhalten sächsischer Jugendlicher begründet werden.

Auf den ersten Blick scheint es unerwartet, dass gerade bei Jugendlichen hauptsächlich die im Abschnitt 7.1 beschriebenen ökonomischen Faktoren das Wanderungsverhalten beeinflussen und die Parameter Image, Infrastruktur und Lebensstandard kaum Bedeutung haben. Doch auch Opaschowski bestätigt diese Entwicklung. Er verdeutlicht, dass vor den Freizeitinteressen die berufliche Sicherheit gewährt sein muss: „Die Freizeitrevolution hat im subjektiven Bewußtsein der meisten Berufstätigen nicht stattgefunden ... Zur Lebensqualität gehören immer: Arbeit und Geldverdienen, Freizeit und Konsum“ (Opaschowski, 1994, S. 31)

8. Zusammenfassung und Ausblick

Abschließend sollen die Ergebnisse der theoretischen Vorarbeit und der empirischen Untersuchung zusammengefasst werden. Dabei muss die Arbeit kritisch gewertet und mögliche Ansätze für weitere Studien in diesem Themenfeld aufgezeigt werden. In Kapitel zwei wurden die Wanderungsgründe sächsischer Jugendlicher untersucht. Folgende Motive, welche in Abstimmung verschiedener Studien erarbeitet wurden, sind für sächsische Jugendliche bei einer Wanderungsentscheidung relevant (Horstmann, 1976, Opaschowski, 2001, Statistisches Landesamt, 2002).

Arbeitsplatz

Verdienst/ Einkommen

Ausbildung/ Studium

familiäre Gründe

Bei der Untersuchung der Wanderungsmotive der befragten Jugendlichen wurde festgestellt, dass sie größtenteils den theoretisch erarbeiteten Strukturen entsprechen. Deutlich wurde, dass Image, Lebensstandard und strukturelle Bedingungen keinen Einfluss auf das Wanderungsverhalten Jugendlicher haben. Inwieweit familiäre Gründe relevant waren, wurde in dieser Arbeit nicht untersucht, da diese durch Olympische Spiele nicht beeinflusst werden. Für die befragten Jugendlichen waren folgende Motive bei der Abwanderung entscheidend:

Arbeitsmarktsituation Sachsen/ Perspektivlosigkeit/ Arbeitsplatzmangel

Attraktivität des Arbeitsplatzes (Entwicklungschancen/ Zukunftschancen)

Sicherheit des Arbeitsplatzes/ der Lehrstelle

Lehrstellenmangel und Nichtangebot bestimmter Ausbildungsberufe

hohe Anforderungen der Arbeitgeber

Verdienst

Die benannten Punkte wurden von den Jugendlichen in Sachsen schlecht bewertet. Die bessere Arbeitsmarkt- und Lehrstellensituation in den alten Bundesländern sind somit dominierende Gründe für die Abwanderung ins Altbundesgebiet. Dort fanden sie bei allen diesen Faktoren bessere Bedingungen vor. Die Verdienstmöglichkeiten sind scheinbar lediglich für die Jugendlichen relevant, welche bereits in einem Arbeitsverhältnis beschäftigt sind. Während der Ausbildung existieren diesbezüglich keine großen Unterschiede zwischen den Bundesländern.

Im Themenabschnitt 4 wurden die möglichen Folgen Olympias auf die austragende Region untersucht. Dabei konnte erarbeitet werden, dass der wirtschaftliche

Aufschwung und die Erhöhung der Nachfrage zu einer deutlichen Verbesserung des Arbeitsmarktes und zur Einkommenserhöhung in Sachsen führen würden. Es könnten Arbeitsplätze geschaffen und bestehende Stellen gesichert werden. Die Imageverbesserung und der Strukturwandel, durch beispielsweise infrastrukturelle Vorteile, könnten zur Aufwertung der Region führen. Die Erhöhung des Freizeit- und Erlebniswertes würde für die Bürger des Austragungsortes vorteilhaft sein. Inwieweit diese möglichen Folgen Einfluss auf das Wanderungsverhalten der sächsischen Jugendlichen haben könnten, wurde mittels der Interviews und der Ergebnisse des Kapitels 4 untersucht. Dabei wurde deutlich, dass das Hauptmotiv für die Abwanderung sächsischer Jugendlicher, die schlechte Situation am sächsischen Arbeitsmarkt, infolge von Olympia und dem eintretendem wirtschaftlichen Aufschwung stark verbessert werden würde. Man könnte demnach annehmen, dass die Austragung Olympias die hohe Abwanderungsrate sächsischer Jugendlicher senken würde.

Die Ausbildungssituation war bei den Jugendlichen ein weiteres, häufig genanntes Motiv zur Wanderung. Jedoch konnte theoretisch kein direkter Einfluss Olympias auf den Ausbildungsmarkt nachgewiesen werden. Es wurde aber in Kapitel 2 bereits dargestellt, dass in Ostdeutschland zukünftig durch demographische Prozesse eher ein Mangel an Lehrstellenbewerbern zu erwarten sein wird. Deswegen sind die olympischen Folgen für den Lehrstellenmarkt weniger wichtig. Es kann keine These über die Beeinflussung des Wanderungsverhaltens durch Olympia in Bezug zur Ausbildungssituation getroffen werden.

Für einige der befragten Jugendliche waren die Verdienstmöglichkeiten von Bedeutung. Allerdings konnte in der Theorie nicht nachgewiesen werden, dass Olympia direkt zu einer Verdienststeigerung führt. Deswegen konnte zu diesem Faktor kein Einfluss auf das Wanderungsverhalten begründet werden. Jedoch könnte das ein Ansatzpunkt für weitergehende Untersuchungen sein, da ein Zusammenhang zwischen der Austragung Olympischer Spiele und einer Verdienststeigerung gut vorstellbar wäre.

Da Lebensstandard und infrastrukturelle Faktoren keine Motive zur Wanderung für die sächsischen Jugendlichen darstellen, konnte auch in diesem Bereich keine Aussage zum Einfluss Olympias auf das Wanderungsverhalten gemacht werden.

Die Austragung Olympischer Spiele könnte also lediglich durch eine Verbesserung der Arbeitsmarktbedingungen Einfluss auf des Wanderungsverhalten der

sächsischen Jugendlichen nehmen. Damit bleibt festzuhalten, dass durch die Befragung die erste Leitfrage, welche im Kapitel 5 aufgestellt wurde, bestätigt werden konnte. Dieses Ergebnis entspricht den theoretisch erarbeiteten Erkenntnissen. Den Quellen konnte man entnehmen, dass ökonomische Parameter die Hauptmotive zur Wanderung sind. Die in der Befragung erarbeitete Tendenz, dass trotz der zunehmenden Bedeutung von Freizeit die Arbeit noch immer sehr wichtig ist, kann in der Literatur bestätigt werden (Opaschowski, 1988, 1994, 2001; Shell, 1997). Opaschowski argumentierte folgendermaßen: „Denn trotz der deutlichen Reduzierung der Arbeitszeiten werden 400 Jahre Arbeitsethos an den Menschen, den Strukturen und an Institutionen der Gesellschaft nicht spurlos vorübergegangen sein. Arbeit als Symbol für sinnvolle menschliche Tätigkeit wird auch inmitten wachsender Freizeit ihren Wert behalten.“ (Opaschowski, 1988, S.33) Nun muss nochmals die der Arbeit zugrundeliegende Fragestellung betrachtet werden:

Kann die Austragung der Olympischen Spiele 2012 in Sachsen dazu führen, dass weniger sächsische Jugendliche ihre Heimat in Richtung alte Bundesländer verlassen?

Durch die theoretische Vorarbeit und die Auswertung der Befragung der Jugendlichen kann man sagen, dass diese Frage, wenn auch nur in Bezug auf den Faktor „Arbeitsmarkt“, mit „Ja“ zu beantworten ist. Letztendlich mussten zwar zwei der drei in Kapitel 5 generierten Fragen verneint werden. Trotzdem konnte dadurch festgestellt werden, dass der Ruf, dass für die Jugend nur noch hedonistische Werte von Bedeutung sind, nicht der Wirklichkeit entspricht und dass ihnen eine gesicherte berufliche Zukunft wichtig ist.

Insgesamt war das Thema dieser Arbeit sehr umfangreich und konnte dadurch an einigen Stellen leider nicht tiefgründig genug analysiert werden. Bereits in der theoretischen Vorarbeit musste festgestellt werden, dass allein die Analyse der Folgen Olympias für Sachsen Thema für mehrere Einzelstudien sein könnte. Deswegen blieb die Darstellung auf Untersuchungen vergangener Spiele gestützt und der Prognose der Folgen für Sachsen wurde weniger Beachtung geschenkt. Die Beschreibung der Situation sächsischer Jugendlicher im zweiten Kapitel konnte nur ausschnittsweise erfolgen. Außerdem wurde zu den Einstellungen oder Problemen speziell der sächsischen Jugendlichen keine Literatur gefunden. Allerdings übergreifend zu den ostdeutschen Jugendlichen beziehungsweise zur Jugend allgemein war das Angebot an literarischen Quellen übermäßig groß. Die Interviews

waren sehr informativ und umfangreich. Obwohl daraus viel mehr Erkenntnisse gewonnen werden könnten, war es nötig, die Analyse auf die für die Fragestellung relevanten Punkte zu konzentrieren.

Das Themenfeld dieser Arbeit bietet sehr viele weitere Forschungsansätze. Gerade im Bereich der Effekte Olympischer Spiele liegen noch zu wenig wissenschaftliche Studien vor. Interessant wäre beispielsweise zu erforschen, wie sich die lokale Lebensqualität in einer Olympiastadt durch solch ein großes Sportereignis verändert. Es wäre außerdem von Interesse, ob sich das Wanderungsverhalten der Einwohner früherer Austragungsorte wie Sydney oder Atlanta durch Olympia verändert hat. In den vielen Untersuchungen, welche von verschiedenen Instituten durchgeführt wurden, scheint dies ein noch nicht betrachteter Aspekt gewesen zu sein.

Es bleibt festzuhalten, dass die Austragung Olympischer Spiele in Sachsen dieser Region einen entscheidenden Aufschwung geben würde. Nicht nur das Wanderungsverhalten der Jugendlichen könnte beeinflusst werden. Olympische Spiele in Sachsen würden Veränderungen in allen Lebensbereichen mit sich bringen. Und obwohl es jetzt, fast zehn Jahre vor der dem Großereignis, für viele noch kein Thema ist: Sollte Olympia in Sachsen stattfinden, kann jeder davon profitieren! Vor wenigen Tagen hat das NOK entschieden, dass Leipzig den nationalen Zuschlag bekommt. Nun müssen Leipzig, Sachsen und ganz Deutschland bis 2005 viel schaffen, um sich im internationalen Ausscheid gegen Weltmetropolen wie New York und Paris durchzusetzen. Auch wenn Leipzig dann nicht gewinnen sollte, hat doch schon die Bewerbung viel Positives bewirkt¹. Bereits jetzt wurden Impulse für Konzepte und Planungen zur Entwicklung der Region gegeben und Sachsen konnte eindrucksvoll beweisen, dass es bereit ist, ein solches Großereignis durchzuführen. Sollte sich das IOC 2005 für Leipzig als Austragungsstadt entscheiden, wäre dies ein großartiger Erfolg und würde dieser Region einen enormen Aufschwung geben. Der Münchener Bürgermeister der Olympiastadt von 1972 sagte: "Es lohnt sich, Olympiastadt zu sein. Und es lohnt sich noch Jahrzehnte später, Olympiastadt gewesen zu sein." (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. April 2003)

¹ Ähnlich: Bewerbung Berlins für die Spiele 2000 (Trosien, 1994)

Literaturverzeichnis

- Bachleitner, R. (1992). Zur Problematik der gesellschaftlichen Veränderung des Sports. In Bässler, R. (Hrsg.) *Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf den Sport*. Wien: WUV – Universitätsverlag.
- Bähr, J. (1997). *Bevölkerungsgeographie* (3. aktualisierte und überarbeitete Auflage). Stuttgart: Ulmer.
- Barjak, F. (2001). Ost-West-Wanderung junger Menschen –Ausdruck für den allgemeinen Anstieg der Mobilität. *Wirtschaft im Wandel*, 4, S.67-81.
- Beck-Texte im dtv. (2002). *Arbeitsgesetze* (60. Aufl.) München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Beyer, H.-J. (1997). *Jugend in Ostdeutschland*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.
- Bode, E. & Zweig, S. (1998). *Interregionale Arbeitskräftewanderung: theoretische Erklärungen und empirischer Befund*. Kieler Arbeitspapiere Nr. 877. Institut für Weltwirtschaft.
- Brettschneider, W.-D. & Schierz, M. (1993). *Kindheit und Jugend im Wandel – Konsequenzen für die Sportpädagogik*. Sankt Augustin: Academia-Verlag.
- Brinkhoff, K.-P. (1998). Sport und Sozialisation im Jugendalter: Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Brunet, F. (1995). *An economic analysis of the Barcelona '92 Olympic Games: resources, financing, and Impact*. Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport. Internet: 2002-10-05 (http://blues.uab.es/olympic.studies/pdf/OD006_eng.pdf)
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden. (1987). *Mehrsprachiges demographisches Wörterbuch*. Boppard am Rhein: Harald-Boldt-Verlag.
- Burmann, U. & Schwarzkopf, J. (2002). Halbzeit: Bisherige Ergebnisse zur Schülerbefragung Sport und Freizeit 2002. Potsdam: Universität. Sportsoziologie/ Sportanthropologie. Internet: 2002-10-09 (<http://www.uni-potsdam.de/u/as...chung/laengsschnitt/index.html>)
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (Hrsg.). 1997. *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung*. Göttinge; Bern; Toronto; Seattle: Hofgrete-Verlag.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). *Jugend 2000*. Band 1; Band 2. Opladen: Leske+Budrich
- Deutsches Jugendinstitut. (Hrsg.) (1999). *Das Forschungsjahr 1998*. Augsburg: Presse-Druck- und Verlag.
- Dinkel, R. (1989). *Demographie Bd 1: Bevölkerungsdynamik*. München: Vahlen.

- Flick, U. (2000). Qualitative Forschung- theoretische Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbeck: Rowohlt Verlag
- Forum: Qualitative Sozialforschung: Hunger, I & Thiele, J. (2000). *Qualitative Forschung in der Sozialwissenschaft*. Internet: 2003-01-13. (<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00hungerthiele-d.htm>)
- Forum: Qualitative Sozialforschung: Witzel, A. *Das problemzentrierte Interview*. Internet: 2003-01-13. (<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>)
- Frank, M. (1989). Mobilität der Arbeit und regionale Lebensqualität. Grösch: Rüegger Verlag.
- Frankfurt RheinMain 2012 GmbH: Wir sind dabei 2012. Internet: 2002-09-06 (<http://www.wir-sind-dabei-2012.de/information/bewerbung/wirtschaft/nutzen/index.html>)
- Frankfurter Allgemeine Zeitung. (2003, 14. April) *Leipziger Heldentat*. S. 29
- Freie Presse- Marienberger Zeitung. (2003, 04. April). *Immer weniger Schüler- besonders im Osten*. S.1. Beschreibung
- Freie Presse- Marienberger Zeitung. (2003, 04. April). *Frühjahrsbelebung bleibt auf Sachsens Arbeitsmarkt aus*. S.4 und S.11.
- Fritzsche, S. (2002). *Zur Soziologie des Spiels*. Unveröff. Dipl.-Arbeit, Technische Universität, Chemnitz.
- Gabler (Hrsg.) (1997). *Gabler-Wirtschafts-Lexikon*. 14. Aufl. Wiesbaden: Gabler. (Sander & Vollbrecht, 2000)
- Geißler, R. (1996). Die Sozialstruktur Deutschlands: zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung. (2.Aufl.) Opladen: Westdeutscher Verlag .
- Gerloff, I. (2000). Einstellungen von ostdeutschen Jugendlichen im Kontext des Gesellschaftsbereiches Sport. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Grossenschmidt, H.-C. & Geis, S.R., Wißell, T. (2001) *Olympiabewerbung 2012 für die Stadt Leipzigs*. Internet 2002-09-25 (http://www.the-contest.de/vision_mc.pdf)
- Handelskammer Hamburg: *Die Bewerbung Hamburgs für die Olympischen Sommerspiele im Jahre 2012*. Internet: 2002-08-28 (<http://www.hk24.de/Ressourcen/druckversion.jsp?OID=15182>)
- Haynes, J. (2001). *Socio-economic impact of the Sydney 2000 Olympic Games*. Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport. Internet: 2002-10-05

- (http://blues.uab.es/olympic.studies/pdf/OD013_eng.pdf)
- Hinsching, J. (Hrsg.) (2000). Breitensport in Ostdeutschland – Reflexion und Transformation. Hamburg: Czwalina.
- Höpflinger, F. (1997). *Bevölkerungssoziologie*. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Horstmann, K. Zur Soziologie von Wanderungen. In R. König (Hrsg.), (1976). *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. (S.104-186). Bd 5 – Soziale Schichtung und Mobilität. Stuttgart: Enke Verlag.
- Hurrelmann, K, Rosewitz, B & Wolf, H.- K. (1989). *Lebensphase Jugend*. (2. Aufl.) München: Juventa Verlag.
- Hurrelmann, K. (1990). Einführung in die Sozialisationstheorie- Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Hurrelmann, K. (1999). *Lebensphase Jugend*. (6. Aufl.) München: Juventa Verlag.
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsfeldforschung. (Hrsg.) (2000). IAB Kurzbericht. (Ausgabe Nr.4,2000).
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsfeldforschung. (Hrsg.) (2002). IAB Kurzbericht. (Ausgabe Nr.7& Nr.10, 2002).
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsfeldforschung. (Hrsg.) (2002). IAB Materialien- Arbeitsmarktperspektiven. (Ausgabe Nr.2, 2002).
- Institut für Arbeitsmarkt und Berufsfeldforschung. (Hrsg.) (2002). IAB Materialien- Arbeitswelt im Umbruch. (Ausgabe Nr.4, 2002).
- Jaide, W. & Hille, B. (1992). Jugend und Sport in den neuen Bundesländern. Opladen: Leske+Budrich.
- Jugendwerk der Deutschen Shell. (Hrsg.) (1992). *Jugend '92*. Bd.1. Opladen: Leske+Budrich.
- Jugendwerk der Deutschen Shell. (Hrsg.) (1997). *Jugend '97*. Opladen: Leske+Budrich.
- Kaiser, H. (1970). *Zahlt sich München aus*. Frankfurt/M.: Limpert-Verlag.
- Ketzmerick, T & Terpe, S. (2000). Die Blockierung der Generationsablösung im ostdeutschen Beschäftigungssystem. In Burkart, L.; Grünert, H. & Steiner, C. *Bildung und Beschäftigung in Ostdeutschland, Bd.1* (S. 33-50). Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag.
- Kirchner, C. (1980). Auswirkungen von internationalen Großveranstaltungen auf die regionale Entwicklung. Bergheim: Doepgen Verlag.

- Körner, H. (1993). *Die Ost-Westmigration – Eine neue Völkerwanderung?*. Wirtschaftsdienst 1993/ II. S.79-85.
- Kuhlmann, D. Methoden qualitativer Sozialforschung in der Sportwissenschaft. *Sportwissenschaft*. S. 20-37.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung*. (3. korrigierte Aufl.) Bd. 1&2. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion.
- Lange, M. (1996). *Demographischer Wandel und Arbeitsmarkt*. Egelsbach; Frankfurt; St. Peter Port: Hänsel Hohenhausen.
- Landessportbund Sachsen e.V.(Hrsg.) (1994-2001). Bestandserhebung [jeweils Märzausgabe]. *Sachsensport*. Leipzig, Freistaat Sachsen & Partnerstädte GmbH. (2002). Bewerberbuch. Selbstdruck
- Lutter, H., Haimerl, B. & Hein, R. Wertewandel in der Gesellschaft! Wertewandel im Sport! Wertewandel im Sportunterricht?. In H. Kirchgässner (Hrsg.), *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*. (S. 166-180). Sankt Augustin: Academia Verlag
- Mansel, J. & Klocke, A.(Hrsg.) (1996). *Die Jugend von heute*. Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Mayring, P., (1990). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie-Verlag-Union.
- Monster: Europaweite Monster-Umfrage: Mehr Geld ist größter Anreiz für Jobwechsel. Internet 2003-03-20
([wysiwyg://35/http://www.monster.de/about/presse/mitteilungen/2002090.html](http://www.monster.de/about/presse/mitteilungen/2002090.html))
- Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hannover. (Hrsg.) (1991). *Olympische Spiele – Politik, Schau, Geschäft ... ?*. Hameln: Verlag CW Niemeyer.
- Opaschowski, H.-W. (1988). *Psychologie und Soziologie der Freizeit*. Opladen: Leske und Budrich.
- Opaschowski, H.-W. (1988). *Wie leben wir nach dem Jahr 2000- Szenarien über die Zukunft von Arbeit und Freizeit*. In BAT Freizeit- Forschungsinstitut. (Hrsg.) Eine Projektstudie zur Freizeitforschung. Hamburg: BAT
- Opaschowski, H.-W. (1994). *Zehn Jahre nach Orwell – Aufbruch in eine neue Zukunft*. Herne: Heitkamp.
- Opaschowski, H. W. (2001). *Deutschland 2010*. Hamburg: Germa Press.
- Pawlowsky, P & Willkens, U. (Hrsg.) (2001). *Zehn Jahre Personalarbeit in den neuen Bundesländern*. München; Mehring: Hampp- Verlag.

- Preuß, H. (1999). Ökonomische Implikationen der Ausrichtung Olympischer Spiele von München 1972 bis Atlanta 1996. Kassel: Agon-Sportverlag.
- Reinders, H. (2001). Politische Sozialisation Jugendlicher in der Nachwendezeit- Forschungsstand, theoretische Perspektiven und empirische Evidenzen. Opladen: Leske und Budrich
- Rohrberg, K. Breitensport im Osten- „jenseits von Stand und Klasse?“ Überlagern Lebensstile tatsächlich Soziallagen?. In K. Cachey & I. Hartmann. (1998). *Sport und soziale Ungleichheit: Theoretische Überlagerung und empirische Befunde*. Stuttgart: Nagelschmidt.
- Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit. (Hrsg.) (2001). *Wirtschaft und Arbeit in Sachsen 2001*. Meißen: Druckerei Thieme
- Sander, U., Vollbrecht, R. (Hrsg.) (2000). *Jugend im 20. Jahrhundert*. Neuwied, Berlin: Luchterhand Verlag.
- Schäfers, B. (1998). Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland. Stuttgart: Enke Verlag.
- Sell, S. (2000) Demografie und Sozialpolitik: Herausforderungen durch die Bevölkerungsentwicklung. *Sozialer Fortschritt*, 8-9, S. 217-219.
- Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A., Zinnecker, J. (Hrsg.) (1996). *Jungsein in Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Silbereisen, R. K. & Zinnecker, J. (Hrsg.) (1999). *Entwicklung im sozialen Wandel*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Statistisches Bundesamt: Leben und Arbeiten in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2001. *Internet 2002-10-09*.
(<http://www.destatis.de/allg/d/veroe/mikroz01.htm>)
- Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. (2000) *Internet 2002-10-09*.
(http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_bevoe.htm)
- Statistisches Bundesamt. (Hrsg.) (2002). Statistisches Jahrbuch 2002. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen. (Hrsg.) (2001). *Statistisches Jahrbuch Sachsen*. Dresden: Heinrich Verlag.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen. *Bevölkerungsbewegung in Sachsen ab 1980*. Internet: 2002-09-13. ([http://www.statistik.sachsen-de./Inhalt/42zeitr/ref-21/beweg/kop-21.htm](http://www.statistik.sachsen.de./Inhalt/42zeitr/ref-21/beweg/kop-21.htm))

- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen. *Sächsische Wanderungsanalyse 2002*. Internet: 2003-03-09 (http://www.statistik.sachsen.de./Index/44fachstat/wanderungsanalyse/unterseite44_analyse..htm)
- Telschow, S. (2000). Informelle Sportengagements Jugendlicher. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Tietjens, M. (2001). Sportliche Engagements und sozialer Rückhalt im Jugendalter. Lengerich; Berlin; Rom; Riga; Wien; Zagreb: Pabst Science Publishers.
- Tröger, W. (1998); *Olympische Spiele - Faszinosum für die Wirtschaft*. in G. Anders & W. Hartmann. (Red), *Eliten und Leistungsträger in Sport und Wirtschaft*. (S. 23-32). Köln: Sport & Buch Strauß.
- Trosien, G. (Hrsg.). (1994). Die Sportbranche: Wachstum, Wettbewerb, Wirtschaftlichkeit. Frankfurt/ Main; New York: Campus Verlag.
- Umminger, W. (2000). *Sportchronik - 5000 Jahre Sportgeschichte*. München: Alinea Verlag.
- Universität Mainz: Preuss, H.: Forschungsergebnisse. Mainz: Internet 2002-09-05 (<http://www.sport.uni-mainz.de/Preuss/Saltlake.html>)
- Wagner, G. (1992). Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Pendeln von Arbeitskräften der neuen Bundesländer. *Sozialer Fortschritt*, 4, S.84-89.
- Werz,N.: (2001). Abwanderung aus den neuen Bundesländern von 1989 bis 2000. Internet: 2002-09-23 (http://www.das-parlament.de/2001/39/Beilage/2001_39_40_005_6496.html)
- Winterstein, B. (1999). Wie zukunftsfähig ist der Vereinssport?. *Sachsensport*. 05.1999. S.10-11.

Erklärung

Ich versichere ehrenwörtlich durch meine Unterschrift, dass ich die vorstehende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die ich wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen habe, als solche kenntlich gemacht habe und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur oder sonstiger Hilfsmittel bedient habe. Die Arbeit hat in dieser oder in ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Chemnitz, 28.05.2003,

Danksagung

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Besonderer Dank gilt Prof. Dr. Ansgar Thiel für die Betreuung und die unzähligen nützlichen Hinweise, welche er mir während meiner Arbeit gab.

Außerdem möchte ich mich bei all meinen Interviewpartnern, sowie Herrn Rüdiger Borck vom Landessportbund Sachsen und den Mitarbeitern des Stadtsportbundes Chemnitz für die mir geopferte Zeit danken. Alle gaben mir bereitwillig Informationen, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Kommilitonen Torsten Schlesinger, Tom Prager, Nadine Hans, Jana Koppe und Conny Frank für die vielen Ratschläge und für die kritische Betrachtung meiner Entwürfe bedanken.

Auch Yvonne Weigelt möchte ich danken, da sie mir durch ihre Erfahrungen bei vielen Problemen weiterhelfen konnte.

Dank gilt auch meinen Freunden, Claudia Weisbrich und Jenny Kolbe, welche mir jederzeit mit Anregungen und Ermutigungen zur Seite standen.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinen Eltern Gabriele und Wolfgang Hoffmeister bedanken. Während der ganzen Zeit haben sie geduldig zugehört, Ratschläge gegeben und Texte gelesen. Durch Ihre mentale Unterstützung haben sie mich motiviert, diese Arbeit zu vollenden.

Thesen

Die Altersstruktur Sachsens verschiebt sich zunehmend durch den Rückgang der Fertilität, steigende Lebenserwartungen und jährliche Wanderungsverluste vor allem in den jüngeren Altersstufen.

Die größten Wanderungsverluste entstehen bei den 18 bis 35 Jährigen und bei der Altersklasse der über 65- Jährigen werden sogar Wanderungsgewinne gegenüber den anderen Bundesländern bilanziert.

Die meisten Jugendlichen gehen in die alten Bundesländer, vor allem nach Bayern und Baden- Württemberg.

Das Wanderungsverhalten wird beeinflusst von

personalen Faktoren wie beispielsweise Alter, Beruf; Bildungsniveau

sozioökonomischen Faktoren wie bestehende soziale Netze und Konflikte

regionalen Faktoren wie Konjunkturlage, Situation am Arbeits- und Wohnungsmarkt.

Für die sächsischen Jugendlichen sind Arbeitsplatz, Verdienst, Ausbildung und Studium sowie familiäre Gründe die Hauptmotive für die Abwanderung.

Infolge der Abwanderung, der geringen Jahrgangszahlen durch die Abnahme der Fertilität und des vermehrten Berufsaustritts älterer Arbeitnehmer wird in Zukunft ein Mangel an Nachwuchskräften in Sachsen bestehen.

Auch die Sportanbieter müssen auf die demographischen Veränderungen reagieren, denn das Sportinteresse der Jugendlichen verändert sich zunehmend durch eine Abkehr von traditionellen Sport hin zu individualisiertem Sport und Trendsportarten.

Durch die Austragung Olympischer Spiele könnte in Sachsen ein enormer wirtschaftlicher Aufschwung stattfinden, welcher zu einer Verbesserung des Arbeitsmarktes, steigender Nachfrage und erhöhten Einkommen in der Region führt.

Außerdem würde durch Olympia eine Imageaufwertung, infrastrukturelle Verbesserungen und eine Aufwertung des Wohn- und Freizeitwertes, also der lokalen Lebensqualität stattfinden.

Durch die positiven Effekte auf den Arbeitsmarkt könnte Olympia zu einer Abnahme der Wanderungsverluste sächsischer Jugendlicher führen.

Die Imageaufwertung, der Strukturwandel und die Verbesserung des Lebensstandards durch Olympia können das Wanderungsverhalten der sächsischen Jugendlichen nicht beeinflussen.

Anhang

Anhang 1.1 Bevölkerung Sachsens 2000 nach Altersgruppen, Geschlecht und Familienstand

Anhang 2.1 Bevölkerungsentwicklung Sachsen seit 1815 und demographische Veränderungen seit 1980

Anhang 2.2 Zu- und Fortzüge über die Landesgrenze 2000 nach Altersgruppen und Geschlecht

Anhang 2.3 Die Alterstruktur Sachsens und Deutschlands

Anhang 2.4 Bevölkerungspyramiden für Deutschland

Anhang 2.5 zukünftige Bevölkerungsentwicklung Deutschlands nach Altersgruppen

Anhang 2.6 Entwicklung der Wanderungssalden gegenüber dem Altbundesgebiet in drei Etappen seit 1990 nach Geschlecht und Alter

Anhang 2.7 Ersatzbedarf und Nachwuchskohorten in Ostdeutschland 1998 bis 2019

Anhang 2.8 Daten zur ökonomischen Entwicklung Sachsen

Anhang 2.9 Ausbildungssituation in Sachsen, 1992 bis 2000

Anhang 2.10 Hauptgründe für die Abwanderung

Anhang 3.1 Entwicklung der Mitgliederzahlen des LSB

Anhang 4.1 Die Entwicklung der Einnahmen aus Eintrittsgeldern bei Olympischen Sommerspielen

Anhang 4.2 Zusammensetzung der Gesamteinnahmen des OK

Anhang 4.3 Die Einnahmen und operativen Kosten der OK's

Anhang 4.4 Die Primäreffekte und die Sekundäreffekte und der ökonomischen Gesamtnutzen

Anhang 4.5 Barcelona und die Arbeitslosenquote

Anhang 6.1 Leitfragen der Interviews mit den Jugendlichen

Anhang 6.2 Leitfragen für die Experteninterviews

Anhang 6.3 Interviews (auf CD-Rom)

Anhang 6.4 Das Kategoriesystem der strukturierenden Inhaltsanalyse

Anhang 1.1 Bevölkerung Sachsens 2000 nach Altersgruppen, Geschlecht und Familienstand

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2001

Alter von ... bis	Insgesamt		Männlich		Weiblich		Männer je
unter ... Jahren	absolut	%	absolut	%	absolut	%	100 Frauen
unter 6	174 578	3,9	89 381	4,2	85 197	3,7	104,9
6 - 15	376 257	8,5	193 474	9,0	182 783	8,0	105,8
15 - 18	176 380	4,0	90 620	4,2	85 760	3,8	105,7
18 - 21	180 037	4,1	93 958	4,4	86 079	3,8	109,2
21 - 25	218 759	4,9	117 151	5,5	101 608	4,5	115,3
25 - 30	243 123	5,5	131 368	6,1	111 755	4,9	117,5
30 - 35	307 775	7,0	162 460	7,6	145 315	6,4	111,8
35 - 40	360 511	8,1	187 200	8,7	173 311	7,6	108,0
40 - 45	332 392	7,5	170 633	8,0	161 759	7,1	105,5
45 - 50	340 861	7,7	172 925	8,1	167 936	7,4	103,0
50 - 55	257 670	5,8	129 218	6,0	128 452	5,6	100,6
55 - 60	295 830	6,7	143 996	6,7	151 834	6,7	94,8
60 - 65	337 733	7,6	161 514	7,5	176 219	7,7	91,7
65 und mehr	823 675	18,6	300 778	14,0	522 897	22,9	57,5
Insgesamt	4 425 581	100	2 144 676	100	2 280 905	100	94,0

Anhang 2.1 Bevölkerungsentwicklung Sachsen seit 1815 und demographische Veränderungen seit 1980

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2001

Jahr	Einwohner	Überschuss lebend Geborene	Überschuss Zu-/ Fortzüge	Gesamtbe- völkerungs- abnahme
1815	1.178.802			
1840	1.706.276			
1864	2.337.192			
1880	2.972.805			
1895	3.787.688			
1910	4.806.661			
1925	4.992.320			
1939	5.231.739			
1950	5.682.802			
1964	5.463.571			
1980	5.419.187	-3,8	-1,4	-3,2
1981	5.152.857			
1989	5.022.537	-3,8	-21	-23,4
1990	4.775.914	-3,8	-24,5	-28,2
1991	4.690.246	-7,3	-10,8	-18,1
1992	4.641.108	-7,8	-2,8	-10,5
1993	4.607.775	-7,9	0,7	-7,2
1994	4.584.345	-7,7	2,5	5,1
1995	4.566.603	-7,3	3,4	-3,9
1996	4.545.702	-6,3	1,9	-4,6
1997	4.522.412	-5,4	0,2	-5,1
1998	4.489.415	-4,8	-2,5	-7,3
1999	4.459.686	-4,3	-2,4	-6,6
2000	4.425.581	-3,9	-3,8	-7,7
2001		-3,9	-5,4	-9,4

Anhang 2.2 Zu- und Fortzüge über die Landesgrenze 2000 nach Altersgruppen und Geschlecht

Quelle: Statistisches Landesamt 2001

Alter von ... bis	Zuzüge		Fortzüge		Überschuss der Zu- bzw.	
unter ... Jahren					Fortzüge (-)	
	insgesamt	darunter	insgesamt	darunter	insgesamt	darunter
		weiblich		weiblich		weiblich
	Insgesamt					
unter 6	3 506	1 670	4 030	1 935	-524	-265
6 - 15	4 228	1 954	5 544	2 655	-1 316	-701
15 - 18	1 794	778	2 580	1 302	-786	-524
18 - 21	5 546	2 872	8 117	4 854	-2 571	-1 982
21 - 25	11 534	5 478	14 783	7 283	-3 249	-1 805
25 - 30	10 665	4 167	12 974	4 977	-2 309	-810
30 - 35	8 071	2 802	9 707	3 375	-1 636	-573
35 - 40	5 294	1 769	6 996	2 447	-1 702	-678
40 - 45	3 518	1 201	5 140	1 880	-1 622	-679
45 - 50	2 490	935	3 734	1 495	-1 244	-560
50 - 55	1 611	652	2 114	840	-503	-188
55 - 60	1 195	540	1 323	608	-128	-68
60 - 65	1 628	815	1 429	765	199	50
65 und mehr	3 657	2 368	3 159	2 136	498	232
Insgesamt	64 737	28 001	81 630	36 552	-16 893	-8 551
	davon Ausländer					
unter 6	837	390	734	362	103	28
6 - 15	986	490	947	461	39	29
15 - 18	603	187	311	104	292	83
18 - 21	1 909	742	1 054	334	855	408
21 - 25	4 498	1 762	3 435	1 118	1 063	644
25 - 30	4 461	1 327	4 318	987	143	340
30 - 35	3 246	879	3 556	747	-310	132
35 - 40	2 006	553	2 343	465	-337	88
40 - 45	1 341	359	1 678	298	-337	61
45 - 50	753	194	1 005	195	-252	-1

50 - 55	510	163	590	130	-80	33
55 - 60	253	108	265	81	-12	27
60 - 65	243	110	158	45	85	65
65 und mehr	305	156	186	80	119	76
Zusammen	21 951	7 420	20 580	5 407	1 371	2 013

Anhang 2.3 Die Alterstruktur Sachsens und Deutschlands

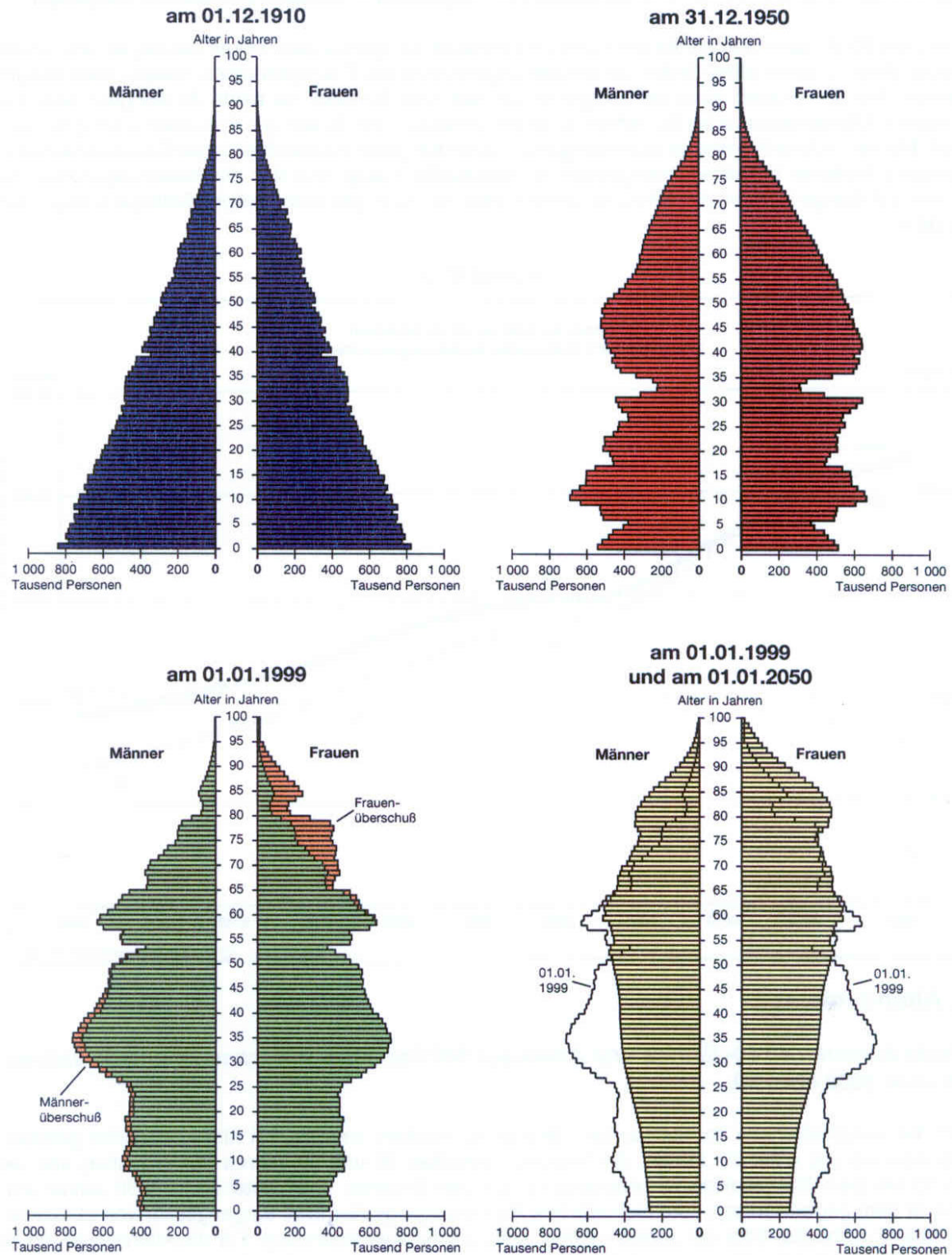
Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2001

Alter von ... bis	Insgesamt	Prozentual	Insgesamt	Prozentual
unter ... Jahren	Sachsen	Sachsen	Deutschland	Deutschland
1 bis 5	150.261	3,40%	3.947.700	4,80%
5 bis 10	128.925	2,91%	4.251.600	5,17%
10 bis 15	271.649	6,14%	4.697.800	5,72%
15 bis 20	295.905	6,69%	4.633.100	5,64%
20 bis 25	279.271	6,31%	4.526.400	5,51%
25 bis 30	243.123	5,49%	5.219.600	6,35%
30 bis 35	307.775	6,95%	6.947.700	8,46%
35 bis 40	360.511	8,15%	7.144.000	8,69%
40 bis 45	332.392	7,51%	6.213.700	7,56%
45 bis 50	340.861	7,70%	5.660.800	6,89%
50 bis 55	257.670	5,82%	4.615.300	5,62%
55 bis 60	295.830	6,68%	5.424.900	6,60%
60 bis 65	337.733	7,63%	5.529.900	6,73%
65 bis 70	252.110	5,70%	4.013.000	4,88%
70 bis 75	220.243	4,98%	3.553.000	4,32%
75 bis 80	168.015	3,80%	2.850.500	3,47%
80 bis 85	87.142	1,97%	1.299.700	1,58%
85 bis 90	65.193	1,47%	1.137.800	1,38%
90 bis 95	25.260	0,57%	394.900	0,48%
95 und mehr	5.712	0,13%	102.500	0,12%

Anhang 2.4 Bevölkerungspyramiden für Deutschland

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2001- Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050

Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland



Anhang 2.5 zukünftige Bevölkerungsentwicklung Deutschlands nach Altersgruppen

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2001- Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050

	2000	2010	2020	2030	2040	2050
unter 20	17.487	15.474	14.103	13.430	12.388	11.462
20 bis 30	9.640	9.711	9.070	7.932	7.693	7.224
30 bis 50	25.968	24.195	20.596	20.159	18.339	16.911
50 bis 65	15.554	15.756	19.343	16.443	14.716	14.591
65 und älter	13.336	16.362	17.226	20.014	21.464	20.193

Anhang 2.6 Entwicklung der Wanderungssalden gegenüber dem Altbundesgebiet in drei Etappen seit 1990 nach Geschlecht und Alter

Quelle: sächsische Wanderungsanalyse 2002, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2002

	unter 18	18 bis 25	25 bis 45	45 bis 60	60 und mehr	insgesamt
1990 bis 1992	-44.948	-51.453	-58.968	-12.527	-6.807	-174.703
davon männl	-22.291	-24.160	-28.969	-5.269	-2.038	-82.727
weiblich	-22.657	-27.293	-29.999	-7.258	-4.769	-91.976
1993 bis 1997	-17.939	-14.817	245	-3.081	-5.317	-40.909
davon männl	-8.122	-2.429	7.120	368	-1.424	-4.487
weiblich	-9.817	-12.388	-6.875	-3.449	-3.893	-36.422
1998 bis 2001	-15.923	-34.437	-34.201	-6.143	1.780	-88.924
davon männl	-7.895	-13.734	-18.407	-2.649	1.046	-41.639
weiblich	-8.028	-20.703	-15.794	-3.494	734	-47.285

Anhang 2.7 Ersatzbedarf und Nachwuchskohorten in Ostdeutschland 1998 bis 2019

Quelle: Pawlowsky & Willkens, 2001

Jahr	Abgänge der 60/65jährigen	Neuzugänge der 21jährigen
1998	30.000	225.000
1999	50.000	232.000
2000	80.000	234.000
2001	95.000	248.000
2002	80.000	240.000
2003	120.000	242.000
2004	130.000	234.000
2005	150.000	225.000
2006	157.000	225.000
2007	120.000	222.000
2008	195.000	225.000
2009	175.000	220.000
2010	172.000	200.000
2011	170.000	180.000
2012	200.000	108.000
2013	172.000	90.000
2014	210.000	87.000
2015	145.000	86.500
2016	240.000	88.000
2017	238.000	95.000
2018	202.000	100.000
2019	188.000	100.000

Anhang 2.8 Daten zur ökonomischen Entwicklung Sachsen

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2001

Eckdaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in Sachsen 1991 bis 2000¹⁾										
Merkmal	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
	Bruttoinlandsprodukt									
In jeweiligen Preisen Mill. Euro	34 554	43 854	53 427	61 977	67 034	69 658	69 870	70 700	72 206	72 814
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	26,9	21,8	16,0	8,2	3,9	0,3	1,2	2,1	0,8
Anteil an Deutschland in %	2,3	2,7	3,2	3,6	3,7	3,8	3,7	3,7	3,6	3,6
In Preisen von 1995 Mill. Euro	46 509	50 682	56 606	63 433	67 034	69 018	68 688	68 812	69 810	70 949
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	9,0	11,7	12,1	5,7	3,0	-0,5	0,2	1,4	1,6
Anteil an Deutschland in %	2,7	2,9	3,3	3,6	3,7	3,8	3,7	3,7	3,7	3,6
	Erwerbstätige									
Durchschnitt in 1000 Pers.	2 240	1 951	1 895	1 946	1 997	1 998	1 971	1 972	1 983	1 964
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	-12,9	-2,8	2,7	2,6	0,1	-1,3	0,1	0,6	-1,0
	Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen									
In jeweiligen Preisen in Euro	15 423	22 483	28 189	31 853	33 575	34 872	35 455	35 856	36 406	37 079
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	45,8	25,4	13,0	5,4	3,9	1,7	1,1	1,5	1,8
In Preisen von 1995 in Euro	20 758	25 983	29 867	32 601	33 575	34 551	34 855	34 898	35 198	36 129
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	25,2	14,9	9,2	3,0	2,9	0,9	0,1	0,9	2,6
	Einwohner									
Durchschnitt in 1000 Pers.	4 722	4 664	4 624	4 596	4 575	4 556	4 536	4 506	4 475	4 452
Veränderung ggü	x	-1,2	-0,9	-0,6	-0,5	-0,4	-0,4	-0,7	-0,7	-0,5

dem Vorjahr in %										
	Bruttoinlandsprodukt je Einwohner									
In jeweiligen Preisen in Euro	7 318	9 403	11 555	13 485	14 651	15 289	15 403	15 689	16 135	16 356
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	28,5	22,9	16,7	8,6	4,4	0,7	1,9	2,8	1,4
In Preisen von 1995 in Euro	9 850	10 867	12 243	13 801	14 651	15 148	15 142	15 270	15 600	15 937
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	10,3	12,7	12,7	6,2	3,4	0	0,8	2,2	2,2
	Arbeitnehmerentgelt									
Mill. Euro	27 936	31 900	35 214	38 872	42 883	43 644	43 286	43 621	44 616	44 736
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	14,2	10,4	10,4	10,3	1,8	-0,8	0,8	2,3	0,3
Anteil an Deutschland in %	3,3	3,5	3,8	4,0	4,3	4,3	4,3	4,2	4,2	4,1
	darunter Bruttolöhne und -gehälter									
Mill. Euro	23 499	26 097	28 840	31 560	34 619	35 252	34 781	35 038	35 877	36 096
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	11,1	10,5	9,4	9,7	1,8	-1,3	0,7	2,4	0,6
Anteil an Deutschland in %	3,4	3,5	3,7	4,0	4,3	4,3	4,3	4,2	4,2	4,1
	Beschäftigte Arbeitnehmer									
Durchschnitt in 1000 Pers.	2 120	1 819	1 751	1 791	1 840	1 840	1 807	1 800	1 806	1 786
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	-14,2	-3,7	2,3	2,7	0	-1,8	-0,4	0,4	-1,1
	Arbeitnehmerentgelt je durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmer									
Euro	13 180	17 539	20 108	21 701	23 308	23 719	23 956	24 240	24 705	25 055
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	33,1	14,6	7,9	7,4	1,8	1,0	1,2	1,9	1,4
Deutschland = 100	54	66	72	76	78	79	79	79	80	80

	darunter Bruttolöhne und -gehälter je durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmer									
Euro	11 087	14 348	16 468	17 619	18 816	19 158	19 249	19 471	19 866	20 216
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	29,4	14,8	7,0	6,8	1,8	0,5	1,1	2,0	1,8
Deutschland = 100	56	66	72	76	78	79	79	79	79	80
	Bruttoanlageinvestitionen									
In jeweiligen Preisen Mill. Euro	15 216	18 410	20 901	28 635	31 449	31 799	30 147	27 455	...	...
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	21,0	13,5	37,0	9,8	1,1	-5,2	-8,9	...	...
Anteil an Deutschland in %	4,3	4,7	5,5	7,1	7,8	8,0	7,5	6,7	...	...
In Preisen von 1995 Mill. Euro	16 608	19 378	21 450	29 028	31 449	31 950	30 308	27 638	...	...
Veränderung ggü dem Vorjahr in %	x	16,7	10,7	35,3	8,3	1,6	-5,1	-8,8	...	...
Anteil an Deutschland in %	4,2	4,7	5,5	7,1	7,8	8,0	7,5	6,7	...	...

Abweichungen in den Summen durch
Runden der Zahlen

1) Berechnungsstand: 1991 bis 1999 - September 2000; Jahr 2000 - März 2001,
Umrechnung in € erfolgte auf der Basis bisher veröffentlichter

DM-Ergebnisse (1€ =
1,95583DM)

Anhang 2.9 Ausbildungssituation in Sachsen, 1992 bis 2000

Quelle: ifo – Wirtschaft und Arbeit in Sachsen 2001

	Ausbildungs- stellenangebot	Ausbildungs- stellennach- frage	Saldo	Angebots- Nachfrage- Relation
1992	29649	28892	757	102,6
1993	29803	30406	-603	98
1994	36083	35916	167	100,5
1995	36089	39977	-3888	90,3
1996	38342	42092	-3750	91,1
1997	36927	41839	-4912	88,3
1998	36051	38903	-2852	92,7
1999	38295	41637	-3342	92
2000	34893	37432	-2539	93,2

Anhang 2.10 Hauptgründe für die Abwanderung

Quelle: sächsische Wanderungsanalyse 2002, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Alter		Arbeitsplatz		höherer Verdienst	Ausbildung/ Studium	Ehe bzw. Lebenspartner/ in	andere familiäre/ persönliche Gründe	Sons- tige
		zusammen	darunter neuer Arbeitsplatz					
18-21	männlich	37,9	29,1	16,2	29,7	4,1	7,2	4,9
	weiblich	31,4	30	7,1	41	9,1	5,1	5,9
	insgesamt	33,7	29,5	10,4	36,9	7,3	5,9	5,5
21-25	männlich	44,3	38,2	22	9,5	11,5	9,2	3,2
	weiblich	38	36,9	12,4	18	19,6	6,7	4,9
	insgesamt	41	37,5	16,9	14	15,8	7,9	4,1
25-30	männlich	51,7	42,8	24,7	4,2	10,5	5,2	2,6
	weiblich	36,2	33,6	7,7	7	27,9	15,6	5,5
	insgesamt	44,5	38,5	16,8	5,5	18,6	10,6	4,1
30-35	männlich	52,4	45,6	16,3	2,2	9,7	10,2	8,6
	weiblich	36,5	34,2	8,5		36,8	13,2	5
	insgesamt	45,5	40,6	12,9	1,3	21,5	11,5	7
35-40	männlich	60,4	48,8	13,8		8,3	10,1	6,5
	weiblich	28,3	26,7	10,9		39	10,4	11,5
	insgesamt	46,7	39,3	12,5		21,4	10,2	8,6
40-45	männlich	66,9	52,6	11,1		3,1	5,8	13,1
	weiblich	35,6	35,5	14,4		29,5	17,3	3,2
	insgesamt	52,2	44,6	12,7		15,5	11,2	8,4
45-50	männlich	65,4	51,1	10,5		6,8	12,5	4,7
	weiblich	57,3	45,3	2,4		11,7	15,4	13,2
	insgesamt	61,3	48,2	6,4		9,3	14	9
50 und mehr	männlich	22,1	17,3	1,7		6,4	44,2	23,1
	weiblich	12,9	11,5	1,4		9,7	55,5	18,2
	insgesamt	16,5	14	1,5		8,3	50,9	20,2

insgesamt	männlich	48,4	39,9	16,6	6	8,6	12,5	7,4
	weiblich	32,9	30,8	8,2	11,9	21,2	17,3	8
	insgesamt	40,4	35,2	12,3	9	15,1	15	7,7

Anhang 3.1 Entwicklung der Mitgliederzahlen des LSB

Quelle: LSB Sachsen, Sachsensport

	Mitglieder			Mitglieder				
Jahr	Kinder	Jugend-	Erwach-	Gesamt	Zuwachs	in	Anteil	Anteil
		liche	sene		ggü. Vorjahr	Prozent	Kinder	Jugendliche
Gründung '99				261.000				
1991	80.766	35.879	234.437	351.082	90.082	34,5%	23,0%	10,2%
1992	86.586	37.962	233.760	358.308	7.226	2,1%	24,2%	10,6%
1993	93.926	41.994	244.714	380.634	22.326	6,2%	24,7%	11,0%
1994	105.394	49.132	274.687	429.213	48.579	12,8%	24,6%	11,4%
1995	116.121	53.144	289.466	458.731	29.518	6,9%	25,3%	11,6%
1996	122.954	57.517	296.627	477.098	18.367	4,0%	25,8%	12,1%
1997	126.793	59.714	307.026	493.533	16.425	3,4%	25,7%	12,1%
1998	125.515	61.681	315.828	503.024	9.491	1,9%	25,0%	12,3%
1999	123.597	62.906	325.611	512.114	9.090	1,8%	24,1%	12,3%
2000	120.257	63.475	334.868	518.600	6.486	1,3%	23,2%	12,2%
2001	114.236	62.385	340.173	516.794	-1.806	-0,4%	22,1%	12,1%
2002	107.942	59.588	341.357	508.887	-7.907	-1,5%	21,2%	11,7%

Anhang 4.1 Die Entwicklung der Einnahmen aus Eintrittsgeldern bei Olympischen Sommerspielen

Quelle: Preuss (1999)

Austragungsort	Jahr	Einnahmen aus Eintrittsgeldern
		in Mio US Dollar
München	1972	58,5
Montreal	1976	70,13
Los Angeles	1984	227,56
Seoul	1988	48,7
Barcelona	1992	91,7
Atlanta	1996	416,64
Sydney	2000	551
Sachsen ¹	2012	189,66

Anhang 4.2 Zusammensetzung der Gesamteinnahmen des OK

Quelle: Preuss (1999)

Austragungsort	München	Montreal	Los Angeles	Seoul	Barcelona	Atlanta
Jahr	1972	1976	1984	1988	1992	1996
Lotterie	203,5	481,58	0	183,64	195,4	0
Münzen	735	219	52,5	187,2	56,3	14,61
Spenden	0	0	0	170	119	
Eintrittskarten	58,5	56,56	227,6	37	91,7	416,64
Sponsoring	0	40,3	219	245,5	564	497,48
Fernsehen	40,29	70,8	340,45	358,4	488,55	556,43
sonstiges	47,64	70,95	283,54	166,51	335,73	200,95
Gesamt	1084,93	939,19	1123,09	1348,25	1850,68	1686,11

¹ Prognostizierte Daten laut Finanzierungskonzept Vision MC, erarbeitet von Hanno-Christian Grosseschmidt

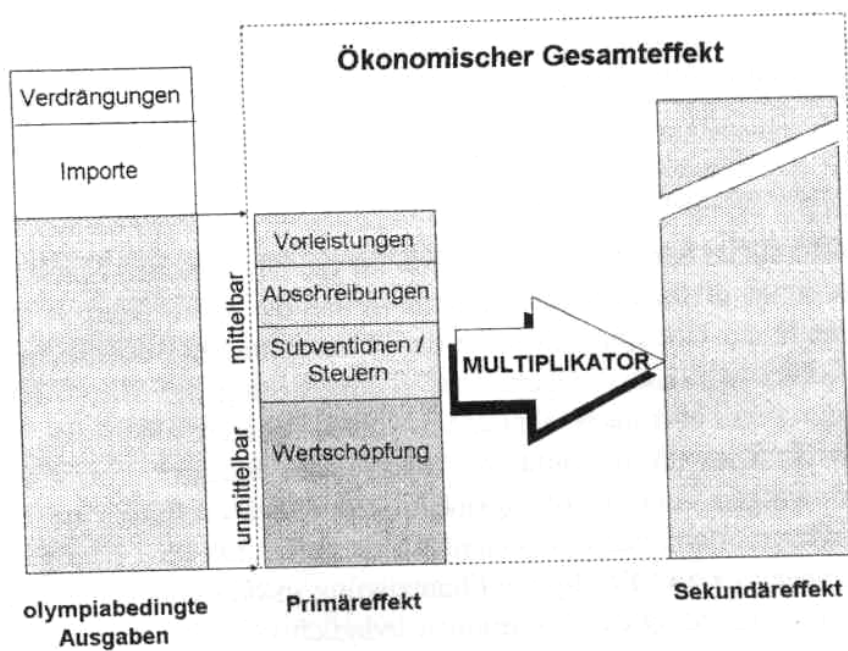
Anhang 4.3 Die Einnahmen und operativen Kosten der OK's

Quelle: Preuss (1999)

	Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Differenz
		in Mio. US Dollar	in Mio. US Dollar	
München	1972	1090	546	544
Montreal	1976	936	399	537
Los Angeles	1984	1123	467	656
Seoul	1988	1319	512	807
Barcelona	1992	1850	1611	239
Atlanta	1996	1686	1202	484

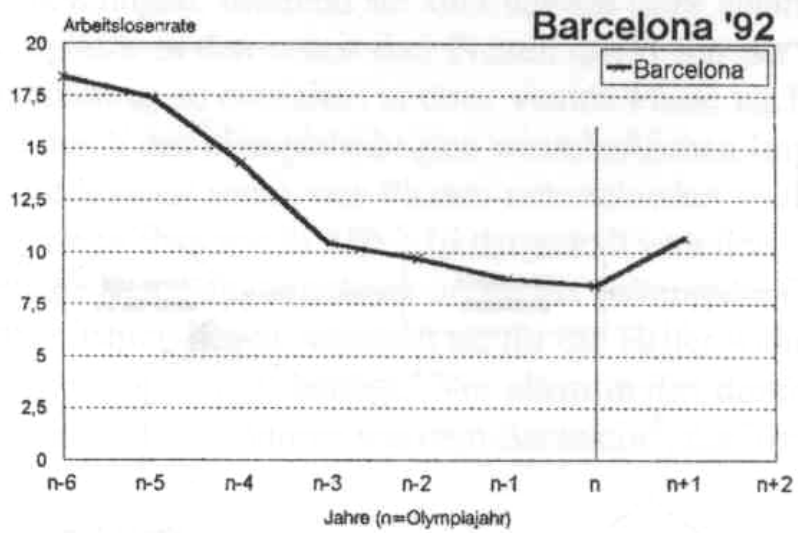
Anhang 4.4 Die Primäreffekte und die Sekundäreffekte und der ökonomischen Gesamtnutzen

Quelle: Preuss (1999)



Anhang 4.5 Barcelona und die Arbeitslosenquote

Quelle: Preuss (1999)



Anhang 6.1 Leitfragen der Interviews mit den Jugendlichen

1. Wie bist du eigentlich darauf gekommen, in die alten Bundesländer abzuwandern?
 - Erstmals darüber nachgedacht
 - Wer Entscheidung unterstützt / beraten
 - Meinung von Freunden und Familie
 - Direkter Auslöser?
2. Wie gestaltete sich letztendlich die Zeit, als du weggegangen bist?
 - Was vorher gemacht?
 - Welche Situation beruflich und persönlich damals
 - Was aufgeben?
 - Allgemeine Situation in Sachsen damals
3. Warum bist du letztendlich weggegangen?
 - Jobaussichten in Sachsen?
 - Wo überall beworben?
 - Berufliche und nichtberufliche Faktoren der Wanderungsentscheidung
 - Faktoren, die die Entscheidung erleichtert haben
 - Erwartungen an neues Leben
 - Welche Ziele Mitweggehen verbunden
 - Bedeutung Abwanderung in „Goldenen Westen“
4. Wie findest du dein jetziges Leben
 - Was gefällt und missfällt?
 - Einleben in neuer Heimat
 - Vor- und Nachteile jetziger Wohnort gegenüber alter Heimat
 - Was vermisst von alter Heimat
5. Was müsste sich in Sachsen verändern, dass du wiederkommst?
 - Pläne / Vorstellungen über „Wiederkommen“
 - Positive + negative Aspekte Sachsen
 - Welche Veränderungen im jetzigen Wohnort könnten zur Rückkehr führen
 - Was nach Rückkehr vermissen
6. Was hast du von der Bewerbung Leipzigs für die Olympischen Spiele 2012 gehört?

- Austragung in Sachsen überhaupt vorstellbar
 - Allgemeine Vorstellungen über Veränderungen durch Olympische Spiele
 - Effekte speziell in Sachsen
 - Olympia- persönliche Veränderungen / Perspektive
7. Könnten die Olympischen Spiele zur Senkung der Abwanderungsrate Jugendlicher in die alten Bundesländer beitragen?
8. Wie beurteilst du deine Entscheidung wegzugehen im nachhinein?

Anhang 6.2 Leitfragen für die Experteninterviews

1. Warum verlassen Jugendliche Sachsen in Richtung alte Bundesländer?
 - Prozentualer Einschätzung der Wanderung
 - Hauptzielorte
 - Reize der Zielorte
 - Situation/ Probleme der Jugendlichen vor der Wanderung
 - Probleme der Jugendlichen
 - Gründe ihrer Meinung nach + nach Aussage der Jugendlichen
 - Erwartungen + Ziele der Jugendliche
2. Wie beurteilen die Jugendlichen Ihre Entscheidung im Nachhinein?
 - Was vermissen sie
 - Was gefällt / missfällt
 - Welche Gründe können zur Rückkehr bewegen
3. Vor- und Nachteile der Jugendlichen, die in Sachsen bleiben
 - ökonomisch
 - sozioökonomisch
 - emotional
4. Was könnte die Situation hoher Abwanderungsraten verbessern?
5. Was könnte die Austragung der Olympischen Spiele in Sachsen verändern?
 - Folgen allgemein
 - Spezielle Effekte in Sachsen
 - Effekte direkt für Jugendliche
6. Könnte Olympia eine Chance sein, die Abwanderungsrate zu senken?

Anhang 6.3 Interviews (auf CD-Rom)

Interview 1: Person M1

Interview 2: Person W1

Interview 3: Person B1

Interview 4: Person B2

Interview 5: Person M2

Interview 6: Person W2

Interview 7: Personen B3-1 und B3-2

Interview 8: Person M3

Anhang 6.4 Das Categoriesystem der strukturierenden Inhaltsanalyse

Oberbegriff	Kategorien	analysierte Elemente
ökonomische Faktoren	Einkommen	Einkommen allgemein
		Einkommenshöhe
		Einkommenssicherheit
		zusätzliche Lohnanreize
	Arbeitsplatz	Arbeit allgemein
		Sicherheit des Arbeitsplatzes
		Attraktivität des Arbeitsplatzes
		Atmosphäre am Arbeitsplatz
		Angebot an Arbeitsstellen
		Arbeitmarktsituation in Sachsen
		Bedingungen zur Rückkehr
	Ausbildung	Ausbildung allgemein
		Ausbildungssicherheit
		Ausbildungsinhalte
		Angebot an Ausbildungsstellen
nichtökonomische Faktoren	Image	Image der Region
		Image Arbeitgebers
		Image Sachsen
	Lebensstandard	Lebensstandard allgemein in Herkunftsregion
		Lebensstandard allgemein Zielregion
		Freizeitmöglichkeiten
		Infrastruktur
		Mentalität/ Atmosphäre
		Freundeskreis
Olympia	allgemein	Durchführbarkeit
		Chance, Abwanderungsrate zu senken
	Folgen	allgemein
		Ökonomisch
		Nichtökonomisch (Image, Lebensstandard, Infrastrukturell)

